

Sitzungsberichte

der

gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1874.



Dorpat.

Gedruckt bei C. Mattiesen.

1875.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 21. Februar 1875.
Leo Meyer, Präsident.

246

Jahresversammlung

am 18. Januar 1874.

Der Präsident Prof. Leo Meyer eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Sechs mal sechs Jahre der Geschichte unserer gelehrten estnischen Gesellschaft vollenden sich heute, wo der Jahrestag ihrer Stiftung uns zu seiner Feier in diesen Räumen wieder zusammengeführt hat; es ist fast genau die Hälfte der Zeit, die jetzt unsere Unterverität besteht. Schon im fünften Hundert bewegt sich die Zahl der Sitzungen, zu denen im Lauf der Jahre unsere Gesellschaft sich vereinigt hat, um ihrer Bestimmung gemäß dem Estenlande und dem was zu ihm in nächster Beziehung steht, ihre Arbeit, ihre Forschung zu widmen, und gar manches schon hat sie in dieser Zeit erreicht, auf das man mit Befriedigung zurückblicken kann. Gewiß läge es da nun immer dem Präsidenten, der die Pflicht hat, die Feier des Jahrestages mit einem Vortrage zu eröffnen — was mich heute nun schon zum fünften Male trifft — sehr nah, in die Thätigkeit der Gesellschaft selbst den Blick zurückzuwenden, da nun aber einen genauen Geschäftsbericht über das zuletzt verfloßne Jahr vorzutragen, schon dem Herrn Secretären statutenmäßig zur Pflicht gemacht ist, so mag der zunächst Vortragende immer lieber etwas freier sich bewegen.

Der Vortrag, den ich mir für dieses Mal zurecht zu legen angefangen hatte, lag den Bestrebungen unserer Gesellschaft ganz nah, leider aber gönnten die letzten Wochen weder die Zeit, noch aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen auch die nöthige Ruhe,

das Begonnene weiter auszuführen. Da bin ich wie durch Zufall auf etwas ganz Anderes gerathen, über das hier zu sprechen doch auch durchaus innerhalb der engeren Grenzen der Aufgabe unserer Gesellschaft liegt. Eine Hauptaufgabe der gelehrten estnischen Gesellschaft wie namentlich auch des aufs Engste mit ihr in Verbindung stehenden Centralmuseum vaterländischer Alterthümer ist immer die, werthvolle Reste der Vergangenheit aus dem Estenlande zu sammeln und für den Dienst der Wissenschaft aufzubewahren, wie ja nun auch schon ein sehr reicher solcher Schatz in unseren Räumen zusammengetragen ist und fort und fort sich mehrt. Dabei aber braucht es durchaus nicht immer als unsere Aufgabe zu gelten, Alles was in das weitere Gebiet der Alterthümer gehört, uns wirklich selbst anzueignen, manches Werthvolle auch, das in anderem Besiz war und bleiben sollte, hat uns zur Prüfung vorgelegen, ist hier besprochen worden, und wenn auch nicht in unsern Schränken im Original, so doch zu fördernder weiterer Kunde in unseren Sitzungsberichten oder auch „Verhandlungen“ gewissermaßen niedergelegt.

In ähnlicher Weise wird sich mit dem verhalten, worüber ich heute meine Worte an Sie, meine Herren, richten möchte. In jüngster Zeit hat ein verehrter Herr Nachbar die große Freundlichkeit gehabt, ein kleines Manuscript in meine Hände zu geben, das man auch als werthvollen Rest der Vergangenheit aus dem Lande, dem die Arbeit unserer Gesellschaft gewidmet ist, bezeichnen darf und über das einiges Weitere hier mitzutheilen Niemand deshalb wird für unzumuthig halten wollen, weil es nicht unser Eigen ist. Der Eigenthümer des werthvollen alten Denkmals ist Herr von Ditmar auf Kerro, unweit Weissenstein, und es trägt dasselbe auch den älter eingetragenen Namen „Woldemar von Ditmar. Berlin den 6. Februar 1818“, über dem sich noch die Worte finden „Wenn Du weise wirst, wirst Du Dir weise. Zum Andenken Dr. Friedländer“.

Ihr Umfang, wie Ihnen das hier vorliegende Original zeigt, ist nicht sehr groß. Die Höhe der einzelnen Blätter beträgt wenig über vierzehn Centimeter, die Breite nicht volle zehn. Daß indeß Einiges durch Beschneiden verloren gegangen ist, zeigen die auf zahlreichen Blättern, unten in der rechten Ecke, zum Theil unverfehrt erhaltenen, zu größerem Theil verletzten und an vielen Stellen, darf man sicher annehmen, auch ganz verlorenen einfachen oder auch von nachbarlichen Buchstaben begleiteten Zahlen, mit denen die Blätter gezählt sind. Die Anzahl der beschriebenen Blätter aber, von jener eben angeführten späteren Eintragung abgesehen, beträgt im Ganzen vierundsebzig. Diese verdanken indeß ihre Vereinigung nur dem Buchbinder; es sind ursprünglich drei getrennte Stücke von der Reihe nach 33, 22 und 19 Blättern, die ganz verschiedenen Händen angehören und auch in den Wortformen selbst manche Verschiedenheit zeigen. Wie die Handschrift in die Hand ihres jetzigen Besitzers gekommen ist, ist mir nicht bekannt, die Zahl 1054 auf dem Rücken ihrer schweinsledernen Decke läßt annehmen, daß sie früher einer größeren Sammlung angehört hat. Unseren Ostsee-Provinzen verdankt sie ohne Zweifel ihren Ursprung nicht, wenn sich ohne bestimmtere Zeugnisse derartiges auch nicht allezeit mit ganzer Sicherheit wird angeben lassen: Kennzeichen, die nach einem bestimmten auswärtigen Gebiet hindeuten, könnten doch auch einer Persönlichkeit ihren Ursprung verdanken, die, aus dem Auslande hieher gekommen, etwa erst hier geschrieben hätte. Die Sprache, die durchweg die niederdeutsche ist, neben der aber in dem mittleren Stücke auch einige beachtenswerthe Anklänge an das Hochdeutsche hervortreten, weist unverkennbar auf nördlichen Boden oder doch ihm nächstes Nachbargebiet.

Das Alter der Handschrift, das ich nach meiner allerdings nicht sehr bedeutenden Geübtheit im Lesen und Beurtheilen von Handschriften leicht etwas höher

würde angefezt haben, wird nach einer Seite dadurch etwas genauer begrenzt, daß im ersten und zweiten Stück ein Papst Leo erwähnt wird, bei dem man nicht wohl an einen früheren denken kann, als an den hervorragenden zehnten Leo, der im ersten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts von 1513 bis 1521 römischer Bischof war, von dem der nächstvorhergehende neunte schon um fast ein halbes Jahrtausend zurückliegt. Im zweiten Stück wird ein Ausspruch des Papstes Leo („als der papes leo secht“) kurz angeführt: das erste Stück aber wird durch seinen Schluß als zur Zeit Leos verfaßt bestimmter gekennzeichnet; sein ganzer erster Theil ist als Erzählung einer Jungfrau in den Mund gelegt, die davon Kunde giebt, wie ihre verstorbene Freundin ihr erschienen, ihr viele Aufschlüsse über ihr Leben nach dem Tode gebracht und dann wieder verschwunden sei. „Doe stont ic hastlyken up“, heißt es dann weiter „und genc toe heren Leophilus, des papes leonis notarius, und vertellede eme alle dnynghe, de myn uutverkorn gesellynne und suster (Schwester) geseghet hadde. Unde he eyn moldes nouwe (nicht) geloven, dat id waer weer. Meer (aber) doe he sach, dat ic de bosen werld und vrend (Freunde) und maghe (Verwandte) leyt (ließ) und myne vorwende (üppigen) und kostele (kostbaren) cleder und alle tyrheyt aff legghede und dat ic nae golde unde nae sylver nycht eyn vraghede, mer (sondern) al vor-
smaede und van my warp, doe gelovede hee der dnynghe waer toe wesen und schreff see unme stychtynghe (Er-
bauung) alre menschen yn een boecksten tot den love und ere unses gebenediden heren Jesu Christi, de myt dem vader und myt dem hyllyghen geyste levet und regneret een waer god ewelyke sunder eynde (Ende). Amen Deo gratias &c.“ Noch zugefügt sind die Worte „Orate pro scriptore propter deum.“

Der Gesamttinhalt unserer Handschrift darf kurz als religiöser, als zur Erbauung und Bußerweckung bestimmter bezeichnet werden, über das Ein-

zelne wird man mir erlauben, noch Einiges mitzutheilen. Das erste und umfangreichste in seinem Schluß eben bereits mitgetheilte Stück trägt die Ueberschrift „Dyt is ho (wie) sick eyne joncfrouwe openbaerde na eren dode erer gesellynnen. Und het (heißt) der seylen (Seele) vandinge (Besuch).“ Eine Jungfrau Adoptata erzählt, wie ihre verstorbene Freundin Preventa ihr in der Stille der Nacht erschienen sei und mit ihr eine längere Unterredung gehabt. Die Verstorbene hatte gelobt, sich ganz dem Dienste des Herrn zu weihen und ewig Jungfrau zu bleiben, erkrankte aber darnach bald und starb, ehe sie ganz ihrem Gelübde hatte nachkommen können. So kam sie ins Fegeseuer, aus dem sie nun zu ihrer Freundin zum Besuch kommt, um diese zu einem rein christlichen Leben zu bekehren. Dieser wird nicht leicht sich ganz zu ergeben, sie mag ihr angenehmes weltliches Leben nicht aufgeben, möchte wenigstens mit der Umkehr bis zu ihren alten Tagen warten, ist bedenklich wegen des Widerstandes, den sie bei Eltern und Freunden finden würde, hält solches Gelübde überhaupt für allzuschwer, bis sie denn doch namentlich auch durch die Schilderungen der Besuchenden vom Fegeseuer und von der Hölle und auf der andern Seite von der Herrlichkeit des Himmelreiches völlig überwunden wird und sich ganz hingiebt, sich zu bessern und ewig Jungfrau zu bleiben gelobt.

Ehe die Freundin wieder scheidet, wird sie von der Lebenden noch gebeten, ihr zu erzählen, wie es ihr bei ihrem Sterben ergangen sei. „Dat wel ick gherne“, erwidert Preventa, „tot uwer und alre menschen stichticheyt (Erbaung) doen. O liebe suster, doe ick vorscheydet und doet was, doe quamen tot my untelste velle lelyker (garstiger) end gruwelyker duvelen myt vurighen ketenen (Ketten) und crouwelen (Gabeln) und reppen myt luder und verveerliker (schrecklicher) stemme toe my und

segeden: Wene gy de helle und uut unsen clawen toe entgane, dee uu soe schone plegghen toe styckene, toe pfeken und toe pronken, uu toe spegelne und uu toe vlechtene den luden toe behaghene und toe rechte und suuerlick toe setten, de myt wyden und langhen mowen (Ärmeln) myt bunten und nae slienden clederen enen moyen (feinen, zierlichen) ganch plegghen toe gane, de gherne plegghen toe dansene und yn der kercken ydelyke toe clappene (schwazgen). Meen gy eyn sollen geyne wiis van uns komen, mer gy motet myt uns ewelyke yn de helle wesen, want gy hebt uns gedeynt und nicht uwen schepper und heren gedeynt, und dar umme solle gy myt uns wesen yn de asgrunde eyhelyke (surchtbare) helle und nycht myt em yn dat utermate schone hemelryke, want (denn) gy eyn hebt nyn gued gedaen, mer vele quades (böses) gedaen. Und aldede gy ock gued, dat dede gy meer umme den menschen toe behaghene, dan umme gods willen und umme uwer seele zelicheit. Want meer genghe gy toe kercken umme de luden toe behaghene und umme ydelheyt willen. Want myt den lyppen lese gy und myt den oghen seghe ghy hiir und daer. Ende alwer gy yn der kercken myt den lichame, myt den herten weer gy daer buten. Und want (weil) gy uns gedeynt hebbet, daer umme wyllt wy uu nu ock lonen, wat uu loen sal wesen, de asgrundighe helle und de unendelike pyne, wante ewelyke und ummer mer solle ghy myt uns yn den hellschen vure bernen (brennen). Und nummer mer en solle gy daer uut komen. Und doe ick aldusdanyghe wort haerde, doe wort ick utermate seer beanget und bevaren (erschreckt) und dat eyn was gyn wunder, want ick stont under den gruwelyken hellehunden, dat is unter den verveerliken (entseghlichen) duvelen, recht als eyn schaep steyt under vele hungerger wolue, dat se begheren to storene (beunruhigen, überfallen) und toe verslyndene“. In ihrer Angst bei dem Rückblick auf ihr

unlöbliches Leben denkt sie doch auch ihres Gelübdes, nur dem Herren zu dienen und ewig Jungfrau zu bleiben, das giebt ihr einige Hoffnung auf Rettung. „Doe ick aldus (also) dachte“, fährt sie fort, „doe sach ick umme oft ick iemande see comende my verloesen wolde uut der duvele clawen und handen und wach (ach) leider, ick eyn sach nemande komene“. Schon will sie alle Hoffnung aufgeben, als die Jungfrau Maria erscheint mit vielen Engeln, gegen die sich nun wüthend die Teufel erheben: sie ziehe alle zu sich, die ihr dienen wollen und reine Jungfrauen bleiben, was die Teufel lieber zu verhindern suchen. „Want uns is vyl lever“ sagen sie, „dat de junseren manne nemen und de manne wyve, dan se junseren bleven, want waner see yn echtschap (Ehe) syn, so en kunnen see sich alzoe wol nit gegheven tot guden werden und gode toe deynene als see to voren doen mochten. Want soe moeten see sorgghen wat see etten und dryncken sollen und hebben velle lydens. Unde to eyn mensche meer becummert is met uutwendygher wertliker unledicheyt (Beschäftigung), io he myn (minder) op gode dencket. Und oec want see under den bemantelynghe der eeschof (Ehe) manyghe selvte (garstige) groete sunde moghen doen, dee sey vor nyne sunde eyn rekenen, und dar umme toe lesten myt uns in de helle komen“. Die Teufel fliehen dann und die himmlische Jungfrau kommt heran, blickt die Beängstete freundlich an, nimmt sie in ihren Arm und redet ihr freundlich zu: sie solle nicht in die Hölle, müsse aber noch drei Tage ins Fegefeuer, da sie noch nicht ganz rein sei von Sünden. Dann wolle sie ihr den Engel Gabriel senden, der solle ihr auftragen, ihrer Freundin Adoptata Alles zu offenbaren, das sie gesehen und gehört. Dann, wenn ihr von allen Sünden rein seid „soe wyl ick mynen enghel gabrieel und vele enghete tot uu senden, de uu halen uut den veghebur und brenghen

uu yn dat overschone hemelrite und wan it uu dan seen komen, soe wil ic̄ uu toe moete (entgegen) gaen und nemen uu vrentlyken yn mynen arm und brenḡhen uu yn myn choer und setten uu dan duffe utermate schone und kostele cronen, de schonre ys̄ dan de sunne end de mane und kosteler ys̄ dan al de werld, up uu hovet, und dan solle gy myt my synḡhen den soeten nyen sand̄, den nemant synḡhen eyn mach oft (oder) eyn kan dan die reyne junfer ys̄.“ Sie spreken eine Weile weiter, dann wird weiter erzähl̄t: Doe harde ic̄ eyn gruwelick und eyn ver- verlick ghelued (Geschrei, Lärm) von duvels roepen, de aldus seḡheden: Iufet up, Iufet up (schließt auf) de helle und bereyded eyn bedde van hellschen vur, dar de pedden (Kröten) und slanḡhen umme crupen, up dat dar unse vrendynne up slapen moḡhe und wat rusten (ruhen), want see is̄ moede, und bereydet oec̄ seydende heet pyck (Bech) und ghes- molten swevel, up dat see dryncken moḡhe, want see lydet groten dorst. Und doe ic̄ diit ghelued harde, doe sach ic̄ umme und doe sach ic̄ de lelyten (garstigen) duvels komen myt eynre sele, de se toe der helle wordes vorden, und dee seyle sloech er hande und treckede oer haer und schreyde lude und seḡhede: och dat ic̄ nu geboren eyn wer, och dat my myn moder gedrencket hedde, doe ic̄ eyn jar alt was, och dat ic̄ rechte vart (sogleich) gestorven wer, doe ic̄ gedopet was, want soe eyn hedde ic̄ nycht verordelt geworden tot der ʷen“. Auf ihre Nachfrage erfährt die Erzählerin, daß die Unglück- liche ihre Nichte Rylhana is̄ die nicht fromm und gut gewesen. Nach dieser ʷtheilung verschwindet die Jungfrau Maria „und rechte vort quam ic̄ hnt veghevur“, aus dem dann nach drei Tagen der En- gel Gabriel sie hervorrufft. Sie meint aber wohl zehntausend Tage drin gewesen zu sein, als der En- gel kommt. „Und ic̄ segge uu, leve suster, dat ic̄ lever liiden wolde vufftych jaer land̄ seyck (krank)

to liggene oft dat calde (kaltes Fieber) toe hebene dan dree daghe yn den veghebur toe bernene“. Ist immer so große Pein im Fegeseuer? fragt die Freundin, und erhält zum Bescheide, daß es in der That so ist, „want ic segghe uu dat vor war, wert sake dat ic enen dropel vuers, dar ic mede gepynghet werde, lepte vassen up den metaelne lichter, dey na der romesscher maneyr gemaket is und den uu viscus de senator van rome schendede, he solde toe hantes (sogleich) smelten alze was (Wachs).“ Die Pein ist unendlich viel größer, als Menschen sich vorstellen. Da verspricht denn die Adoptata ernstlich sich zu bessern und immer Jungfrau zu bleiben, Preventa ist darüber sehr erfreut und verschwindet wieder, nachdem sie noch die Bitte ausgesprochen, zu baldiger Erlösung für sie und auch für alle andern im Fegeseuer zu beten und beten zu lassen; für die in der Hölle aber könne es nichts helfen „de moeten dar ewelike blyven; al beden veck alle de hillighen dar vor unde schreyeden alzo velle tranen (Thränen), alze velle waters in alle ertriche vs, want yn der helle eyn vs geyne vorlosynghē“.

Das zweite Stück unserer Handschrift trägt die Ueberschrift Eyn myrcklich (deutlicher, klarer) spiegel der sunder und ist als eine einfache Predigt zu bezeichnen. Ihr ist als Text ein Vers aus dem Abschiedsliede Mose's zu Grunde gelegt, Mose 5, Capit. 32, Vers 29, der in der Rede auch mehrfach wieder, „Ist: „Doch off sy smaichden ind verstoynnden ind die beste dynghe vursegen“, die sich in dieser Form eng in die Worte der alten lateinischen Uebersetzung (utinam saperent et intelligerent ac novissima providerent) anschließen und bei Luther lauten „D daß sie weise wären und vernähmen solches, daß sie verstünden, was ihnen hernach begegnen wird,“ während etwas genauer wiedergegeben der Inhalt ist „wenn sie verständig wären,

„würden sie dieß erwägen und ihr Ende bedenken.“
 Jenes smachden (schmecken) ist etwas ungewöhnlicher gebraucht und wohl in unmittelbarem Anschluß an das lateinische sapere, das zugleich „schmecken“ heißt und „verständlich sein“. Als Probe mag eine kurze Stelle dienen, die sich unmittelbar an die wiederholten Textes-Worte anschließt: „D alre lieffte broider, in desen worden werdent uns bewyft dry dyng: Dat irste is wissenheit; dat ander is verstanticheit; dat dirde is vursynnichheit (Vorsicht). Der here wilt dattu wisses dat dyn intgainwordich (gegenwärtiges) leven vergencklich is ind kurt is mit unselicheit ind mit ydelheit, vol mit unreynicheit der sunden beylect ind mit giricheit verdorven, ind dat it also kurt eyn ende haben sal, up dat du die werelt lichtlichen verjmaiz (verachteſt), want du bekennes, dat sy unselich is. Alsus wilt der here, dat du kennes ind overdenckes dyn broiſch (gebrechlich, hinfällig) leven, ind mirckes dattu naect us dynre moder licham quemes ind naect weder keren salt, want du bist erde ind zo erden saltu weder werden“. Bei der Ermahnung zur Buße und Besserung fehlt wieder nicht der Hinweis auf die Qualen der Hölle: „So solen da syn die quade (böſe) vermalendide helsche hunde off (oder) duvele. Ind die eyflicheit (Furchtbarkeit) alre boeser geiste, up dat sy yren rouff moegen hoelen, dat is dyne arme sundige sele. So solen sich da offebaren dpe duyſternisse, die eyfliche stede der pyenen und der dyesse puß (Sumpf) ind dpe duyſternisse ind eyſonge (Grausen) der unselicheit ind der droyffnyſſe, bevonge (Beben, Bittern) und vreyſe (Schrecken) der quelyngen, krischyng (Knirschen) der gende, byſſunge (Beißen) der moyrme, royffen der bedroyffder stymmen der sunder. D wach ind o we uns Euentkinder in deser bedroyffder pyenen, ja dusent werff (mal) me, dan man spreken mach, o unselige selen, hoirt, seyt und voilt, wye

groyß angst ind bevyngge ind drovyffheit sal dair syn.“

Was auf die Predigt zunächst folgt, sind vier kleinere Stücke; das erste „Van zweilff punten die eynen mynschen hynderen an eyne geystlichen leven“, wo dann aufgezählt wird, daß der Mensch zu stolz und unbeständig sei, zu sehr sich selbst liebe, zu viel Selbstvertrauen habe, zu träg sei im Gebet und ruchlos gegen Gottes Gebote und anderes mehr. Daran schließt sich „Van sees kunne (Arten) geistlicher g dancken“, als die der Reihe nach namhaft gemacht werden, die an des Herren Marter, an das gegenwärtige und vergangene Leben mit seiner Sünde, an alle von Gott empfangene Wohlthat, an Himmelreich und Engel, an das Ende und endlich an das stete Begehren, besser zu werden. Daran reiht sich „Dit is dat luter spegel ind dat lieffliche bilde uns heren Jesu Christi, dat hie uns vur gedragen hait ind dat hie van uns allen begert“ und als letztes „Van seven tzeichen der wariger mynnender selen“, worin wieder eine ganz einfache Aufzählung gebracht wird: „dat irste is dat hie hait (hat) merer lust ind ovynggen (Uebungen) mit geystlichen of (oder) mit gotlichen sachen, dan mit ertschen dynggen; dat ander is, off hie dair hevet eyne luter consciencie (Gewissen), want de en mach nyeman haben sonder godes mynne, dat dirde is, off hie steetlichen sit zo nemende an godes bekenntnisse ind an synre mynnen“, und so fort.

Das letzte ursprünglich auch für sich bestehende Stück der Handschrift zerfällt auch in mehrere unter sich nicht zusammenhängende Theile. Borangestellt ist „Eyn swerlick exempel van penytencie to done“. Darin wird erzählt, wie Jemand, der ein lästerliches Leben geführt, reuig geworden und zur Buße sich in ein Grab eingeschlossen, wie dann die bösen Geister gekommen, sich seiner haben bemäch-

tigen wollen, ihn zu bereden gesucht, sich ihnen zu ergeben, was er aber abgewiesen, dann ihn angegriffen und gepeinigt, doch aber nichts vermocht, wie sie dann noch einen zweiten und dritten Tag ihre Angriffe heftiger und heftiger fortgesetzt, er aber standhaft geblieben. „Doe dat dey bosen geiste saghen, utropende myt groter stemmen, du hevest vorwunnen (gesiegt), spraken sie, du hevest vorwunnen. Und altehants (alsbald) recht als myt eynre hemelscher cracht (Kraft) vorjaghet scheidten sie myt deypen vallynghen van daer. Dar nae enhebn sie em noch myt oerer kunst noch myt oerre hoeshheit ghehndert. Mer hie gaet soe seer vart in dogeden der seilen (Seele) und is soe seer gefiert (geziert) geworden van seben (Sitten) und is alsoe vervult (erfüllt) van crachten godliker genaden, dat en al dat lant an suet (sieht) als eynen, de van den hemel is neder comen, end gelovet dat hie en (einer) sy van den getael der engelen“ und so fort.

Das Folgende trägt die Ueberschrift „Teghen (gegen) wertlyke lude worde ic.“, der zur Seite mit rother Tinte zugesügt ist: „Dyt is to male (sehr) merkelick dinck“. Es beginnt mit den Worten: „In dat eyrste soe syn somygh (einige) dwaser (törichter) mynschen warde, als oer sunte Augustinus ruert (berührt) up dem psalme Deus ultionum. So sprecken sie, god eyn acht geyn menschelyke dynghe, meer (sondern) alle dynghe geschien by naturen, gevalle (Zufall) und aventure. Van gevalle und eventure sollen wy wetten dat al ist, dat uns vele dynghe aventurlick (zufällig) an tomen und sunder vordacht“. Dem aber wird entgegnet: „by gade (Gott) eyn ys nochtan geyn zafe aventurlick, want alle dynghe gescheyn by ordinancie der gotlyker vorsienycheyt (Vorsehung), de geyne (keine) dynghe sunder sate laet in erden gescheyn“. Und in ähnlicher Weise wird noch mehr thörichtes menschliches Gerede angeführt und widerlegt. Zum

Schluß wird hervorgehoben, daß man sich nicht auf den Christen namen verlassen könne, christliche Werke müssen dazu kommen: „Neymant eyn vorlaete sich allehne up den kersten namen, noch ein wane (wähne) dat hie van gode niet verordelt eyn sal werden, heft he den namen sunder wercke. Al eyn solde sich billyke des namen nymant an trecken, hie en hadde die wercke. Wie is al soe dwaes (thöricht) und vormetende, die sich nomet eyn advocaet und eyn hefft nu litter (Schrift) geleert. Wie is alsoe unsynnych, de sich beliet (bekennt) eyn rydder toe wesen und eyn weet nycht woe hee dat wapen (Waffen) draghen sal. Sal yemant schomaker heysten, hie moet schoen kunnen maken. Dat yemant smyt oft eyn tymmerman het, doet wettenheyt der kunst. Dee eyn loepman sal heysten, moet kunnen duer verkoepen, dat he umb myn (weniger) hefft gecofft. Mit alsulken exempel en prove wy, dat ghen name eyn sal wesen sunder werck, mer alle naemen van den wercken“.

An solche Auseinandersetzungen schließen sich dann noch drei kleinere Erzählungen von frommen Christenleuten an, die der Reihe nach entnommen sind, wie bei jeder einzelnen angegeben ist, aus dem Speculum historiale, aus dem Buche de illustribus viris und aus des heiligen Ambrosius „boeck van der Junferschap“. In aller Kürze mag noch ihr Inhalt angegeben werden: Eine heilige Jungfrau, Namens Angadarisina, Tochter des edeln Nobrecht, der „eyn segeldregher (Siegelbewahrer) des konynghes Lotharii“ war, wird vom Fürsten Suinus zur Gattin für seinen Sohn Ansbert erbeten. Ansbert erhält sie, aber beide geloben Keuschheit und er tritt sie an Christus, ihren himmlischen Bräutigam, ab. Sie wird nach Rothomagum zum heiligen Bischof Andoens gesandt, der sie weiht, und wird dann Oberste des Klosters „dat gelegghen is by der muren der stat beluati“. Ansbert

wird Mönch „in een cloester fontanello, dar wandresla doie die overste was“ und später Priester: „Dese Ansbertus vorsegede (sagte vorher) den junghelinc Theodelcus, dat hie konynck solde werden und dat hie des geloven solde, soe worde die acker, dar hie in stont, toe male (ganz) grone in den wynter, dar die andere ackere nochtans dorre bleden“.

Die zweite Erzählung lautet: Ein Bischof der Stadt Valentiin, Namens Johannes, beschließt der Welt zu entsagen und in den Orden „van Cisterzen“ zu treten, ist aber säumig, da hat er, von einer Wallfahrt nach Sanct Jacob heimgekehrt, eine Vision mit Petrus und Jacobus. Der letztere hält ein Buch, das er vor dem Herrn aufschlägt, in dem der Name des Geistlichen geschrieben steht. Da heißt der Herr den Petrus den Namen auslöschten, da Johannes von seinem guten Vorsatz abgefallen sei. Jacobus aber bittet für ihn als seinen Pilgrim und bietet sich als Bürgen für seine Besserung, die denn auch nicht ausbleibt. Johannes wird Cisterciensermönch und später Abt im „Cloester bove vallis“.

Die dritte Erzählung berichtet von einer vornehmen Jungfrau, die sich vermählen soll, aber nicht will, sondern vorzieht, Christo zu dienen. Man will sie zwingen, aber sie flieht in eine Kirche, sucht Schutz auf dem Altar. Man drängt noch weiter, der schlimmste aber unter den Drängern erkrankt plötzlich und stirbt, da läßt man sie.

Diese wenigen Mittheilungen werden ausreichen, von der Handschrift und seinem Inhalt ein Bild zu geben. Sie ist ein werthvolles Denkmal vergangener Jahrhunderte und hat für uns schon dadurch ein besonderes Interesse, daß sie, wenn auch nicht uns, doch unserm Forschungsgebiet, dem Lande der Esten angehört, wenn sie ihm wieder auch nicht seine Entstehung verdankt. Es lag nah, von uns

aus auch für weitere Kreise Kunde über sie zu geben. Vielleicht bietet sich noch einmal Gelegenheit, sie ganz oder doch zusammenhängende Stücke aus ihr zu veröffentlichen, es würde auch für unsere Verhandlungen einen geeigneten Stoff bieten. Ich kann freilich ohne weitere Forschungen, zu denen mir augenblicklich weder die Zeit noch die nöthigen Mittel zu Gebote stehen, nicht bestimmen, wie weit der Inhalt noch für wirklich unbekannt gelten darf.

Hiernach hielt Herr Dr. M. Weske den folgenden Vortrag:

Im Finnischen und Estnischen giebt es Mythen und Märchen vom Ei, welche zum Theil denen der Griechen ganz ähnlich sind. Ich will Ihnen nun, m. H., Einiges davon mittheilen und sodann einige Bemerkungen daran knüpfen.

Von vornherein muß ich aber bemerken, daß es nicht meine Absicht ist, ähnliche Mythen und Märchen bei diesen in jeder Hinsicht verschiedenen Völkern für verwandt oder entlehnt zu erklären. Meine Ansicht ist vielmehr, daß man zunächst untersuchen müsse, ob ähnliche und gleiche Mythen und Märchen nicht aus ähnlichen und gleichen Ursachen entstanden sind.

Ueber die Entstehung der Göttin Finlands, Suometar, berichtet ein finnisches Volkslied (Kanteletar, III, 1), welches ich möglichst wörtlich zu übersetzen versucht habe, Folgendes:

Einstmals war ein junges Mädchen,
Trieb sie Kühe auf die Weide,
Trieb die Küh' entlang dem Sumpfe,
Fand am Sumpfe eine Ente,
Ente von dem Sumpfesrande.

Trug nach Hause sie die Ente,
Tränkt' und fütterte die Ente,
Baut ein Nestchen sich die Ente
Und ein goldnes Ei sie legte.

Sorgsam auf dem Ei sie brütet,
Aus dem Ei ward eine Jungfrau.
Wie soll nennen man die Jungfrau?
Sorsatar? Suometar?
Nicht ist Sorsatar der rechte,
Suometar der rechte Name.

Sorsa oder suorsa bezeichnet eine Art wilder Enten. Suomi, Stamm Suome, ist der Name Finnlands, welcher hier wahrscheinlich auf unrichtige Weise aus suo, Sumpf, abgeleitet wird. tar ist ein Suffix zur Bezeichnung weiblicher Personen. Also Sorsatar, Ententochter, Suometar, Tochter Finnlands.

Suometar wird von dem Sohn des Polarsternes geheirathet, nachdem sie den Sohn der Sonne und den des Mondes abgewiesen hatte.

Wie die Finnländer die Suometar und noch eine andere mythische Jungfrau aus einem Ei entstehen lassen, so ist auch die estnische Jungfrau Linda, die Mutter des Kalewipoeg, aus einem Birkenhuhn entstanden, welches eine Wittve in der Wieck, als sie ihre Herde auf die Weide trieb, am Wege fand, nach Hause brachte und ausbrüten ließ. (Erster Gesang des Kalewipoeg. Neus' estn. Volkslieder.)

Ferner berichtet ein von Dr. Krenkwald aufgezeichnetes Märchen von der Entstehung einer Königstochter aus einem Ei. Aus diesem schönen von Löwe übersetzten Märchen will ich Folgendes mittheilen:

Zu einer Königin, wird da erzählt, die einst während der Abwesenheit ihres Gemahls im Garten unter einer Linde gesenkten Hauptes da saß und um ihre Kinderlosigkeit trauerte, kam ein altes Mütterchen an der Krücke. Dieses verkündete der erstaunten und erröthenden Königin, nachdem sie ihr in die Hand geschaut, daß ihr Leib durch Zaubermacht verschlossen sei, daß sie aber trotzdem

Kinder haben werde, wenn sie einen guten Rath annähme. Die Königin versprach es. Darauf übergab die Alte ihr ein Körbchen aus Birkenrinde und sagte: „In dem Körbchen findet ihr ein Vogelei; dieses brütet drei Monate in eurem Schoße, bis ein lebendiges Püppchen herauskommt, das einem menschlichen Kinde gleicht. Das Püppchen legt in einen Wollkorb, und lasset es so lange wachsen, bis es die Größe eines neugeborenen Kindes hat; Speise oder Trank braucht es nicht, das Körbchen muß aber immer an einem warmen Orte stehen. Neun Monate nach der Geburt des Püppchens werdet ihr einen Sohn zur Welt bringen. An diesem Tage hat auch das Püppchen die Größe eines neugeborenen Kindes erreicht, nehmet es dann heraus, legget es neben den neugeborenen Sohn ins Bett und lasset dem Könige melden, daß Gott euch Zwillinge geschenkt habe, einen Sohn und eine Tochter. Den Sohn säuget an eurer Brust, für die Tochter aber müßt ihr eine Amme nehmen. An dem Tage, wo beide Kinder zur Taufe gebracht werden, bittet mich, bei der Tochter Patheustelle zu vertreten. Das macht ihr so: Auf dem Boden des Körbchens findet ihr unter der Wolle einen Flederwisch, den blaset zum Fenster hinaus, dann erhalte ich augenblicklich die Botschaft und komme, bei dem Töchterchen Gevatter zu stehen. Von dem, was euch jetzt begegnet ist, dürft ihr Niemandem etwas sagen.“

Es geschah wie die Alte gesagt und die Kinder wuchsen fröhlich heran. Nach vielen Schicksalschlägen und langer Trennung wollte der Königssohn die schöne Jungfrau ehelichen, ohne ihre Herkunft zu wissen. Da kam die Alte, welche inzwischen sich als eine mächtige Fee zu erkennen gegeben hatte, und gab ihr mit folgenden Worten Auskunft: „Das Mädchen, welches neben dir steht, ist deine vermeintliche Schwester, welche mit dir zusammen getauft wurde und an dem Tage verschwand, wo

die Stadt in die Hände der Feinde fiel. Die Jungfrau ist aber nicht deine Schwester, sondern eines weit entfernten Königs Tochter, welche ich aus der Verzauberung erlöste und deiner verstorbenen Mutter zur Pflege übergab.“

Dieses wunderbare Ei spielt auch im 12. Gesange (v. 767 ff.) des Kalewipoeg eine bedeutende Rolle.

Am Peipusstrande war unter dem Gesinde eines reichen Bauerhofinhabers ein verwaister Hirtenknabe, dem es sehr schlecht ging und der deshalb auf der Weide oft Klagelieder über sein hartes Geschick sang. Dies hörte einst die Tochter des Rebekönigs und beschloß ihm Hilfe zu leisten. Aus der Krone der Eiche sang sie dem Knaben zu, er möge doch nicht weinen: morgen, wenn er die Heerde auf die Weide triebe, würde er an dem Wege Glück finden. Was er nun da finden werde, sollte er in den Busen stecken; dann werde später sein Glück daraus erblühen. Als nun der Hirtenknabe am anderen Morgen die Heerde auf die Weide trieb, fand er am Wege ein Lerchenei unter dem Blatte eines „Frauenmantels“. Er nahm das Ei, hüllte es zart in Wolle, wickelte es darauf in ein leinenes Läppchen und steckte es in seinen warmen Busen. Aus dem Ei, das er sorgfältig im Busen trug, ward mit der Zeit ein Mäuschen. Dies wickelte er wieder wie vorhin ein und barg es in dem Busen. Das Mäuschen verwandelte sich in ein Käzchen. Wieder wickelte der Knabe das Käzchen in die Wolle und das Läppchen und trug es so lange bei sich, bis daraus ein Hündchen entstand. Auch das Hündchen pflegte der Knabe mit derselben Liebe und es entstand daraus ein Lämmchen, welches zu einem schönen, weißwolligen Schäfchen heranwuchs.

Nun weinte und klagte der Knabe nicht mehr im Erlenhain und Birkenwalde. Er war glücklich, pflegte sein Schäflein und hatte seine Freude daran.

Ueber die analogen Stellen der griechischen und syrischen Mythen will ich Preller reden lassen, einerseits, um dem Vorwurfe, gewaltsame Analogien gesucht zu haben, zu entgehen, dann aber auch, um nicht mit Anmerkungen und Quellenangaben den Vortrag zu überladen.

„Nemesis verwandelte sich, die Liebe des Zeus fliehend, in die verschiedensten Thiergestalten des Meeres und des festen Landes, so daß sie also wahrscheinlich zuletzt die eines Schwans annahm und in derselben Gestalt, vom Zeus ereilt, jenes Ei legte. . . . das Ei wurde dann von der Leda gefunden und aufbewahrt, bis Helena daraus entsprang; wenigstens hatte auf diese Weise Sappho gedichtet. Oder man fabelte, und dieses scheint die gewöhnliche Tradition von Rhannus gewesen zu sein, daß es in den dortigen Sümpfen gefunden und der Leda überbracht worden sei, welche darauf die Geburt der Helena abwartete und diese wie ihr eigenes Kind nährte und erzog. Dahingegen später, zuerst, soviel wir wissen, bei Euripides, Leda selbst, vom Zeus in der Gestalt des Schwans befruchtet, das Ei legte, eine Dichtung, welche nun auf verschiedene Weise mit jener von der Nemesis ausgeglichen und auch für die Maler und bildende Kunst ein sehr beliebter Gegenstand wurde. Bis zuletzt, aber erst in der jüngeren Tradition der Dichter und der Künstler, auch die Dioskuren aus einem Ei geboren werden, nachdem früher Sbykos von einer gleichen Entstehung der Molioniden *) gedichtet hatte, jedenfalls um die unzertrennliche Natur der Zwillinge auch auf diese Weise auszudrücken.“ (Preller, Griech. Mythol., 2, S. 92 u. 93).

„Den Namen der Helena erklärte man auch dadurch, daß das von der Nemesis gelegte Ei „in den

*) Gewaltige Streiter des Augias in Elis gegen Herakles.

Sümpfen“ (ἐν τοῖς ἔλαιον) bei Rhamnus gefunden und von dort entweder durch Hermes oder durch einen Hirten nach Sparta zur Leda gebracht worden sei“. (Bressler, Griech. Mythol., 2, S. 110) Die griechische Volksetymologie ist merkwürdiger Weise ganz gleichartig mit der finnischen. Uebrigens ist jene Erklärung unrichtig; denn Helene kommt bekanntlich von der Wurzel *σελ* her, wie *Σελήνη* (Mond) und *σελας* (Glanz), während *ἔλος* (Wiese, Niederung) auf eine andere Weise erklärt wird.

Ferner schreibt Bressler in seiner Römischen Mythologie (S. 744, Anm. 2): „Nach einer (vom Rigidus Fig. bei Schol. German. Arat. v. 240 und Ampel. lib. memor. 2, 35 erhaltenen) Legende fanden die Fische ein großes Ei im Euphrat, welches sie aus Ufer schoben, wo es von einer Taube ausgebrütet wurde. So sei die syrische Venus (Atargatis, Derketo) Dea Syria, entstanden, eine gute und gnädige Göttin, welcher die Menschen sehr viele Wohlthaten verdanken.“ (Siehe auch Münter: Religion der Babylonier, S. 33).

Wir sehen hier unter drei einander gänzlich verschiedenen Völkern, Finnen, Griechen und Syrern, dieselbe mythische Ansicht, nämlich die Entstehung mythischer Personen aus dem Ei, verbreitet und bei allen dreien tief in die Anschauung des Volkes eingewurzelt. Nur die äußere Form, die Art und Weise der Dichtung, ist verschieden, und zwar bei jedem der genannten Völker gemäß der Natur seines Landes und der eigenthümlichen Ausbildung seiner Dichtung. Es fragt sich nun, ob die Sitten und Sinnen den Inhalt zu den angeführten Mythen und Märchen in vorgegeschichtlicher Zeit von den Griechen oder einem semitischen Volke herübergenommen und dann selbständig ausgebildet, oder ob sie dieselben selbst geschaffen haben. Beides kann möglich sein. Doch scheint es mir wahrscheinlicher zu sein, daß auch der Gedanke, wie die Form bei

den finnischen Stämmen selbständig ist; denn wie sie die Gestalten und Charaktere, die in ihren Epen auftreten, selbst zu schaffen im Stande waren, ebenso konnten sie auch sehr wohl die Entstehungen aus dem Ei selbst dichten.

Mit denjenigen Mythologen, welche Mythen und Märchen verschiedener Völker ohne Weiteres für entlehnt halten, ja sogar Völkerverwandtschaften mit Hilfe derselben erklären wollen, stimmen meine Anschauungen durchaus nicht überein. Meiner Ansicht nach müßte der Mythologe die Zustände und Anschauungen derjenigen Völker, deren Mythen und Märchen er vergleichen will, gründlich und vielseitig kennen, gründlicher als es bis jetzt meist der Fall ist. Er müßte im Stande sein, sich in den Gemüths- und Geisteszustand des Volkes zu versetzen und dabei die allmälige Entwicklung des Volkes im Auge haben. Diese Fähigkeit habe ich aber nur bei sehr wenigen Gelehrten, welche sich der schwierigen Aufgabe der Mythenklärung unterzogen haben, vorgefunden. Die meisten Gelehrten haben ihre Theorie auf Kenntnisse aufgebaut, die sie, fern vom Volksleben, in ihrer einsamen Studirstube mit vieler Mühe gewonnen haben.

An diejenigen Gelehrten, welche, fern vom estnischen Volksleben, estn. Mythen und Märchen erklären, möchte ich folgende einfache Anfrage richten: Können sie sich in den Zustand der alten estn. Bauerfrau, welche mit eigenthümlich entzücktem Gesicht den ersten Gewitterregen im Frühling herannahen sieht und ruft: Tulge, waatke, Wanamees toob wihma, kommt, sehet, der Alte bringt Regen? Sie schaut in den Wolken einen lebendigen Segengeber und hat dabei innere Regungen, welche Personen von einer anderen Lebenssphäre so gut wie fremd sein dürften. Ferner möchte ich fragen: Hat der Mythologe, der über die Gewittergottheiten schreibt, gesehen und wiederholt gesehen, wie eine

alte Bauerfrau beim heftigen Gewitter im Getreidehaufen zittert, weint und betet, daß Gott sie doch für ihre Sünden, welche sie aufzählt, mit dem Blitze nicht erschlagen möge? Sie hat dabei so lebendige Gefühle und Anschauungen, welche bei einem Gelehrten in der Art gar nicht rege werden. Es ist mir z. B. höchst unwahrscheinlich, daß ein Gelehrter beim Erfassen einer eben aus dem Halme geschossenen Aehre vor Rührung weinen kann, wie ich es von einer alten estnischen Bauerfrau gesehen.

Doch ist es dem Mythologen, der sich bemüht, mit den Anschauungen des Volkes bekannt zu werden, nicht gerade unmöglich, von diesen eine Vorstellung sich anzueignen und mit demselben Einiges auch mitzufühlen. Allein weit schwieriger ist es, von jener Zeit eine Vorstellung zu bekommen, wo ein gegenwärtig schon auf einer ziemlich hohen Culturstufe stehendes Volk die ganze Natur als belebt ansah und sie personificirte. Doch ist das Studium der ältesten Volksanschauungen für die gegenwärtige Zeit vielfach von so großer Wichtigkeit, daß man die Mühe, welche es erfordert, nicht scheuen müßte. Zu den besten Resultaten gelangt man, wenn man zuerst die Anschauungen derjenigen Völker studirt, welche auf der niedrigsten Culturstufe stehen und dann bis zu den cultivirtesten Völkern kommt. In dieser Weise hat sich der Engländer Taylor sehr ausgezeichnet, dessen großes Werk: „Anfänge der Cultur“ auch in Deutschland nicht geringes Aufsehen erregt hat. Taylors Werk ist namentlich für den Pastor und den Lehrer wichtig, insbesondere in unseren Provinzen, wo die Anschauungen des Volkes von denen der Gebildeten sich weit mehr unterscheiden, als in Westeuropa. Dieses Werk ist als epochemachend anerkannt worden. Auch der berühmte Prof. Peschel in Leipzig gab darüber ein solches Urtheil ab. Sie würden, m. H., aus demselben

ein vollkommenes Urtheil bekommen, welche Fähigkeiten die Völker haben, ihre Mythen und Märchen selbst zu bilden, und sehen, welche Vorfragen beachtet werden müssen, bevor man einzelne Mythen und Märchen eines Volkes als von einem anderen Volke entlehnt betrachten kann.

Auch der Mythos vom Weltei, der bei den indogermanischen Völkern eine bedeutende Rolle spielt, findet sich bei den Finnen und Esten, worauf ich mich aber jetzt nicht einlassen kann, weil dies eine ausführliche Darlegung erfordern würde.

Hierauf sprach Professor Dr. Brückner „Ueber einen Staatsgefangenen in Reval im Jahre 1768 ff. (den vormaligen Metropolitens Arsseny Mazejowitsch); worauf der Secretär Professor Dr. Stieda den Jahresbericht pro 1873 verlas. Der Präsident Prof. Leo Meyer schloß darnach die Sitzung, nicht ohne der zahlreichen Versammlung für ihre Anwesenheit und Theilnahme zu danken.

410. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 6. (18.) Februar 1874.

Schreiben hatten geschickt: die Gesellschaft für nützliche Forschungen zu Trier, der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung, der Württembergische Alterthumsverein zu Stuttgart, das Estl. Gouvernements-Schuldirectorat, der Verein für Geschichte und Alterthümer in Schlesien, der Verein für Geschichte und Alterthümer zu Stade, die Schlesi'sche Gesellschaft für vaterländische Cultur, der Freiburger Alterthums-Verein, und die Herren A. F. Köhler in Leipzig, und C. Weber, Rittergutsbesitzer auf Gr. Sobrost in Ostpreußen.

An Druckfachen waren eingegangen:

Vom Verein für die Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung: Schriften, Heft 2 u. 4. — Von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier: Wilnowsky, Archäologische Funde in Trier und Umgegend. Trier 1873. — Von der Kaiserl. freien ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды, Томъ III. С. П. 1873. — Палцовъ, Общественное руководство къ составленію кормовыхъ смѣсей. — Vom historischen Verein der 5 Orte: Der Geschichtsfreund. Bd. 28. — Von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin XIX, feuilles 7—21. — Vom mecklenburgischen statistischen Bureau: Beiträge zur Statistik Mecklenburgs. Bd. 7. — Vom Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens: Zeitschrift XI, 2. — Bericht über die Thätigkeit des schlesi'schen Geschichts-

vereins in den Jahren 1871 und 1872. — *Scriptores rerum Silesiacarum*. VIII. Breslau 1873. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen III, 7—10. — Vom bergischen Geschichtsverein in Elberfeld: Zeitschrift, Bd. 8. — Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia in Königsberg: Alt-preussische Monatschrift X, 8. — Vom Geschichts- und Alterthumsverein in Stade: Allmers, Der Altarschrein der Kirche zu Altenbuch. Stade 1873. — Vom Freiburger Alterthumsverein: Mittheilungen. Heft 10. — Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau: 50. Jahresbericht. Breslau 1873. Abhandlungen 1872—1873. Breslau 1873. — Von der Redaction: Livländische Gouvernements-Zeitung 1874.

Von Herrn Conservator Hartmann: Baltische Monatschrift. 1873. Mai und Juni.

Von der Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: A. v. Bunge: Heliocarga. Moskau 1871.

Vom Herausgeber: Cosmos, Heft 5. Torino 1873.

Von Herrn Rußwurm in Reval: Rußwurm, Nachrichten über das freiherrliche Geschlecht Ungern-Sternberg. II, 2. Reval 1872.

Von Herrn stud. Berens: Livländischer Kalender. Riga, Müller. 1801, 1809, 1815. — Desgl. Keil 1795. — Liefländischer Almanach. Riga, Fröhlich. 1764.

Vom Verfasser: Bienemann, Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands. Bd. 4. Riga 1873.

Von Herrn Pastor Rücker zu Klein St. Johannis: Dershawin, Hymnus auf die Vertreibung der Franzosen, übf. v. Göze. Riga und Dorpat 1814. — Gerstner, Bericht über die Eisenbahn nach Jaroskoje-Sjelo u. s. w. St. P. 1836. — Blick vor- und rückwärts. 1806 im Sommer. — Bschoffe, Die Branntweinpest. Arau 1839. — Berg, Rede am Feste der augsbургischen Confession. Riga 1830. Außerdem eine große Menge

kleiner Broschüren und gedruckter fliegender Blätter zur Geschichte Livlands und livländischer Familien.

Von Herrn Laakmann: (Nebukad) Bildid pohla šjast 1863. Tartus 1874. — Värn, Kåbala-Hans ja Serwa-Madu. Tartus 1874.

Für das Museum wurde übergeben:

Von Herrn Geheimrath Dr. E. v. Baer ein mordwinischer Festanzug. Der Anzug ist vor 20 Jahren auf Anordnung eines sachkundigen Berwalterß der großen an der Wolga liegenden Besitzungen des Grafen Orlov-Dawydow genau nach gebräuchlichen Mustern angefertigt. Er besteht aus folgenden Stücken: 1) eine mit weißen, rothen, grünen und blauen Glasperlen in verschiedenen Mustern reich besetzte anschließende Kopfbedeckung, welche außerdem mit ebenso verzierten schmalen ledernen Ohrentklappen und am Rande mit einer dichten Reihe von Anhängseln aus Blei (Haupt- und Rückseite zeigt Fig. a), unter denen sich auch einige russische



Silberkopfen namentlich von Peter dem Großen finden, versehen ist; 2) zwei zum Anhängen hergerichtete und zusammengenähte Bänder aus weißer Leinwand, vorzugsweise in rothen Mustern ausge näht und mit dunkelblauen Franzen geziert; 3) ein aus ähnlichen Glasperlen wie die Kopfbedeckung, aber in durchbrochenen Mustern, nicht wie dort eine Unterlage bedeckend, fragenartig angeordneter Hals- und Brustschmuck, mit denselben und anderen münzenartigen Anhängseln, darunter auch messingne Rechenpfennige von Conr. und Gottl. Lauser, Hans Weidinger u. dgl. und außerdem am untern Rande mit circa 60 Kaurimuscheln verziert. Die kleinen

Bleianhängsel schmücken in 3 Reihen über einander vorzugsweise eine eigene durch eigenthümlich geformte Haken aus Metalldraht, wie Fig. b, zu befestigende Abtheilung, welche wahrscheinlich zum Schmuck für den vorderen Theil des Halses bestimmt ist; 4) ein länglich viereckiges Tuch aus weißer Leinwand, welches aber der Länge nach zusammengelegt und an einer Schmalkante festgenäht ist, während die entgegengesetzte Franzen trägt von denselben braunen und grünen Wollenfäden, mit welchen die Ränder ausgenäht sind; 5) ein dreieckiges Tuch aus demselben Material mit ausgenähten Verzierungen in den Ecken; 6) ein Hemd oder Kittel aus gleicher grober Leinwand, mit ausgenähten vorzugsweise rothen quadratförmigen Stücken an den Rändern des Rocks, der Aermel und besonders an den den Halsauschnitt umgebenden Theilen, auch mit mehreren schmalen rothen senkrechten Streifen über den ganzen Rock und mit feineren Stickereien aus Wolle und Seide verziert, wobei namentlich an den Schultertheilen die Mäander-Verzierung auffällt;

von Herrn Buchhalter Hauboldt: 1 Assignate auf 5 Rub. v. Jahre 1815, 5 Ledermarken der Städte: Dorpat, Bernau und Werro aus den Jahren 1813, 1815 und 1831;

von Herrn v. Pfeiffer: Rigasche Schillinge v. 1575, 1588, 1597 und 99, 1 Silberkopfen des Kären Feodor Iwanowitsch (1584--98), 1 schwed. Der v. 1666 und 1 Bierörstück v. 1671, gefunden im Kirchspiel Kannapä;

von Herrn Pastor Rucker: 18 verschiedene meist ausländische Silbermünzen, darunter 1 schwed. Zweimarkstück v. 1664, 1 Ortsthaler auf den Tod des Herzogs Christian I. von Sachsen 1591 (vergl. Numoph. Ampach. 14153) und 1 Zweidrittelstück des Königs Georg III. v. 1805 für Braunschweig;

von Herrn Pastor J. Meyer: 1 lit. halber Groschen des Großfürsten Alexander und 6 theils

russische, theils schwedische Kupfermünzen, gefunden im Kirchspiel Kamelecht;

von Herrn Oberlehrer Lundmann 1 gut erhaltener Dörpischer Fending von 1533, gefunden im Wefenbergischen;

von Herrn Seminarlehrer Lange 1 rigascher Dreipölscher v. 1622, gef. in Dorpat;

von Herrn Insp. Michwig 7 russische Kupfermünzen;

von Herrn Hartwig v. Dehn 103 russische und 47 ausländische Münzen, meistens aus Kupfer.

von Herrn Pastor Rucker ein Siegelabdruck des ehemaligen Civl. Consistorium, mehre ältere Manuscripte, darunter: eine Abschrift der vorläufigen Instruction für die Universität zu Dorpat, in 11 SS, unterzeichnet: St. Petersburg, d. 10. Febr. 1803. General-Major v. Klinger; — Trauer-Cantate dem Andenken der Pastorin A. E. Sendenhorst, geb. Wensa gewidmet, aufgeführt in der Kamelechtischen Kirche am 21. December 1793 (Lektbuch für Soli und Chor), ein Namenstagsgedicht vom 19. Nov. 1786 u. dgl.;

von Herrn Theod. Mühlenthal einige biographische Notizen über den im Sommer 1873 zu Neuhausen verstorbenen Victor Stein, welcher sich unter Anderm mit Sammeln estnischer Sagen und Lieder beschäftigt hat;

von Herrn C. Ferrieri eine Abschrift der „Odenpähschen Allgemeinen Kirchlichen Collectaneen“ 1630 — 1650, welche auf 18 S. fol. von der Hand des dasigen Predigers Georg Lemken folgende Schriftstücke enthalten: 1) Mandat des General-Gouverneuren Joh. Skytte „wegen der Kirchen und dero Diener und Ihrem Unterhalt“ v. 5. Juni 1630; 2) die Consistorial-Gerichts-Ordnung v. 5. Febr. 1636, bestätigt von Bengd Ohsenstierna, Dörpt, d. 22. Juni 1636; 3) Memorial „Was bey installirunge des unter Consistorialgerichts zu Dörpt

der Edler fester und Mannhafter Georg Stiernhelm zu diesem Werk verordneter LandRichter in acht zu nehmen und zu verrichten hatt“. Dörpt, 22. Juni 1636; 4) Visitation Abscheidspuncten wie die bey der kirchen (: Adsell:) Thärlich auff die hohe Festtage abzulassen hinterlassen worden“, enthaltend in 24 Puncten Vorschriften in Betreff des Kirchenbesuchs, der Taufen, Copulationen und Beerdigungen, der Strafen wegen Abgötterei und Opferdienst u. s. w., zu Angen am 14. Dec. 1636 vom Kirchenvorsteher und Probst unterzeichnet; 5) „Declaratio Seiner Hochwohlgeboren Excell. Herrn General Gouverneurs vber 2. vnd 16. Artikel der vnter Consistorialordnung.“ Riga, d. 2. December 1639; 6) Befehl des Gen.=Gouv. Bengd Ochsenstiern an die Pröbste wegen der jährlich vorzunehmenden Kirchen-Visitationen. Riga, d. 10. Jan. 1640; 7) Befehl desselben wegen Bestrafung des Raubens und heimlichen Entführens sowohl unverlobter als verlobter Dirnen (als einer von den „aus dem abgöttischen Heidenthumb herfließenden mißbrauchen und gewohnheiten“ der Bauern), wegen Ausdehnung der Festlichkeiten, Gastereien und Geschenken bei Hochzeiten, deren Ueberwachung durch eine „Ehrliche, glaubwürdige und beeydigte Persohn“, wie auch durch die Pastore u. s. w. Dorpat, den 1. März 1637; 8) Befehl desselben betreffend die Kälmitte „so die pauren Threm pastoren und Seelsorger auszufehren schuldig“. Dörpt, d. 15. Febr. 1640; 9) „Extract der Ritterschafft's Beantwortungen auff die von S. Hochwollgeb. Excell. dem Hrn. Generali zu Wenden proponirte puncta“, Bemerkungen zum Punct 1) wegen Reparatur der Kirchen. Wenden, d. 22. Jan. 1646; 10) desgleichen zum Art. 24, wegen Erlassen der angedrohten Strafgeder nebst Appendix, in welchem festgesetzt wird, daß die Pastoren-Kälmitte auf den Höfen empfangen werden sollen; 11) Erklärung des Gen.=Gouv. über diese

Vorschläge der Ritterschaft. Riga, d. 27. Mai 1846; 12) Instruction des Königl. liefl. Ober Conf. dem Hrn. Superintendenten auf dem Landtag zu Riga mitgegeben, Dorpat, d. 19. April 1650; 13) Verfügung des Gen.=Gouv. Magn. Gabr. de Lagardie auf die It. dieser Instruction überreichte 18 Punkte. Riga, den 8. Mai 1650; 14) Extract der der Ritterschaft ertheilten Resolution des Gen.=Gouv. Riga, d. 8. Mai 1650; — Schließlich von Hrn. C. Ferrieri eine von ihm selbst begonnene, aber nicht vollendete Abschrift (bis zum 23. Juli 1700 reichend) der in der hiesigen Universitätsbibliothek befindlichen noch nicht gedruckten Handschrift von Christian Kelch: *Liefländischer Friedens- und Kriegs-Geschichte Continuation oder Sechster Theil.*

Der Präsident, Leo Meyer, theilte aus einem Briefe des Professor Winkelmann in Heidelberg die sehr erfreuliche Nachricht mit, daß derselbe jetzt eifrig mit der zweiten Bearbeitung der *Bibliotheca Livoniae Historica* beschäftigt sei. Das Material dazu häufe sich allmählig schon sehr und er hoffe bestimmt, wenn erst noch einige drängende Arbeiten abgemacht seien, im Sommer an die Verarbeitung gehen zu können. Er bitte daher sehr, daß ihm bis dahin zugestellt werde, was die einzelnen Mitglieder der estnischen Gesellschaft an Notizen u. beizusteuern gedächten, am Besten in der Art, daß es auf Blätter geschrieben werde, deren Rückseite weiß bleibe, um sie nach Bedürfniß zerschneiden zu können.

Weiter lenkte der Präsident die Aufmerksamkeit der Gesellschaft noch einmal auf die von dem vor nicht langer Zeit in Bernau verstorbenen Herrn Jürgens nachgelassene, anerkannter Maßen außerordentlich reiche und namentlich auch sehr viele Seltenheiten enthaltende, Sammlung estnischer Druckschriften. Es sei dringend wünschenswerth, daß die estnische Gesellschaft nicht bloß über das fernere

Schicksal jener Sammlung möglichst orientirt bleibe, sondern daß sie auch die Hoffnung nicht aufgebe, jenen Schatz noch mal ihrer eigenen stattlichen Sammlung estnischer Druckwerke einreihen zu dürfen. — Herr Redacteur Jansen wurde ersucht, sich mit den Erben des weil. Buchbindermeister Jürgens wegen des Verkaufs der Bibliothek in Relation zu setzen.

Der Secretär L. Stieda theilte mit, daß in dem Buch *Bordiers (Henri Bordier l'Allemagne aux Tuileries de 1850 à 1870, Collection de Documents tirés du cabinet de l'empereur recueillis et analysés Paris 1872. 512 p. 8^o)*, welches eine große Anzahl von Deutschen an Napoleon III. geschriebener Briefe, zum Theil wörtlich, zum Theil im Auszuge enthält, auch einige aus Rußland abgeschickte Briefe Aufnahme gefunden hätten, nämlich

1) ein Brief des Hrn. v. Stoff aus Mitau im Auszuge (p. 400 *N^o 1584*) Stoff (von) *assesseur du collège à Mitau; guéri a l'age de soixantedix ans d'un catarrhe à la vessie per une infusion de chiendent, il écrit à l'empereur pour lui conseiller ce remède (15. Mars 1870).*

2) einige Briefe des Hrn. Eduard Doepffer, Gärtner in der Nähe von Jekaterinoſlaw — im Auszuge. Doepffer bittet um das Darlehen einer zu seiner Rückkehr nach Dresden ihm nöthigen Geldsumme; er unterstützt seine Bitte durch die Bemerkung, daß die erste Frau seines Großvaters eine „de Lafont“ gewesen sei, eine nahe Verwandtin der ersten Gemahlin Napoleon I. und ferner, daß die älteste der Schwestern seiner Mutter einen Secretär Otto gehehlicht hätte, welcher mit der Mutter Napoleon I. verschwägert gewesen sei (März 1869). In einem andern Briefe erinnert derselbe Doepffer den Kaiser daran, daß er im vorigen Jahre ihm 2 Projecte zugeschiedt habe, das eine in Betreff der Vernichtung von Heu-

schrecken, das andere in Betreff eines Tunnels zwischen Frankreich und England (Juni 1869).

Die citirten Briefe können als Beispiele gewisser Typen angesehen werden, wie sie die genannte Sammlung in großer Zahl aufweist. — Unter den mannigfachen anderen Briefen seien hier nur noch erwähnt 5 Briefe von fils et filles naturelles de Napoleon I et Napoleon III (N^o 371, 643, 1423, 1098 u. 1558).

Zu Revidenten für das verflossene Jahr wurden die Herren Laakmann und Dr. Weste gewählt.

Zu ordentlichen Mitgliedern wurden gewählt:

- Hr. Mag. Adolf Martinoff, Caplan der hiesigen römisch-kathol. Universitätskirche,
- „ Dr. Theodor Liborius, Staatsrath,
- „ Louis Baron Rossillon, Wirkl. Staatsrath,
- „ stud. med. Adolf Sachsendahl.

Herr Dr. Weste sprach über die Identität des estnischen Wene (russisch) und des Völkernamens Wenden:

Vor einigen Wochen forderte mich Herr Professor Grewingk auf zu untersuchen, ob das estn. wene, womit man das Russische bezeichnet, z. B. wene maa, Rußland, wene keel, die russische Sprache, verwandt sei mit wende, einer alten Bezeichnung der slavischen Völkerschaften. Ich betrachtete dieses Wort sprachhistorisch und es ergab sich bald, daß ich diese Frage bejahen zu können glaubte. Die Gründe, welche mich zu dieser Ansicht führten, erlaube ich mir Ihnen, m. H., vorzulegen.

Diejenigen Slaven, welche die durch die Völkerwanderung leer gewordenen german. Länder vom Südrande der Ostsee und von der Mündung der Elbe bis zum Fichtelgebirge und zum Böhmerwald besetzten, hießen bei den römischen Schriftstellern Venedae. Der Singular müßte also veneda lauten. Im Finnischen (Suomi), dem vollkommensten Dialekte der finnischen Sprachen, heißt das Ruf-

fische wenäjä und wenää, z. B. wenäja-n maa, Rußland, wenäjä-n kiele, die russische Sprache (-n ist Genetivendung). Wenäjä muß aber nach meinem Dafürhalten durchaus für älteres wenädä stehen, denn wo jetzt nach dem Vocal der zweiten Sylbe eines finnischen Wortes ein j steht, da ist in der Regel (t) ein d ausgefallen und ein j eingeschoben worden, oder die Einschiebung desselben unterblieb, und dann trat die Assimilation des dem früheren d (t) vorhergehenden und des demselben folgenden Vocals ein, z. B. steht bekanntlich wastajan und wastaan (ich antworte) für älteres wastadan *) und pimeä (finster) für älteres pimetä. Im Kewalestnischen, das in diesem Falle auf einer älteren Lautstufe steht, lautet letzteres im Gen. und im Stamm pimeda.

In Turéns finnisch = schwedischem Wörterbuch (Finsk-Swenskt Ordbok) findet sich neben wenäjä auch die Form wenät, im Genitiv wenäen für älteres wenäden, im Stamme also wenäde (oder wenäte). Hier ist das ursprüngliche t (d) im Nominativ noch erhalten, im Genitiv aber wie bei anderen so gestalteten Wörtern, ausgefallen. Im eigentlichen Finnischen wird nämlich nach bekannten Lautgesetzen ein t (d), wenn ihm ein Vocal folgte, ausgestoßen, aber erhalten, wenn dieser Vocal blieb. Zur Erläuterung dieser beiden Formen, wenäjä und wenät diene als Beispiel kevät (Frühling). Der Genitiv von kevät lautet keväjä-n und steht nach meiner Ansicht für kevädä-n. Im Werroestnischen lautet dieses Wort mit einer diesem Dialekte eigenthümlichen Verstärkung des w im Nominativ kewwäj, welches für kewäja stehen muß, im Genitiv und im Stamm aber kewäjä. Im Kewalestnischen und Südfenninischen lautet es sowohl

*) S. meinen Vortrag über die contrahirten Verba im Estnischen, Berichte der Gel. Estn. Ges. 1874.

im Nominativ als auch im Genitiv kewade. Revalestnisch kewadene (jährlich) lautet im Werroestnischen kewäjäne. Das finnische kewät lautet im Westfischen kewäz, aber der Stamm ist kewade, Nom. plur kewade-d; im Livischen kewad, Nom. plur. kewadö-d. In allen diesen Dialecten ist das d auch sonst sehr häufig erhalten, wo es im Finnischen fehlt und sie stehen in dieser Beziehung auf einer älteren Stufe als das Finnische, welches im Uebrigen ältere, vollkommene Formen bewahrt hat. Auch das Werroestnische gleicht in Bezug auf den Ausfall des d am meisten dem Finnischen. Wie aber von kewäjä ein d ausgefallen ist, so muß es auch von wenäjä ausgefallen sein.

Im Revalestnischen heißt Rußland wene maa (maa, Land). Ob auch hier das wene mit wende verwandt sei, kann mit diesem Dialect allein nicht erwiesen werden. Wohl aber zeigt das Werroestnische, daß dieses Wort aus einer älteren, vollkommeneren Form verkürzt ist. Hier lautet es nämlich wenne, wie ich es von mehreren Werroesten, von gebildeten und ungebildeten, habe aussprechen hören. Diese Verstärkung des einfachen n zu nn und der scharfen Betonung der ersten Sylbe, konnte aber nur dann entstehen, wenn in der zweiten Sylbe früher ein langer Vocal stand, sonst wäre sie unterblieben. Wo nämlich im Finnischen, das, wie gesagt, vollkommene Formen bewahrt hat als das Estnische, ein langer Vocal in der zweiten Sylbe steht, da ist im Werroestnischen immer die erste Sylbe verstärkt. Enthält die erste Sylbe einen langen Vocal, so wird dieser länger und mit stärkerer Betonung ausgesprochen als sonst. Ist der Vocal der ersten Sylbe kurz, so wird er stark betont und der folgende Consonant stärker und länger ausgesprochen, so lang wie der doppelte. Im Revalestnischen ist dies auch der Fall, folgt aber

dem kurzen Vocal der ersten Sylbe ein einfaches n, m, l, r, h, w, so ist in diesem Dialekt die eigenthümliche Lautverstärkung nicht eingetreten. Die Regel darüber steht in meiner Abhandlung § 14; z. B. Stamm und Nom. söna, revalestn. sana, finn. sana, Infinitiv sönna, finn. sanaa (für älteres sanata), im Revalestnischen aber sana, im Südfestländischen söna; werroestn. pimme für älteres pimée für pimeä, finn. pimeä (für älteres pimetä), dialektisch pimée für pimea, revalestn. aber pime, südfestländisch pime (dunkel). Das Werroestn. wenne geht also sicher auf ein noch älteres weneda (wenedä) zurück und das revalestn. wene ebenfalls.

Die hier erwähnten Lautgesetze und weiteren Beispiele sind in meiner Abhandlung zu finden.

Durch Assimilation eines d an das vorhergehende n kann das werroestn. wenne nicht entstanden sein, denn dann würde es auch im Revalestn. wenne lauten, wie z. B. werroestn. minnä für älteres mindä (für noch älteres minedä), revalestn. minna gleichfalls für älteres minda.

Die plektauschen Esten sagen winne statt des werroestn. wenne. Auch hier ist die Firmation meines Wissens regelmäßig durchgeführt. Sowohl winne als auch wenne fehlen in Wiedemanns estnisch-deutschem Wörterbuch, wohl aber ist das revalestn. wene angeführt.

In Turéns finnisch-schwedischem Wörterbuch steht auch wennä neben wänäjä, z. B. wennä puu, Lindenbaum, (wörtl. also russischer Baum); wenn diese Angabe richtig ist, so steht wennä für wendä, für wenedä wie minnä (gehen) bekanntlich für minedä, indem ein e vor einem hinzukommenden d nach bekannten Lautgesetzen ausfiel.

Wiedemann führt folgende Beispiele in seinem estnisch-deutschen Wörterbuch als Bezeichnungen der Russen an: wend Gen. wennä, wendläne, wennäläne und windläne. Mit einem hinter jedem der

genannten beigefügtem d bezeichnet er, daß sie zu den dörpstn. Dialekten gehören, worunter er in diesem Buch auch das Werroestnische gezählt wissen will. So nahe es nun auch liegt, zu behaupten, daß das dörpstn. wend, der Russe, Gen. wennä, von wend, Bruder, Gen. wenna, herstamme, so könnte ich doch niemals dieser Ansicht beistimmen, schon weil wend, Bruder, finn. wenno, Kamerad, Vertrauter, nach meinem Dafürhalten aus dem schwed. vän, Freund (dänisch. ven, herstammt und ferner weil wend, Bruder, nur in den nördlicheren estn. Dialekten vorkommt, in den südlicheren Dialekten hingegen wird der Bruder weli genannt, welches Wort auch in den ältesten estn. Volksliedern allgemein gebraucht wird. Vielmehr muß hier wend, Gen. wennä, auf älteres wendä, auf noch älteres wenedä zurückführen, indem ein e vor dem d ausfiel wie in dem oben angeführten finn. wennä (Lindenbaum) und minnä (gehen). Diejenigen Werroesten, welche ich um die Aussprache des in Rede stehenden Wortes fragte, nannten den Russen wenelane, also ohne die Verstärkung des n. Dies beweist, daß in der zweiten Sylbe kein langer Vocal gestanden hat und in der That heißt der Russe im Finnischen wenäläinen, also mit einem kurzen Vocal in der zweiten Sylbe. Wie ist aber das zu erklären? Wahrscheinlich hat im Finnischen das folgende e denselben Einfluß auf die vorhergehende Sylbe ausgeübt wie ein d. Vor dem letzteren fällt bekanntlich sehr oft ein vorhergehendes e aus und das d wird dann dem vorhergehenden Consonanten assimilirt; wenäläinen stände dann also für wenälläinen, für wenädäläinen.

Es fragt sich nun, in welcher Zeit der Name wenne (wene) und wenäjä in das Westfinnische aufgenommen wurde. Vom sprachhistorischen Standpunkte aus muß ich antworten: In der Zeit, wo

wende, wenne (wene) und wenäjä noch weneda lauteten, vor dem d also noch ein e stand und in der Sprache der Vorfahren der Finnen und Berroesten pimeä und pimme noch pimedä (pimetä) lautete. Bis nun aus den Formen weneda und pimedä durch die Mittelstufen wenee und pimee wenne und pimme wurde, dazu war eine Zeit von mehr als tausend Jahren nöthig. Die estnisch-finnische Sprachgestaltung erlaubt nicht eine kürzere Zeit anzunehmen.

Ich war nicht unbesorgt, ob ich Sie, m. H., von der Richtigkeit meiner in Rede stehenden Ansicht überzeugen könnte, und suchte deshalb möglichst genaue und triftige lautgesetzliche Beweise dafür zu gewinnen. Es gereicht mir daher zur großen Freude, Ihnen mittheilen zu können, daß diese Ansicht bereits von einem Anderen ausgesprochen worden ist. Als ich nämlich vor einigen Stunden in Dr. Thomsen's Abhandlung: *Den gotiske sprogklasses indflydelse p den finske nachsklug*, fand ich zu meiner Ueberraschung Folgendes:

„Venäjä, Venää, Venät finn., wessisch Venä (?), estn. Vene, wotisch Venäi, Venä, Russia (finn. Venäläinen, estn. venelane, wot. venälaine, adj. — 63. 109) = altnord.: Vindr, pl. -ir, altengl. Vined-as, Veonod-as, althochd. Vinid-â, eine bei den german. Völkern von uralter Zeit her gebräuchliche Benennung für die Slaven, namentlich in deren westlichen und nordwestlichen Wohnsitz. Dagegen kann keine Spur nachgewiesen werden, daß die Slaven selber diese Benennung gebraucht hätten. Der Ursprung ist unsicher. Die Zusammensetzung mit dem nord. mythologischen Vanir ist aus der Luft gegriffen.“ (S. 159.)

Seite 63 führt Dr. Thomsen beispielsweise Venät, Venäjä, Venää unter denjenigen Fremdwörtern auf, bei denen ein einfaches g, d (b) fortgefallen oder zu j (v) verändert ist. Seite 109 sagt

Dr. Thomsen, daß die Finnen Venäjä u. s. w. aus der germ. Sprachclasse entlehnt zu haben scheinen, wo man es mindestens bis in das 1ste Jahrhundert n. Chr. zurückverfolgen könne. — Die Priorität der Erklärung des in Rede stehenden finnischen Wortes kommt also vollständig Dr. Thomsen zu. Hingegen hat er das *revalestn. wene* und das *verroestn. wenne* nicht sprachhistorisch erklärt; dies war auch vor der Entdeckung meines estn. Lautverstärkungsgesetzes unmöglich.

Es ist ferner Dr. Thomsen's Verdienst, alte german. Formen zur Erklärung des in Rede stehenden Wortes entdeckt zu haben. Ich hatte, wie mehre von Ihnen, m. H., es wissen, in den letzten Tagen ganz vergeblich danach gesucht. Ob im Angelsächsischen und Altsächsischen dieser alte Name für die Slaven auch zu finden ist, werde ich nächstens berichten, ebenso, ob er auch bei den ostfinnischen Völkern vorkommt. Bis jetzt weiß ich nur, daß unter den Syrjänen der Name eines Bezirkes Wenden heißt. Daraus allein glaube ich noch nichts schließen zu können.

Auch die östlichen Slaven müssen also mit *Venedae* (Wenden) bezeichnet gewesen sein, welcher Name für die Russen bis auf den heutigen Tag bei den westfinnischen Völkern gebraucht wird. Weitere Schlüsse mögen die Historiker ziehen.

411. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 6. (18.) März 1874.

Zuschriften hatten geschickt: das Conseil der Universität zu Dorpat, die Kaiserliche Gesellschaft

der Naturforscher zu Moskau und die Königliche Bibliothek zu Stockholm.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der Kais. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды 1874. I, 1. — Von der Kais. Naturforschergesellschaft in Moskau: Bulletin 1873, 3. — Vom historischen Verein für Niedersachsen: Zeitschrift 1873. — Vom Geschichts- und Alterthumsverein zu Leisnig: Mittheilungen III.

Vom Herausgeber: Cosmos VI.

Von Hrn. Theod. Mühlenthal: B. Stein, Wahrheit, Ahnung, Dichtung. Riga 1869, sowie zwei Compositionen desselben Verfassers.

Angekauft wurde: Simeon ben Sabai, Das andere Buch der Historie des Krieges zwischen den Preußen und den Oesterreichern. o. O. 1759. — 8^o.

Professor Grewingk übergiebt, im Namen des Herrn Baron Eduard Campenhausen zu Schloß Trikaton, mehre alte Kacheln aus den Ruinen dieses Schlosses, mit folgender Notiz des Einfenders:

„Gefunden habe ich dieselben im Schutt einer zusammengebrochenen Umfassungsmauer der alten Festung, in einem Geröll, das hauptsächlich aus Bruchstücken von Ziegelsteinen und Ueberresten von Kacheln bestand, von welchen letztern die übersendeten die besterhaltensten waren. An derselben Stelle lagen auch vielfache Schmiedeschlacken und einige alte Hufnägel, so daß sich annehmen ließe, daß die Schmiede der alten Festung dort gestanden. Uebrigens sollen im vorigen Jahrhundert, als die Schloßüberreste noch besser erhalten waren, Kosaken ihre Pferde dort untergebracht haben, so daß also die Ueberreste der Schmiede auch aus jener Zeit herkommen könnten. Ob nun die Kacheln im frühern Bau an dieser Stelle ihre Verwendung fan-

den, oder erst nach Zerstörung des Schlosses dahin geriethen, ist natürlich schwer zu bestimmen.“

Zwei der übersandten Kachelbruchstücke zeigen jedes eine sonst gleiche, aber gegeneinander gefehrte, halb- liegende, menschliche, nackte Figur, die mit dem Halse vermittelst eines Bandes oder dgl. an einen Pfahl befestigt sind; eine dritte Kachel führt ebenfalls ein Relief des Oberkörpers eines Kriegers mit Schwert; von einer vierten ist nur der Kopf eines bärtigen Mannes erhalten.

An allen Stücken ist die Glasur ihres ursprünglichen Glanzes und auch wohl der Farbe beraubt, und hat die Oberfläche des ziemlich stark hervortretenden Reliefs mit den vielen kleinen Luftblasen ein rauhes und graues Ansehn; auch der Ton zeigt die Einwirkungen großer Hitze. — Von einem Ofen aus der Zeit des Herzog Albrecht, aus dem königl. Schloß in Königsberg giebt die altpreuß. Monats- schrift IX. 1872. p. 483, eine Kachel in grüner Glasur mit 1 Jäger zu Fuß und 1 Spieß in der Hand ic. an.

Der Secretär zeigt an, daß das ordentliche Mitglied Hr. Pastor emer. Paul gestorben sei. Die Mitglieder der Revisions-Commission berichten, daß sie Alles in Ordnung gefunden haben. Es wird gemeldet, daß in Betreff des Verkaufs der Bibliothek des verstorbenen Buchbindermeisters Für- gens in Pernaun noch keine Antwort eingetroffen sei.

Der Secretär L. Stieda legt der Gesellschaft eine Abhandlung des Hrn. Dr. Lissauer in Danzig vor: „Neue Beiträge zur pommerellischen Urge- schichte nebst 3 photolithographischen Tafeln“ und macht einige Mittheilungen aus der interessanten, sich insbesondere mit Gesichtsurnen beschäftigenden Abhandlung. — Seit der Schrift Berendt's über Gesichtsurnen (Schriften der k. physik.-ökon- omischen Gesellschaft zu Königsberg. XIII Jahrgg. 1872 —) hat man diesen merkwürdigen Funden ei- ner alten Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt als

früher. Indem auf ein Referat Grewing's über die Abhandlung Berendt's (Sitzber. der gel. estn. Gesellschaft 1872. p. 92) verwiesen wird, ist nur hervorzuheben, daß Lissauer sich in seinen Folgerungen an Berendt anschließt.

Herr Dr. Weise legt eine chinesische Landkarte zur Besichtigung vor.

Der Secretär L. Stieda spricht:

Ueber ein Reisehandbuch des vorigen Jahrhunderts.

Auch das vorige Jahrhundert hatte seinen „Baedeker“, freilich noch nicht in so zahlreichen Bänden und Auflagen, wie das unserige. Aber der Baedeker der vergangenen Zeit beschäftigte sich mit solchen Gegenden, welche wir heute vergeblich in dem Baedeker der Jetztzeit suchen, z. B. Livland. Und was jenes alte Reisehandbuch von Livland und den Reisen dahin und dem Reisen im Lande erzählt, davon will ich heute berichten. Doch zuerst will ich das Buch selbst einführen. Der vollständige Titel lautet: Die vornehmsten Europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugall, Spanien, Frankreich, Italien, Dännemark, Schweden, Ungarn, Polen, Preußen und Rußland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind, mit Anwendung der gewöhnlichen Best- und Reise-Routen, der merkwürdigsten Dörfer, deren Sehenswürdigkeiten, besten Logis, gangbarsten Münzsorten, Reisekosten u. s. w., in 2 Theilen, klein Octav, 225 u. 365 Seiten. Die wievielte Auflage hier vorliegt, ist nicht zu ermitteln, sie ist einfach bezeichnet als neue verbesserte Auflage, ausgefertigt durch Gottlob Friedrich Krebel, Churf.-Sächs. Ober-Consistorial-Secretär in Dresden; zu haben in Hamburg in der

Heroldschen Buchhandlung. 1783. Das Buch ist im Jahr 1700 zum ersten Male herausgegeben durch Peter Ambrosius Lehmann, Kgl. Poln. u. Churf. Sächs. Legations-Secretär in Hamburg; 1767 erschien die zwölfte Auflage und ferner 1775 eine neue Auflage; es scheint, daß die hier vorliegende die letzte Auflage des Buches gewesen. Leider ist die den frühern Ausgaben beigegebene Karte der vorliegenden Ausgabe nicht angehängt. Das Buch wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts durch ein neues Werk von Reichard verdrängt.

Der Stoff des Buches ist in „Haupt-Reisen“ geordnet, welche alle von Hamburg ausgehen; den einzelnen 10 Hauptreisen schließen sich einige „Beiwegen“ und Erörterungen über die geläufigen Münzsorten und Reisekosten u. an; außerdem werden beschrieben die vornehmsten Wege durch Dänemark, Norwegen und Schweden.

Uns interessirt hier die achte Hauptreise von Hamburg über Wismar, Rostock, Stettin nach Danzig, Königsberg, Riga und St. Petersburg (II. Bd. p. 179).

Der eigentlichen Reisebeschreibung geht voraus ein Verzeichniß der Orte und Stationen nebst Angabe der Entfernung bis Riga; von Hamburg bis Riga werden 184 Meilen gerechnet; dabei führt der Weg von Königsberg über Insterburg, Tilsit, Memel, Libau, Doblehn und Mitau. Wie viel Zeit zu einer Reise von Hamburg bis Riga auf dem Landwege erforderlich ist, ist nicht angegeben; doch heißt es: „die Reise von Hamburg nach Riga geschieht zur Sommerzeit am geschwindesten über Lübeck zu Wasser, wozu allemal Schiffe bereit liegen; man pflegt für einen Platz in der Cajüte höchstens 6 Rubel zu geben, wofür man für 200 Pfund Bagage frei hat.“ Die Unkosten der Reise zu Land werden berechnet: von Hamburg bis Memel 34 Thaler, von Memel bis Riga 20 Rubel, wor-

unter jedoch nur das eigentliche Postgeld zu verstehen ist.“ „In Rußland bezahlt man auf der livländischen Straße für jedes Pferd 12 Kopeten für 10 Werst, auf dem Moskautschen, Wiborgischen und Archangelschen Wege für jede Werst eine Kopete.“ (p. 237).

Was nun die Mittheilungen über die Städte der russischen Ostseeprovinzen betrifft, welche auf der genannten Route berührt werden, so sind dieselben nur dürftig, immerhin aber bemerkenswerth. Ueber Libau wird gesagt — „eine herzogliche und immer mehr zunehmende Handelsstadt, mit meistens hölzernen Häusern, einer ansehnlichen lutherischen Stadtkirche, einer katholischen Kirche und wohlhabenden Einwohnern.“ Aus der Beschreibung Mitau's hebe ich folgende Stelle hervor: „Man findet Kirchen von allen 3 Religionen in dieser Stadt: in der einen lutherischen wird der Gottesdienst in Lettischer Sprache gehalten; die meisten Einwohner reden jedoch Deutsch. —“ „Durch die hier befindliche herzogliche Hofhaltung und Landescollegia ist Mitau dermalen weit lebhafter als ehemals, und es stehen an dem 1775 errichteten Gymnasio Academico verschiedene verdienstvolle Gelehrte.“

Die Schilderung der Stadt Riga ist ausführlicher, sie nimmt 3 Seiten ein: „Riga, d. R. Kaiserliche Hauptstadt von ganz Liefland an der Düna, 2 Meilen von der See, ist von mittelmäßiger Größe und mit 20,000 Seelen bewohnt, aber eine starke Festung (besonders nach der Wasserseite) und ein wohlhabender, auch immer mehr in Aufnahme kommender beträchtlicher Handelsplatz. Die Häuser haben nach Art der Seestädte die Giebel vorn heraus, und wegen der in den obern Theilen befindlichen Waarenniederlagen wenig Gelass; es sind auch die meisten Gassen eng.“ Es werden dann aufgezählt 6 lutherische, 6 russische, 1 reformirte Kirche, aber nur ein katholisches Versammlungs-

haus wird genannt. Nachdem eine Anzahl der bedeutenden Gebäude, z. B. das Ritterhaus, „das seit 1750 neuerbaute schöne Rathhaus“ erwähnt worden sind, wird hinzugefügt: „die Festungswerke um die Stadt, die Citadelle, die Magazine und das gedoppelte treffliche Zeughaus besetzen zu wollen, ist nach der hiesigen Regierungsverfassung unerlaubt, und überhaupt hat jeder Passagier, welcher die unter russischer Oberherrschaft gehörigen Provinzen und Länder durchreiset, seine Wißbegierde sehr vorsichtig einzuschränken, damit er nicht in Gefahr oder Verantwortung gerathe.“ Bemerkenswerth ist es, daß der jetzt allgemein übliche Ausdruck Deutschrusse zur Bezeichnung eines Deutschen aus den Ostseeprovinzen schon damals gebräuchlich war. Der Verfasser sagt: „der größte Theil der Einwohner sind deutsche Russen und lettische Bauern.“ Es wird dann der verschiedenen Garden und Compagnien der Bürger gedacht, z. B. der schwarzen Häupter, der grünen und blauen Garde; ferner zweier unweit der Stadt gelegenen Kaiserl. Gärten, ferner der langen hölzernen Flußbrücke und der — Windmühlen. „Außerdem findet man hier herum keine Wasser-, sondern lauter Windmühlen.“

Ferner wird aufmerksam gemacht auf die Armenversorgungsanstalten Riga's und auf eine „gute deutsche Schauspielergesellschaft, wovon der berühmte Schauspieler H. Brandes ein Mitglied ist.“ Und zum Schluß heißt es: „da allhier nur ein paar öffentliche Wirthshäuser sind, so findet ein Reisender bei vielen Bürgern in der Stadt und Vorstadt gute Herberge.“

Die ganze Strecke des Weges von Riga bis Narva wird sehr kurz abgemacht in folgender Weise:

„Wolmar, eine ehemalige Stadt oder nunmehriger Flecken an der Na; Dörpat oder Dörpt, „eine durch die russischen Zerstörungen von 1704 sehr heruntergekommene Stadt, die 1763 großen

„Brandschaden erlitten hat, jedoch bei ihrer gu-
ten Lage sich merklich wieder erholt, auch 575
„Häuser zählet, einige Handlung treibet, und auf
„Neue befestigt sind.“ — Aus der Beschreibung
Marva's finde ich nichts besonders hervorzuheben,
wohl aber die Art der Reise von Marva nach Peters-
burg. „Schließlich werden Reisende mit ihren Hab-
seligkeiten (wenn sie nicht ein Kronssiegel schützt)
in dem hiesigen Bolle (Domoschne) auf der Estlän-
dischen Seite scharf visitirt, und contrebante Waaren,
als Tobak, neue und ungebrauchte Sachen, z. B.
neue Wäsche und noch nicht gebrauchte Kleidungs-
stücke, u. d. m. confiscirt. Man bekommt auch die
Pferde zu weiterem Fortkommen nicht anders, als
gegen Vorzeigung eines Postpasses aus der Riga-
schen oder St. Petersburgischen Gouvernementscanz-
ley. Seit einigen Jahren ist von Marva bis St.
Petersburg eine wöchentlich zweimal abgehende
fahrende Post angelegt, und überhaupt mit den Post-
stationen eine große Aenderung getroffen worden,
so daß man nicht nur für ein geringes Postgeld in
kurzer Zeit hin und herreisen, sondern auch ein gu-
tes Nachtlager und andere Bequemlichkeit finden
kann. Vorher hörte zu Marva die deutsche Post-
einrichtung auf und es gingen daher bloß die Ka-
pietschniki und Twokapietschniki Pferde an.

Wer das doppelte Postgeld (Progon) nicht ach-
tete, reisete auch doppelt bequemer. Außerdem thun
diejenigen, welche der Landessprache unfundig sind,
und vielen Unbequemlichkeiten in Ansehung der Bölle,
auch Unsicherheit der Straßen- und Nachttherbergen
überhoben sein wollen, am besten, wenn sie mit
Samschtschikpferden reisen, die ziemlich wohlfeil sind,
gleich überhaupt behandelt werden, und ihre siche-
ren Nachtquartiere haben, in denen man ganz ruhig
schlafen kann, wenn man sich wider die Taraka-
nen (eine Art Käfer) auf deutsch Schwaben durch Brod-
vorwerfen und ein die ganze Nacht hindurch brennendes

Licht verwahrt hat. In Narva logirt man am besten in den Altstadt bei dem deutschen Wirth: man verziehet sich auch, wenn man von hier nach St. Petersburg reiset, lieber im Voraus mit den nöthigen Lebensmitteln, weil es dahin nur ein paar bequem eingerichtete Wirthshäuser giebt.“

Die Beschreibung von Petersburg nimmt 8 Seiten v. 205—213 in Anspruch — es werden hierbei sogar Wirthshäuser genannt „Am besten bewirtheet wird man bei dem Tracteur Imbert mitten in der Stadt, auf der Admiralitätsseite, und bei Herrn Ueberkampf in der großen Millionenstraße.“

Es sei bemerkt, daß von russischen Städten ferner noch genannt und geschildert werden: Nowgorod, Iwer, Moskau, Schlüsselburg und Archangel — „zwischen Schlüsselburg und Archangel kommt nichts Erhebliches zu bemerken vor.“ Von finnischen Orten wird nur Wiborg erwähnt.

In dem Capitel III. der Bey-Wege und Nebenörter der achten Hauptreise werden auf p. 231 ff. noch in großer Kürze einige andere Ortschaften in den hiesigen Gegenden berücksichtigt. So in Curland und Semgallen: Goldingen, Windau, Bauske, Jacobstadt „ein Flecken an der Düna, daraus viele Einwohner mit Tanzbären weit und breit umherziehen,“ Pilten und Don-dangen „eine Gräflich-Sacken'sche Herrschaft mit 10 Dörfern und einem Gesundbrunnen am Strande der Ostsee (p. 231).

Auffallender Weise wird der kleinen Städte Livlands — ausgenommen Bernau — nicht gedacht; es heißt ausdrücklich: auf der Route von Riga nach Narva kommt neben den oben beschriebenen Hauptörtern keine erhebliche Stadt zur Seite vor. Auf dem Wege von Riga nach Estland berührt man Bernau. In Estland werden Reval oder Revel (Einwohnerzahl 10,000, Häuserzahl 1500) „der

baltische Hafen, vorher Rogermühl“ und Habfal genannt und kurz beschrieben p. 232.

Zum Schluß wird die Festung Kronstadt bei St. Petersburg in Kürze erwähnt.

Ich beende meine Mittheilungen aus dem Reisehandbuch, indem ich über die auf Seite 236 aufgeführten, in den Ostseeprovinzen gangbarsten Geldsorten berichte:

„In Curland und Liefland sind die gangbarsten Münzsorten im Golde die Ducaten, im Silber aber die Albertus- oder Kreuzthaler zu 80 Färdings; die Löwenthaler, die etwas schlechter, als die Albertusthaler sind; die Russischen alten Rubels zu 100 Kopelen, die neuern aber nur zu 80 Kopelen; die Orte zu 20 Färdings. Eine Mark, die meistens krummgebogen ist, gilt 2 Färdings: man hat auch 4—5 Färdingestücke. Ein Albertusthaler wird nach Russischer Münze 114 Kopelen gerechnet, und 2 Albertusthaler machen just einen Ducaten. Neuerlich gilt jedoch 1 Ducaten auch auf 2 Albertusthaler 8½ Groschen.

In Reval, Narva, St. Petersburg und im ganzen Russischen Reiche sind die wirklich geprägten und roulirenden Russischen Münzsorten in Gold: ganze und halbe seit 1755 geprägte Imperiale zu 10 und 5 Rubel, nebst doppelten, einfachen und halben Rubelstücken, ferner doppelte und einfache Ducaten, die auf 4 Rubel 50 Kopelen und 2 Rubel 25 Kop. gesetzt sind. In Silber hat man Rubel à 100 Kop. Poltins à 50 Kop., Polupoltinniks à 25 Kop., Grizwen 10 Kop. und Piatkopelen à 5 Kop. Ferner die von der Kaiserin Elisabeth 1757 eingeführten ganzen, halben und Viertel-Livonesen mit lateinischer Aufschrift, zu 96, 48 und 24 Kopelen, welche nebst 4 und 2 Kopelenstücken in Silber für Estland und Liefland ausgeprägt sind. Im Kupfer giebt es Stücke von 5, 2 und 1 Kopelen, wie auch Denuschken und Poluschkenstücke.“

Soviel aus dem alten Reisehandbuch. — Ich wünsche, daß meine Mittheilung Veranlassung dazu würde, daß in der einen oder andern Bibliothek eine ältere, womöglich die älteste Ausgabe der vornehmsten Reise von 1700 entdeckt und auch daraus der für die Culturgeschichte unseres Landes bemerkenswerthe Inhalt wiedergegeben würde.

Herr Dr. Weste hält hierauf den folgenden Vortrag:

Meine Herren!

Im Estnischen giebt es ein Lautgesetz, das besonders tief und eigenthümlich in die Sprachgestaltung eingreift, das aber nicht hinreichend genug beachtet worden ist. Es ist dies die Einwirkung der Schlußvocale auf die vorgehenden Consonanten und Vocale. Wenn ich dies in aller Kürze heute Ihnen, m. H., darzulegen mir erlaube, so geschieht es hauptsächlich deshalb, um Ihnen durch das Hören der Aussprache eine möglichst richtige Vorstellung von dem Lautreichtum und der Feinheit der estnischen Laute zu geben. Ich werde zuerst aus dem Südfestnischen Dialecte, den ich selbst früher gesprochen habe, Beispiele geben, dann aus den übrigen Dialecten und verwandten Sprachen und endlich aus dem Indogermanischen, wo gleiche und ähnliche Rückwirkungen der Schlußvocale stattfinden.

Ist im Südfestnischen in der zweiten Sylbe eines Wortes ein *i* abgefallen, so werden die vorhergehenden Consonanten und die diesen vorhergehenden Vocale nach dem *i* hin zugespitzt, verdünnt, erweicht, oder um eine bekannte aber unpassendere Bezeichnung zu gebrauchen, mouillirt und zwischen dem Schlußconsonanten und dem diesem vorhergehenden Vocal ist ein schwacher *i*-Laut hörbar; ist aber ein *u* oder *a* abgefallen, so sind sie nach dem *u* oder *a* zu verdumft. Alle Vocale und Consonanten sind im Südfestnischen diesem Gesetz unterworfen: un-

ter letzteren die Zungenlaute und Liquidae (t, d, s, n, r, l) mehr, die Kehllaute (k, g, h) und die Lippenlaute (p, b, m, w) aber weniger hörbar, z. B. nutt (nut't' oder nuitt), Gen. u. St. nuti, Keule, Knüttel, aber nutt, Gen. u. St. nutu, das Weinen; kool (kool' oder kooil), Schule, Gen. kooli, aber kool, das Sterben, Gen. koolu; pakk (pak'k', paikk) Eile, Drang, aber pakk Gen. u. St. paku, Klog; kapp (kap'p', kaipp), Schrank, Gen. u. St. kapi, aber kapp, Tringefäß, Gen. kapa; tumm (tum'm'), stumm, für älteres tummi, aber mumm, Kindergespenst, für älteres mummu.

Die Werroesten sprechen fast ebenso, nur scheinen die Lippen- und Kehllaute etwas weniger deutlich verändert zu sein als die Zungenlaute, aber verändert sind sie und diese Veränderung dient zur deutlichen Unterscheidung von Wörtern, die sonst gleichlautend sein würden.

Die Esten in den nördlicheren Districten, die Kevalesten, sprechen wohl die Zungenlaute mouillirt aus, wenn das Wort früher auf ein i ausging, aber die Kehl- und Lippenlaute nicht, z. B. sagen sie kul't' Habicht, Gen. kulli, aber pak'k', Eile, sprechen sie pakk, also gleich pakk, Klog, aus.

Wenn ein i in der zweiten Sylbe erhalten ist, so werden im Südfellinischen Dialect die demselben vorhergehenden Vocale und Consonanten nicht beeinflusst, wohl aber im Werro- und Kevalestnischen, z. B. im Werro- und Kevalestn. wal'i, gestreng, aber südfellin. wali. Die Mouillirung unterbleibt, meines Wissens, in den beiden letztgenannten Dialecten, wenn dem i Lippen- und Kehllaute vorhergehen.

Das i sowie das diesem nahverwandte j bilden im Estn., Finnischen und Livischen auch Epenthese, d. h. sie sind in die vorhergehende Sylbe hinübergekommen, z. B. südfellin. pailu, viel, für palju, wie es in den anderen Dialecten lautet; im Dörpt-

ſchen kaih, Schaden, für das gewöhnliche kahju; im Pernauſchen kail, Gen. kailu, in den übrigen Dialecten kalju, Feis; im Finniſchen dialectweiſe kolmais, der Dritte, für älteres kolmasi für kolmandi und allgemein avain, Schlüssel, für älteres avaim, für älteres avami, Gen. avamen, Stamm avame; im Livischen käisch, Hand, für älteres käsi, eſtniſch und finniſch käsi. Das Livische iſt meiſt mehr abgekürzt als das Finniſche u. Eſtniſche.

Das Herüberkommen des i und des dieſem nahe verwandten j iſt dadurch zu erklären, daß zuerſt das i oder j ſich theilte, dann aber der erſte, ſchwächere Theil allmählig an Gewicht zunahm, hingegen der zweite abnahm, bis ſein i-Laut mit der Zeit unhörbar wurde; aus palju wurde zuerſt pailju, allmählig aber pailu, aus käsi wurde käiſchi, ſpäter aber käiſch.

Betrachten wir nun des beſſeren Verſtändniſſes halber kurz einige indogermaniſche Sprachen in Bezug auf die Einwirkung des i auf die vorhergehenden Conſonanten und Vocale.

Im Ruſſiſchen iſt die Einwirkung des i beſonders regelmäßig ausgebildet und unterſcheidet ſich ſehr deutlich von der des o oder eines anderen dumpfen Vocals, z. B. eti (ѣти) dieſe, aber eto (ѣто) dieſer, im letzteren das e breiter als im erſteren; mati (мать) Mutter, für älteres mati, faſt wie das eſtn. matt (mat't') Meze, für älteres matti; davati (давать) geben, für älteres davati, ganz ähnlich dem eſtn. watt (wat't'), Kleidungsſtück, Sack. Es iſt im Ruſſiſchen nicht allein der dem ь vorhergehende Conſonant, ſondern weſentlich auch der dieſem vorhergehende Vocal durch das i afficirt, welches früher am Ende geſtanden. Dieſes ſcheint in den Oſtſeeprovinzen nicht genug beachtet zu werden; denn ſelbſt viele von denjenigen, welche höhere Lehr-

anstalten besucht haben, sprechen hinter dem t ein j aus und lassen den vorbergehenden Vocal ganz rein tönen; sie sprechen matj, davatj. Wenn die Esten beim Lernen der russ. Sprache auf dieses Lautgesetz aufmerksam gemacht würden, dann würde ihnen das Lernen dieser so schwierigen Sprache wesentlich leichter gemacht werden.

Im Griechischen ist das i und j ebenso wie in den westfinnischen Sprachen allmählig in die vorhergehende Sylbe gedrungen. Z. B. steht φέρεις (du trägst) bekanntlich für älteres φερειςσι, für älteres φερσαι, Grundform bharasi; κτείνω (ich tödte) für κτειν-ιω aus κτεν-ιω; χείρων (schlechter) für χειρ-ίων aus χερ-ίων; ὄφειλω aus ὄφελ-ιω. (Schleicher: Compendium).

Besonders bemerkenswerth ist in Bezug auf die Epenthese des i die Zend-Sprache (oder Altbaktrisch). Hier entsteht in der dem i vorhergehenden Sylbe noch ein i und bildet mit dem vorhergehenden Vocal am Stammanlaute Diphthonge. Das i (j) wirkt über die Zungenlaute und die momentane Lippenlaute (t, d, th, dh, p, b, bei letzteren beiden jedoch nicht immer), ferner über sch, n (nur nach a), w, r, hinüber. Alle Consonantenverbindungen aber, die Kehllaute, m u. a hemmen diese Wirkung; bei nt findet bald Epenthese statt, bald nicht, z. B. baraiti (er trägt), bekanntlich für älteres barati, aber barami (ich trage), barahi (du trägst); kerenuischi (du machst), für älteres kerenui uiti, für älteres uti (so, auf diese Weise, von dem Pronominalstamm u und der Endung ti). (Schleicher: Compendium).

Das i hat also in den finnischen Sprachen eine ganz ähnliche und gleiche rückwirkende Kraft ausgeübt wie in den indogermanischen. Diese Erscheinung soll aber nicht etwa als Beweis einer Urverwandtschaft der indogerm. Sprachen mit den finnischen

angeführt werden, sondern ist als eine rein physiologische und historische anzusehen. Es giebt noch mehrere Lautgesetze in den finnischen Sprachen, welche denen der indogerm. gleich oder ähnlich sind, und dazu noch viele Wurzeln und Wortbildungselemente; da aber die meisten davon nach meiner Ansicht zu denjenigen gehören, welche gleich und ähnlich sind aus gleichen und ähnlichen Ursachen, so kann ich sie nicht als Beispiele einer Urverwandtschaft der beiden Sprachfamilien annehmen. Ich habe sehr viele solcher Beispiele zusammengestellt und nicht weniger Zeit darauf verwendet als auf die speciellen Untersuchungen der finnischen Sprachen, kam aber schließlich zu der Erkenntniß, daß, bevor man entscheidende Fragen darüber genügend erledigen kann, erst eine vergleichende Grammatik der finnischen Sprachen ausgearbeitet sein müßte.

Ich sagte, daß die Ursache der Uebereinstimmung des in Rede stehenden Lautgesetzes eine rein physiologische sei. Wollen wir daher kurz einige physiologische Vorgänge bei der Aussprache des *i* in Betracht ziehen. Bei der Aussprache des *i* hat der Kehlkopf und das Zungenbein seinen höchsten Stand, der Kehldeckel ist hoch geschoben (viel höher als bei *a*), die Zunge nimmt in der Mundhöhle wie am Halse die höchste vocalisch mögliche Lage an, wobei sich ihre obere Fläche beiderseits an den harten Gaumen anlegt, und nur in der Mitte eine flache Rinne, die durch die darüberliegende Gaumendecke zum Canal completirt wird, für die durchströmende Luft übrig läßt. Die Ränder der Zunge drücken sich dabei an die Backenzähne, die Spitze derselben stemmt sich an die untern Schneidezähne an. Das Ansatzrohr, d. h. der Rachen und Mundcanal von der Stimmrinne an gerechnet bis zur Mundöffnung, ist kürzer als bei der Aussprache aller anderen Vocale.

Die Enge zwischen Gaumen und Zungenrücken

zwingt das *i* so hoch und hell zu tönen. Soll nun in der zweiten oder dritten Sylbe eines Wortes ein *i* ausgesprochen werden, so nehmen die vorhergehenden Consonanten und Vocale von vorn herein rasch eine Stellung nach der *i*-Lage hin und müssen desto heller klingen je näher sie dem letzteren (*i*) liegen. Die Lippen- und Kehllaute liegen fern von dem Mittelpuncte der *i*-Lage und es ist schwierig, dieselben ebenso nach dem *i* hin tönen zu lassen als die Zungenlaute, d. h. diejenigen Consonanten, deren Aussprache in dem mittleren Mundcanal gebildet wird. — Daher kommt es, daß, in welcher Sprache auch die Mouillirung stattfindet, die Laute *l*, *n*, *r*, *t*, *d* leichter und regelmäßiger von dem *i* und *j* afficirt werden, als die Kehl- und Lippenlaute. Der dem *i* zunächst liegenden Consonanten vorhergehende Vocal nimmt ebenfalls eine Stellung nach dem *i* hin an und bekommt die Zuspitzung nach dem *i* nicht erst durch den dem *i* unmittelbar vorhergehenden Consonanten, wie manche Gelehrte meinen. Man spricht *kali*, aber *kalu*, *kägi-* (in *kägisma* röcheln), aber *kägu*.

Darüber was ich Ihnen so eben kurz und fragmentarisch andeutete, habe ich mit meinem verehrten Lehrer in der Sprach-Physiologie, dem Herrn Professor Merkel in Leipzig, nach dessen Buch „Physiologie der menschlichen Sprache“ ich die obigen Bemerkungen gemacht, mehre Mal eingehend gesprochen. Er hat diese Ansicht für richtig befunden und weiter bestätigt.

Im Indogerm. sind die Veränderungen, welche das *i* hervorgebracht hat, meistens bezeichnet und für das Estnische wäre es ebenfalls zu wünschen, wenigstens in den Grammatiken und Wörterbüchern.

Der Herr Akademiker Wiedemann hat in seinem Wörterbuch die Mouillirung zum Theil mit einem diakritischen Zeichen über den Consonanten

versehen. Andere haben wieder einen Punct unter dem vom i afficirten Vocal gemacht. Diese Zeichen genügen, wenn man nur weiß, daß beide, der Vocal und der Consonant, von dem i afficirt werden. Ich würde vorschlagen, ein kurzes i zwischen dem Vocal und dem Consonanten zu schreiben kuill, statt kul't, kooil statt kool', nuitt statt nut't'. Das werroestn. kats' (zwei) könnte dann kaits geschrieben werden, und würde dann auch äußerlich ähnlich dem südfestl. kaits sein, welche beide aus einem älteren katsi entstanden sind. In der russ. Grammatik für die Esten würde ich vorschlagen, ein kurzes i und u den estn. Wörtern, wo früher ein i und u am Schlusse stand, einzuführen, z. B. kulli, matti, weil dann die innere Aehnlichkeit der russ. und estn. Laute auch äußerlich vor die Augen gestellt werden könnte.

Wie man aber auch die Mouillirung bezeichnen möge, aber bezeichnen und namentlich kennen müßte man sie. Dann würden die Gebildeten unsers Landes nicht mangelhafter Estnisch sprechen als das ungebildete Volk.

412. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 3. (15.) April 1874.

Zuschriften hatten geschickt: die Herren Professor Dr. Ludwig Rößinger in München und Graf Alexander Tgelstroem in Dorpat.

Hr. Prof. Rößinger schreibt, daß er mit einer Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehenrechts oder des sogenannten Schwabenspiegels be-
traut sei; er richtet deshalb an die gel. estn. Gesellschaft die Bitte, dieselbe wolle etwaige in ihrem Besitz befindliche Handschriften des Schwabenspiegels ihm zur Benutzung überlassen und überdies auch anregen, daß Nachforschungen in allen bezüglichen Archiven nach etwaigen Handschriften angestellt würden. — Hr. Professor Oswald Schmidt bemerkt dazu, daß in den Archiven der hiesigen Provinzen sich schwerlich derartige Handschriften finden würden, weil hier wie in Norddeutschland der Sachsen-
spiegel Geltung hatte, während der Schwabenspiegel in Süddeutschland verbreitet war.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der kais. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды 1874. I, 2. — Von der literarischen Gesellschaft in Estland: Laulud ja Lood. Tallinas 1874. — Von der kgl. bairischen Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte der math.-phys. Classe 1873, 2, der philos.-philol.-hist. Classe 1873, 4. 5. — Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg i. P.: Altpreußische Monatschrift 1874, 1. — Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft in Bern: Archiv für schweizerische Geschichte. Bd. 18.

Von den Verfassern: v. Hansen, Die Kirchen und ehemaligen Klöster Reval. Reval 1873.

Lohmeyer, Preußen bis zur Ankunft des Deutschen Ordens.

Donner, Vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprachen. I. Helsingfors 1874.

Weste, Untersuchungen zur vergleichenden Grammatik des finnischen Sprachstammes. Lpz. 1873.

Schott, Zur Uigurenfrage. Berl. 1874.

Lubelski, Le choléra à Varsovie en 1873. Paris 1873.

Gekauft wurde: Baltische Monatschrift. V, 1—6. XVII, 6.

Für das Museum waren eingegangen:

durch Herrn Carl Graf Sievers zu Wenden zugesandt: von den durch Herrn Baron von Campenhausen-Treiden der Gesellschaft zur Disposition gestellten Resten eines in der Na aufgedeckten alten Bootes die in den Sitzungsberichten pro 1873 S. 25 und 26 beschriebenen und unter A, B, C, und Dg, abgebildeten 3 Stücke (von welchen noch zu bemerken wäre, daß die hervortretende Rippe C auch viermal durchbohrt ist) sowie 2 Eisen- und 6 Lannen-Bretter von verschiedener Größe, lang 185 bis 378, breit 10—41, dick 5—10 Cm., welche meist in regelmäßiger Weise mit 3 Cm. messenden Löchern versehen sind, in denen zum Theil noch die die Plankenlagen verbindenden Holzpfähle stecken. In dem kürzesten Brett, welches auch die geringste Breite hat, bemerkt man noch einen eisernen Nagel und den Eindruck eines Nagelkopfes von 3 Cm. Durchmesser, und außerdem ebenso wie an einem andern schmalen Brette Reste von abgebrochenen eisernen Zwickeln, welche, 15 bis 30 Mm. breit, 9 bis 10 Mm. von einander entfernt am Rande eingeschlagen waren. Ein nur 2 Cm. dickes Brett zeigt eine so glatte und unversehrte Oberfläche, daß

es sich von den übrigen, welche sehr geborsten und alt erscheinen, auffallend unterscheidet. Ueber die gleichzeitig kostenfrei eingeschickte, reiche und anziehende Ausbeute der im Sommer 1873 vom Grafen Sievers ausgeführten Gräberaufdeckungen wird später berichtet werden.

Die Gesellschaft beschließt ihren Dank dem Herrn Grafen Sievers besonders auszudrücken.

Von Herrn Alex. Graf Fgelström 2 Oelgemälde vorstellend den Kaiser Peter I. (aus dem kais. Schlosse Kopscha stammend) und den König Carl XII. (von dem Grafen Douglas aus Schweden mitgebracht), ein Pastellportrait des Königs Stanislaus August von Polen (dem Urgroßvater des Hebers vom Könige geschenkt), ein Kupferstich nach einem Portrait der Kaiserin Katharina II. von Cuningham (als besonders ähnlich geschätzt) und ein Kupferstich, den Feldmarschall Burchard Christ. Graf Münnich darstellend. Das letztere Bild ist colorirt, indem die Rückseite mit Oelfarben bemalt ist, nachdem die vordere Seite wahrscheinlich durch einen Firniß auf eine Glastafel befestigt war, welche aber leider einen Riß erhalten hat (in diesem Zustande in einem Krüge acquirirt);

von Herrn Goldarbeiter Brochhusen eine etwas defecte Deckelkanne aus Zinn, 14 Cm. hoch, von einfacher Arbeit aber gefälliger Form, mit litauischen und livländischen Silber-Münzen, welche sämmtlich meist 2 mal durchbohrt auch noch zum Theil durch kleine Stahlringe verbunden sind und aus dem XVI. Jahrhundert herkommen (regl. Verh. d. gel. estn. Ges. VI, 3 u. 4 Taf. V, 17 u. 19), gefunden im Helmschen.

Von Herrn Erwin v. Dehn, 1 Grimnik v. 1787, 2 Silberkopfen von Iwan IV. Grosny und Wassili Iwanowitsch Schuisky, 1 schwed. Dreipöcher und 5 Kupfermünzen.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurden aufgenommen: die Herren

Dr. Paul Wiskowatow, Docent der russischen Sprache;
Leopold Schroeder, Cand. der vergleichenden Sprachforschung;
Iwan Schiskau, Stud. hist.

In der Sitzung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft am 3. d. M. sprach u. N. Professor Dr. Grewing über gewisse, von kreisförmigen Steinsetzungen umgebene Plätze, oder „Steinringe“ baltischer Heidenzeit, welche nicht zum Verbrennen oder Bestatten der Todten, sondern wahrscheinlich zu Leichenmahlen, Opfern und andern, bei Beschlüssen, Bündnissen, Rechtsprüchen u. dgl. m. in Anwendung kommenden Gebräuchen und Ceremonien dienten. Da diese Steinringe in unsern Provinzen bisher wenig oder nicht berücksichtigt wurden und vielleicht doch nicht so selten in der Nähe einiger unserer zahlreichen heidnischen Begräbnißplätze sind, und ihnen außerdem manches, nur Asche und Kohle und kein Geräthe enthaltende, steinumkränzte, muthmaßliche Grab zuzustellen sein könnte, so glaubte Redner für etwaige, in der Folge anzustellende Gräberuntersuchungen auf die nachfolgenden Vorkommnisse solcher Steinringe besonders aufmerksam machen zu dürfen.

Am Iku-See bei Groß Noop im lettisch-livländischen Kreise Wolmar und etwa zwei Meilen westlich von Wenden befindet sich ein Kapseht-Kalns, d. h. Begräbniß-Berg mit zahlreichen niedrigen, nicht mit Steinen umkränzten, spätestens seit dem X. Jahrhundert beginnenden und bis ins XIII. Jahrhundert fortsetzenden Grabhügeln für unverbrannte Todte. In 150 Schritt Entfernung von diesem Begräbnißplätze und 37 Schritt vom See bemerkt man eine nur ein Paar Fuß hohe, flachhügelige Aufschüttung von 25' (W.-D.) und 30' (N.-S.) Durchmesser und an der Basis mit einem Ringe von gegenwärtig 13, ursprünglich aber etwa 20,

einander nicht berührenden, frei stehenden, $1\frac{1}{2}'$ bis $3'$ starken Steinblöcken. Innerhalb dieses Steinringes zeigte sich unter dem Rasen, und zwar mehr excentrisch, eine ziemlich gleichmäßige, $4'$ mächtige Schicht schwärzlichen, durch Holzasche und kleine Holzkohlenfragmente gefärbten lockern Sandes und am Westrande eine mit größeren Holzkohlenstücken versehene, muthmaßliche Feuerstelle, außerdem aber ganz unregelmäßig verstreut: ein Pferdezaun und einige nicht im Feuer gewesene Knochenfragmente vom Rinde, ferner Scherben roh gearbeiteter Thontöpfe, ein kleiner Schleifstein aus Glimmerschiefer mit Loch, sowie eine Pinzette und zwei Lanzenspitzen mit Schaftrohr und flachem Blatt aus Eisen. Da entsprechendes Eisengeräth in den benachbarten Gräbern nicht selten vorkommt, so ist an der Zusammengehörigkeit derselben und des Steinringes kaum zu zweifeln und diente letzterer nicht der Todtenbestattung, sondern wahrscheinlich den bekannten, allgemein üblichen Todtenmahlen (Heidn. Gräber Lithauens. Dorpat 1870. p. 60. ff.), oder auch andern, die Verstorbenen treffenden Gebräuchen. Es ist ferner möglich, daß dieser, für die bezeichneten Zwecke bestimmte Ringplatz Armen und Niedern gemeinsam diente, da sich in der Ebene zwischen ihm und den kleinen, Schmuck- und Waffenreichen Einzelgräbern am Kapscht-Kalns drei größere Grabhügel erheben, von welchen einer mehre Scelette ohne Beigabe an Geräth enthielt, und da außerdem, etwa 650 Faden weiter SSW.-lich, acht ähnliche Steinringe bemerkt werden, die für einzelne Familien bestimmt sein konnten. Letztere Steinringe breiten sich auf der Höhe derselben Seite des Seeabhanges, wo die Gräberstätte liegt, mit $80'$ — $200'$ Mittelpuncts-Entfernung von einander, von N.—S. über einen etwa $\frac{1}{4}$ Werst langen Raum aus. Letzter waren im Sommer 1872 nur vier, nicht im Haserfelde stehende, dieser Ringe vom Grafen

G. Sievers und dem Redner zu untersuchen. Sie hatten 35'—60' Durchmesser und wurden von 20—30, zwei bis fünf Fuß starken und gegen 2 Fuß den Boden überragenden, sich nicht berührenden, erraticen Steinblöcken eingefaßt. Ihr Inneres erhob sich nicht über die übrige Fläche des Brachfeldes, zu welchem sie gehörten, und wird dieses Innere ursprünglich kaum mehr als ein Paar Fuß höher wie die Umgebung gewesen sein, obgleich im Laufe der langen Jahre, wo der Pflug über dasselbe hinging, die Anzeichen von künstlicher Aufschüttung und Aschen- oder Kohlenlagen fast ganz geschwunden sind. Einige hundert Schritt nördlich vom nördlichsten der Steinringe sollen eine Armbrustförmige Fibel und eine Armspirale aus Bronze ausgepflügt worden sein, ohne daß die oben genannten Untersucher der Localität dort weitere Anzeichen eines alten Grabes oder einer Behausung entdecken konnten.

Ähnliche Steinringe bemerkt man etwa drei Meilen südlich von der Stadt Wenden, an dem kaum $\frac{1}{2}$ Werst langen Kaituhn-See des Gutes Drobbusch, und zwar an seiner Südseite, während sich an seiner Nordseite ein sogenannter Kappu-Kalns, Gräber-Berg, befindet. Sie liegen zwischen dem See und Kaituhn-Gefinde und werden von den Letten Leishu-Kappi, d. i. Lithauer-Gräber genannt, worauf in Betreff der bezeichneten Nationalität nicht mehr Werth zu legen ist, als auf die noch häufiger vorkommende Benennung Kreewu-Kappi, Russen-Gräber, für beliebige alte heidnische Begräbnißstätten der lettischen Lande. Es sind hier drei, von SW.—NO., auf 150' Erstreckung und 48' und 98' Entfernung von einander ausgebreitete, freisrunde, sich 2'—3' über die Umgebung erhebende, oben ganz ebene Plätze von 20'—35' Durchmesser, deren äußere Umgrenzung nicht aus einzelnen großen und getrennten Steinblöcken, son-

bern aus einer trocken gemauerten, d. h. mit Erde verbundenen Steinwand besteht und deren Inneres bis zur Höhe dieser Wand mit Sand und Erde ebenflächig ausgefüllt wurde. Letztere Ausfüllung enthielt in allen drei Ringen, bei 1' bis 2' Tiefe, eine etwa 4" mächtige, Holzkohle und Asche führende Schicht. In zwei Ringen fehlte jedes andere Kulturzeichen, im südwestlichsten lag aber in 2' Tiefe ein anscheinend nachlässig vergrabenes Scelett mit Kopf in W. und Füßen in D. nebst ein Paar Eisennägeln, für welches dieser Platz ursprünglich wohl nicht bestimmt war. In dem sich schon bei dem Skul=Sec=Steinringen unwillkürlich aufdrängenden Gedanken, daß die mehr oder weniger tief unter der Oberfläche befindliche Holzasche und ganz kleinen Kohlenstückchen, nicht einer, an ihrer Lagerungsstelle, sondern anderwärts stattgehabten Verbrennung zuzuschreiben sind, wird man bei den Raituhn=Ringgen noch mehr bestärkt und hat es hier in der That den Anschein, als wären solche Plätze durch Ausbreiten und Anschütten von anderorts gewonnener Holzkohle und Holzasche gekennzeichnet oder geheiligt worden. Der Kappu=Kalus an der gegenüberliegenden Nordseite des Raituhn=See, zwischen den Gefinden Kowel und Wilkasch, enthielt Gräber mit 2'—3' tief lagernden Sceletten, bei welchen sich die, in baltischen alten Gräbern häufig vorkommenden, Ketten, Schellen und Ringe aus Bronze und Beile aus Eisen befanden.

Besonderes Interesse gewähren die Steinringe drei Meilen SW=lich vom Skul= und 4 Meilen W=lich vom Raituhn=See, bei dem unzweifelhaft livischen Begräbniß=Platze südlich von der Cremon=Kirche, an der rechten Seite eines kleinen Nebenflüßchens der livländischen Na und am rechten Thalabhange letzterer. Dieser heidnische, vom X. bis ins XIII. Jahrhundert benutzte Friedhof führt zahlreiche, ein Paar Fuß hohe Grabhügel ohne Stein=

kreise, gewöhnlich mit Knochfragmenten und Knochenasche der nicht selten in größerer Entfernung von der Heimath gefallenen und behufs leichtern Transportes, daselbst mehr oder weniger vollständig verbrannten Krieger, wie hiesfür nach der Chronik Heinrichs von Lettland (XXI. 4) selbst noch der, zum Christenthum übergegangene, in der Schlacht bei Fellin 1217 gefallene, ebenda verbrannte und in seinen Resten nach Subbesele im Cremonschen gebrachte und dort bestattete Livenälteste Kaupo ein Beispiel abgegeben hat. Im Hintergrunde der, mehr zur Höhe des Rathalgehanges hin gelegenen Grabhügel bemerkt man nun einige Steine und unter denselben einen, der bis auf den heutigen Tag den Namen Wella-Basnizas, d. i. Teufels-Kirche führt und noch vor nicht gar langer Zeit für heil- und zauberkräftig gehalten und deshalb von seinen Verehrern mit Geldstücken, Lappen u. dgl. m. ausgestattet wurde. Von diesem Steinringe geht die Sage, daß die Deutschen an seiner Stelle einen Kirchenbau versuchten, ihre Tagesarbeiten am Gemäuer aber regelmäßig über Nacht zerstört wurden, so daß sie sich gezwungen sahen, einen anderen Platz — wo jetzt die Cremonkirche steht — zu erwählen. Er besteht aus 1'—1½' starken freistehenden Steinblöcken, mißt 20' Durchmesser und hat in seinem Innern ein altarartiges, ½' unter der Oberfläche beginnendes, bis in 4' Tiefe hinab reichendes Steinlager, sowie in West davon und 6' vom Rande des Ringes entfernt, einen einzeln stehenden Stein. Obgleich die weitere Ausgrabung wenig Asche und sonst nichts Bemerkenswerthes ergab, so möchte doch kaum zu bezweifeln sein, daß dieser Platz dem heidnischen Cultus diene und zwar zunächst im Interesse der Verstorbenen, sowie vielleicht auch zum Tödten der Opfethiere. Von Opfer-, Berathungs- und Versammlungsplätzen mit großem Stein, doch ohne Steinringe sind be-

reits mehre in unsern Provinzen bekannt geworden, wie z. B. der von Ermes im livländischen Kreise Walk, in Kruse's *Necrolivonica* Tb. 67 dargestellte. Als neues Beispiel kann bei dieser Gelegenheit aufgeführt werden: ein flacher, 5' Höhe und 36' Durchmesser besitzender, künstlich errichteter Sandhügel, 2 Werst südlich von der Poststation Koop und $\frac{1}{2}$ Werst vom Awaid-Gesinde, oder 1 Meile westlich vom Ijul-See. An seiner Ostseite, etwa 9' vom Rande entfernt, führte er einen aufrechtstehenden, tafelförmigen Steinblock von $4\frac{1}{2}'$ Höhe, 4' Länge und $1\frac{1}{2}'$ Dicke, der 19" tief im Sande steckte. In der Mitte des Hügels zeigte sich 15" unter der Oberfläche eine 6" mächtige, durch Holzasche und Kohle schwärzlich gefärbte lockere Sandschicht und am Nordende des Steines 5" unter der Oberfläche Holzkohlenstücke. Ueber der schwärzlichen Sandschicht und somit ziemlich oberflächlich lagen mehr zur Mitte des Hügels hin, anscheinend ungeordnet, einige nicht im Feuer gewesene Knochenfragmente und insbesondere der Unterkiefer eines nach den hinteren Backzähnen, 18—20jährigen, und nach einem ebenfalls daselbst liegendem schmalen Armringe, sowie einigen Spiralen und dünnen Röhren aus Bronze zu urtheilen, wahrscheinlich eines weiblichen Individuum.

Zwei, $\frac{1}{4}$ Werst von einander entfernte, steinumkränzte muthmaßliche Opferplätze werden auch vom Gute Holstershof im Kirchspiel Paistel des estnisch-livländischen Kreises Fellin, in Hartmanns Vaterländ. Museum. Dorpat, 1871. p. 266, Tb. 19, Fig. 41 beschrieben und dargestellt. Der eine Platz, im ebenen Felde, hatte 50 Schritt Umfang und 30—35 Durchmesser und wurde von zwei Parallelkreisen einzelner, alle drei Schritt hervorragender Steinblöcke umgeben, zwischen welchen sich ein einfaches, innerhalb der einen Hälfte des kleineren Kreises aber ein doppeltes Steinpflaster zeigte,

unter welchem, bis auf 4' Tiefe schwarze Erde lag. Im Centrum der Steinkreise fanden sich zwischen drei, am meisten hervorragenden Steinen, zerbrockelte Knochen und Kohlen, und bei einem dieser Steine ein 2—4 mm. dicker mit Patina bekleideter Draht, sowie ein Blechstück aus Bronze. Bei einem andern Steine lagen größere Knochenstücke, doch wird nicht gesagt, ob diese Knochen Menschen oder Thieren angehörten. Der zweite, etwas größere fogen. Opferplatz wurde nur in der Mitte untersucht und zeigte hier eine dreifache Steinlage.

Die in der Hauptmannschaft Luckum Kurlands, am Kappu-Kalns, bei Groß Auß-Elisenhof von Bielenstein (Magazin d. lett. liter. Ges. 1866. Stück 3 und heidn. Gräber Lithauens p. 120) beobachteten und für Leichenbrandstätten gehaltenen, sowohl überirdischen Steinsetzungen als zahlreich nebeneinander und 1—1½ tief liegenden, kleinen, kreisförmigen und viereckigen Steinpflasterungen, über und zum Theil auch unter welchen, dünne Schichten mit etwas Kohle u. Asche, nicht aber un- oder angebrannte Knochen und auch keine andere Culturzeichen bemerkt wurden, wären hier nur in sofern zu erwähnen, als beim Fehlen von Knochen die Leichenverbrennung noch fraglich ist und einige Stellen den Eindruck machen, als wäre die Asche und Kohle erst ausgestreut und dann mit Erde und Kohle bedeckt worden.

Mehr Aehnlichkeit mit unsern Steinringen zeigen die von M. Loeppen (Altpr. Monatschrift 1870. VII 17.) beschriebenen Steinkreise aus der Umgegend von Hohenstein im Kreise Osterode des Regiergsbz. Königsberg in Preußen. Hier finden sich bei den Dörfern Kunchengut, Wilken und Grieslienen, sowie bei Thymau am Mühlener See und bei Heselecht am Dameran-See, Gruppen von 4—20, zwischen 9—19 Schritt Durchmesser besitzenden Steinkreisen. Die am besten bekannten vom Dorfe Kun-

chengut bedecken einen Raum von 120 Schritt Länge und 60 Schritt Breite, sind 3—11 Schritt von einander entfernt und führen Ringe aus bis 3' dicken und 3'—6' auseinander stehenden, mehr oder weniger zu Tage gehenden Steinblöcken und außerdem gewöhnlich einen Mittelstein von der Größe der peripherischen. Ihr Inneres enthielt zuweilen Holzkohlen sonst aber weder Urnen noch andere Zeichen der Bestattung. Nur ein Steinkreis zeigte eine Doppellage etwa kopfgroßer Steine, zwischen welcher schwärzliche Ackererde von 1½' Mächtigkeit und unter welcher nicht eben spärliche Ueberreste von Kohle und Asche sich befanden. Die Höhensteiner Gegend führt zahlreiche Aschenurnengräber (Kurken, Sombien, Drzechow, Nordwestspitze des Mühlener See, Gut Schlaffen bei Meidenburg), ohne daß dieselben zu diesen Steinringen in Beziehung gesetzt worden wären. Nur in der Nähe der Steinkreise hinter dem Dorfe Wilken, nach Gilgenburg zu, werden beträchtliche Steinhaufengräber angegeben, von welchen eines zwei Urnen enthielt.

Erst nach ausgedehnter Kenntniß der nicht zur Todten-Bestattung, oder Verbrennung benutzten Steinringe wird es vielleicht gelingen, an denselben einen Unterschied zwischen Todtencultus und andern heidnischen Gebräuchen ausfindig zu machen. Bei allen hierher gehörigen Untersuchungen wird man aber sein Augenmerk zunächst auf die Bestimmung der Natur, oder Zugehörigkeit der Asche, Kohle und Knochen, sowie des Horizontes der diese Materialien führenden Lagen zu richten haben.

Der Präsident, Leo Meyer, berichtete, daß trotz mehrerer anfragender Briefe noch immer keine Nachricht über die weitere Erläuterung der Dylershschenschen Runeninschrift eingegangen sei, wodurch leider auch der Abschluß des jetzt im Druck befindlichen Heftes der Verhandlungen noch immer hinausgeschoben werde.

Weiter machte derselbe noch eine auf die in der letzten Jahresversammlung besprochene niederdeutsche Handschrift sich beziehende Mittheilung aus einem Schreiben des Doctor August Lübben in Oldenburg, des Herausgebers des großen mittelniederdeutschen Wörterbuchs, das seit dem Jahre 1872 (in Bremen) erscheint und jetzt bis zum Worte *deverie* = *duverie* vorgerückt ist. Lübben schreibt: „Der Inhalt der fraglichen Handschrift ist mir aus anderweitigen Quellen nicht bekannt. Freilich habe ich viele solcher ascetischer Schriften gelesen, die mit frommen Geschichten und Geschichtchen gefüllt sind ähnlichen Schlages, wie in Ihrer Handschrift, aber auf Namen wie *Adoptata* und *Preventa* und *Angadarasina* u. a. bin ich nicht gestoßen, so viel mir erinnerlich ist. Daher wird Ihre Handschrift wohl ein relatives *novum* sein und der Beachtung werth. Ich habe in der letzten Zeit es aufgegeben, solche theologische Schriften zu lesen, weil sie fast immer in demselben Kreise von Gedanken und Wörtern sich bewegen und daher für mich — als Lexikographen — zu wenig Ausbeute liefern, so daß die Zeit, die mir ohnehin schon knapp bemessen ist, auf andere Lectüre besser zu verwenden ist. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß, nach den mitgetheilten Proben zu schließen, die Hs. auf das Grenzgebiet des Niederdeutschen und Niederländischen gehört“.

Herr Dr. Weske hielt darauf nachfolgenden Vortrag über das estnische Volkslied:

Im vergangenen Sommer hielt ich mich, nach fast siebenjähriger Abwesenheit in Deutschland, drei Monate lang nur unter den estnischen Bauern des Fellinschen Kreises auf und benutzte diese Zeit hauptsächlich zum Studium des estnischen Volksthum, der Sprache, Poesie und dergl. Ich beabsichtige von meiner im vergangenen Sommer und früher gewonnenen Kenntniß vom estnischen Volke später ausführlicheren Gebrauch zu machen, glaube aber,

daß es für Sie, m. H., von einigem Interesse sein dürfte, wenn ich Ihnen schon jetzt über die von mir aufgezeichneten Volkslieder und über die Art und Weise, wie ich sie gesammelt, einige Mittheilungen mache. Es gelang mir, über hundert estnische Volkslieder zu sammeln, die ich meist von drei alten Frauen und einem alten Manne erhalten habe. Die Namen dieser Personen muß ich, eingedenk meines ihnen gegebenen Versprechens, verschweigen. Woher es gekommen, daß sie ihre Namen nicht haben nennen lassen wollen, werden Sie, m. H., aus Folgendem ersehen.

Von einer alten Wittwe, die an meinem Geburtsorte lebt, habe ich bereits im Sommer 1866 über zehn, im vergangenen Sommer aber über zwanzig Volkslieder bekommen, welche zu den besten ihrer Art gehören dürften. Bis zum Sommer 1866 hatte ich nicht gewußt, daß sie Volkslieder kenne, obgleich ich bis zu meinem 18. oder 19. Lebensjahre mit ihr in Einem Hause, mit Ausnahme von fünf Wintern, die ich in der Schule verbrachte, gewohnt hatte und auf bestem Fuß mit ihr stand. Als ich aber im Sommer 1866 nach einer Reise von Dorpat nach Reval in den Fellinschen Kreis gekommen war und erzählte, daß ich nur sehr wenige Volkslieder hätte sammeln können, und mich erkundigte, ob denn in der Umgegend meines Geburtsortes kein Mensch sich auf Volkslieder verstehe, machte man mich auf diese Frau aufmerksam. Als ich sie einst allein sah, wandte ich mich in dieser Angelegenheit an sie. Sie verheimlichte es mir nicht, daß ihr Volkslieder bekannt seien, weigerte sich aber, sie mir mitzutheilen, indem sie sagte, sie gehöre ja der Brüdergemeinde an und dort werde gelehrt, es sei Sünde, Volkslieder zu singen. Einige Wochen darauf wandte ich mich wieder an sie und bat sie dringender, mir doch einige derselben vorzutragen. Jetzt ging sie darauf ein. Wir bega-

ben uns in einen abgelegenen Garten. Hier besann sie sich ein wenig und sang oder richtiger recitirte dann einige der originellsten Volkslieder. Dann ließ ich sie von Neuem langsam dieselben vorsprechen und schrieb sie auf. Gerade, als wir damit beschäftigt waren, ging ein Knecht durch diesen Garten; derselbe war unbemerkt in unsere Nähe gekommen und fing nun an, laut und mit bitteren Ausdrücken die alte Frau zu schelten, wunderte sich auch sehr darüber, daß ich als ein gebildeter Mensch (öpetut inimene) mit solch' einem leeren Geschwäg („tūhi lori“) mich abgebe. Nachdem der Knecht, welcher ebenfalls der Brüdergemeinde angehörte, fortgegangen, dictirte sie mir das angefangene Lied zu Ende und entfernte sich dann. Am Tage meines Abschiedes von dem Geburtsorte, im Herbst 1866, wandte ich mich wieder an sie, mit der Bitte, sie möge doch mir noch einige Lieder zum Andenken mitgeben. Ohne Weiteres erklärte sie sich dazu bereit. Wir gingen in ihre Hütte, wo uns Keiner hat bemerken können und ich schrieb hinter halb geschlossener Thür mehre Volkslieder, die sie leise vorsagte, nach. Im vergangenen Sommer willigte sie ohne Weiteres ein, mir Volkslieder vorzutragen. Sie mag mit der Zeit eingesehen haben, daß dies keine Sünde sei, nachdem ich es ihr ausführlich und wiederholt auseinander gesetzt hatte.

Am Johanni des vergangenen Jahres wanderte ich mit zwei Freunden durch ein mir von früher her bekanntes Gebiet im Fellinschen Kreise und traf am Wege eine blinde Bettlerin, welche Leute, die vom Jahrmart heimwärts fuhren, um Almosen anflehte. Ich erkundigte mich bei ihr, wie es ihr gehe, von wo sie her sei und fragte dann, ob sie auch alte Lieder kenne. Sie erklärte, daß dies in ihrer Jugend wohl der Fall gewesen sei, aber jetzt habe sie sie vergessen — wobei sie sich verächtlicher Ausdrücke über diese Lieder bediente. Ich forderte

sie nun auf, sie sollte sich doch besinnen und wenn ihr eins einfiele, so möge sie es mir vortragen, ich würde ihr dafür Geld geben. Nun begann sie laut zu weinen und sagte: „Ach Gott, habe ich denn in meinem Leben wenig gesündigt! soll ich noch mehr sündigen?“ Nun erkundigte sie sich, wer und von wo ich sei. Ich gab ihr den Namen des Gebietes an, von wo ich herstamme, und fügte hinzu, daß ich lange in der Fremde gewesen sei und nun, zurückgekehrt, wieder alte estnische Lieder hören möchte. Sie sagte, daß sie früher auch in diesem Gebiete einige Jahre gewesen, nannte mich dann plötzlich beim Namen und fragte, ob sie richtig erathen. Ich bejahte es. Nun richtete sie sich hoch erfreut auf, streichelte mich an der Brust (eine Art estnischer Begrüßung) und klagte mir, daß sie in den letzten Jahren blind geworden sei. Jetzt machte ich sie darauf aufmerksam, daß ich sie früher habe Volkslieder singen hören, und daß es durchaus nicht Sünde sei, sie Andern vorzusingen; ich wüßte es wohl besser oder mindestens ebenso gut als die Aeltesten ihrer Brüdergemeinde, was Sünde sei und was nicht. Mit Vergnügen erwies sie sich nun gefällig und sagte mir mehre Volkslieder vor, welche ich aufschrieb. Auch versprach sie mir die Märchen wieder zu erzählen, die sie mir vor 15 bis 20 Jahren erzählt hatte, falls ich sie besuchen wollte.

Am Abend desselben Tages wanderte ich mit meinen Freunden in einen Bauernhof, wo eine 94-jährige Gesindeswirthin wohnte. Einer meiner beiden Freunde kannte sie, bezeichnete sie als eine der besten Kennerinnen von Volksliedern und glaubte sie zum Hersagen derselben bewegen zu können. Am Abend noch wurde ich mit ihr bekannt, knüpfte aber kein längeres Gespräch mit ihr an, weil es zu spät war. Am anderen Morgen ging ich früh in die Kammer zu der alten Frau. Zunächst fragte ich darnach, wie man zur Zeit ihrer Jugend gelebt

hätte. Sie erzählte mir Vieles von den damaligen Sitten und Gebräuchen. Unter Anderem erfuhr ich von ihr, daß einige Werst von ihrer Wohnung auf einem großen breiten Stein vor 43 Jahren von der Familie des Bauerhofes W. den Geistern (tondidele“, Rom. Sing. tont. Geist, Gespenst, Kobold) geopfert worden sei, indem man am Johannisabend von dem Mahl, das man am Feuer nach alter Sitte einzunehmen pflegte, zuerst Etwas auf diesen Stein getragen; ebenso hätte man im Herbst von dem unmittelbar nach dem Schlachten gefochten frischen Fleische zuallererst Etwas auf diesen Stein gesetzt und dabei die „Tondid“ um Segen angerufen. Nachdem ich sie ungefähr zwei Stunden hatte erzählen lassen, ging ich, um sie ausruhen zu lassen, in den Garten zu meinem Freunde und um dann mit diesem, dem sie früher bei einer Hochzeit einige Lieder vorgesungen, einen Versuch zu machen, sie auch jetzt uns zum Vorsagen derselben zu gewinnen. Als ich nun mit meinem Freunde ins Zimmer trat, war sie nicht mehr anwesend. Wir fragten die junge Wirthin, ihre Schwiegertochter, nach ihr. Diese meinte, sie wäre entweder ins benachbarte Dorf gegangen oder hätte sich in dem Roggen versteckt, weil sie fürchte, wir wollten von ihr Volkslieder hören. Wir gingen ans Roggenfeld. Dort begegneten uns einige Kinder, bei welchen wir uns nach der Großmutter erkundigten. Sie theilten uns mit, daß die Großmutter zu den Hirten gegangen sei. Wir gingen auf die Weide zur Heerde. Hinter einem Erlenwäldchen liefen uns Hunde belend entgegen. Bald sahen wir daselbst neugierige Hirten stehen. Wir fragten sie nach der Großmutter. Diese antworteten, sie sei in das Erlenwäldchen gelaufen. Wir drangen in verschiedenen Richtungen in dasselbe ein, um sie zu suchen. Bald hörte ich laut sprechen: Die alte Frau sagte energisch und ängstlich: „Ich darf euch nicht Volkslie-

der vorsagen, ich will es nicht!“ Mein ihr von früherher bekannter Freund antwortete, daß man sie darnach gar nicht gefragt hätte und es sei gar nicht unsere Absicht gewesen, sie dazu zu zwingen. Wir hätten sie aufgesucht nur um über alte Zeiten mit ihr zu sprechen. Ich bestätigte wiederholt das, was mein Freund ihr gesagt hatte. Allmählig beruhigte sie sich und erzählte uns unter Anderem, sie hätte als Mädchen und junge Frau häufig Volkslieder gesungen, dann aber hätte sie sich mit ihrem Manne der Brüdergemeinde angeschlossen und dort hätte man den Leuten wiederholt eingeschärft, daß das Singen von Volksliedern eine schwere Sünde sei. Seitdem singe sie nicht mehr, was auch ihrem seligen Manne angenehm gewesen und wenn sie doch gelegentlich dies gethan, so hätte er ihr bittere Vorwürfe gemacht. Als sie zuletzt bei der erwähnten Hochzeit zum Singen von Volksliedern sich habe überreden lassen, sei ihr Mann im Traume ihr erschienen, wäre erzürnt gewesen und hätte ihr gesagt: „Was hast du nun wieder gemacht! Habe ich dir nicht genugsam gesagt, daß das Singen von Volksliedern Sünde ist. Wer weiß, ob du jetzt noch zu mir in den Himmel aufgenommen werden wirst.“ Seitdem habe sie sich fest vorgenommen, keine Volkslieder mehr vorzutragen. Außerdem sei auch ihre Schwiegertochter dagegen. Sie kehrte mit uns ins Haus zurück und wir verabschiedeten uns. Sie wird nun wohl bald mit ihrem Liederschätze begraben werden.

Kurze Zeit darauf erfuhr ich, daß nicht allzuweit von meinem Geburtsorte ein altes Mädchen wohne, welches viele Volkslieder kenne und keine Schwierigkeiten mache, wenn man sie zum Vorsingen derselben auffordere. Ich suchte sie auf, sie kannte mich dem Ansehen nach und nahm mich freundlich auf. Ich bat sie nun, mir Volkslieder vorzusingen, wobei ich betonte, daß sie mehre derselben bereits meinem Freunde L. vorgesagt und daß sie auch mit ein

gleiches Vertrauen bezeigen möge. Sie versprach zu versuchen, ob sie es noch könne. Wir begaben uns in den Garten, wo sie mir über zehn Volkslieder vorsagte. Noch zwei mal besuchte ich sie und ließ mir über 30 Volkslieder dictiren, die alle bisher unbekannt gewesen.

Im Juli suchte ich in Begleitung eines Parochiallehrers einen in jener Gegend bekannten Dichter alter estnischer Volkslieder auf. Wir trafen ihn auf dem Heuschlage mit der Heuernte beschäftigt. Der Parochiallehrer machte mich mit ihm bekannt und ermahnte ihn, mir ebenso so vertrauensvoll seine Lieder mitzutheilen, wie ihm. Er erklärte sich dazu bereit, doch hätte er sogleich keine Zeit. Nichtsdestoweniger wußten wir ihn dazu zu bewegen, uns einige Lieder vorzutragen. Er wies mich an seine Schwester, die noch mehr Lieder kenne als er. Am Abend lernte ich auch einige seiner Verwandten kennen. Nach acht Tagen besuchte ich, jetzt allein, ihn und seine Schwester. Beide sagten mir ihre Lieder ohne jede Schwierigkeiten vor. Besonders liederreich war die alte Wirtbin. Als sie mir sechs Lieder auf die beste Art und Weise dictirt hatte, bemerkte sie, es sei genug, ich würde doch nicht im Stande sein, alle ihre Lieder aufzuschreiben. Auf meine Bitte sagte sie mir noch vierzehn Lieder vor. Später, bemerkte sie, wenn ich sie wieder besuche, wolle sie mir wieder vorsingen. Es wurde mir mitgetheilt, daß sie vor einigen Jahren bei der Einsargung eines Kindes ein altes Volkslied vorgetragen hätte, das alle tief ergriffen habe und kein Auge trocken geblieben wäre.

Alle erwähnten Personen waren verhältnißmäßig intelligente Leute, namentlich aber die beiden Letzteren, deren Verwandte zu den verständigsten Bauern gehören. Sie empfangen mich auf die freundlichste Weise und forderten mich zu weiteren Besuchen auf.

Einen merkwürdigen Fall, der mir heute um

acht Uhr begegnete, glaube ich Ihnen, m. H., noch mittheilen zu dürfen. Ich fragte meine Aufwärtlerin, ob sie gesehen, wie das gesellschaftliche Spiel „Nadelsuchen“ (nöglaoftimine) ausgeführt werde. Sie antwortete, sie wisse es nicht, sie habe sich wohl gebüht, so etwas mit zu machen. Ich entgegnete ihr, daß dies schlecht und unklug von ihr gewesen. Sie wiederum, es sei doch Sünde, sich mit so etwas abzugeben. Ich verneinte es. Dann aber fragte sie mich: „Erlauben Sie, daß ich meine Meinung darüber sage?“ „Thue das“, war meine Antwort. Nun sagte sie mit Nachdruck, indem sie mit der Hand an die Brust schlug: „Kas te' tääde, see om peris kuradi teenistus“ (wisset, das ist der reine Teufelsdienst). Ich setzte ihr nun auseinander, daß eine solche Ansicht unrichtig, ja geradezu dumm sei. Sie war sehr erstaunt über meine Äußerungen, sie hörte so etwas wohl zum ersten Mal. Doch blieb sie im Ganzen bei ihrer Ansicht, berief sich auf das Lied vom Jegesener und sagte mir eine Strophe daraus vor. Sie hält dieses Lied für Gotteswort, gleich werth mit dem N. Testament. Weiter bemerkte sie, daß ihre selige Mutter sehr viele Volkslieder verstanden und gesungen hätte. Wenn irgendwo in der Umgegend eine Hochzeit stattgefunden, so hätte man sie herbeigeholt und da hätte sie die Hochzeitsgäste mit ihren Liedern ergötzt. Die sonst in jeder Hinsicht gute Mutter hätte um die bitteren Vorwürfe, die die Tochter ihr wegen eines solchen verwerflichen Verfahrens gemacht, sich nicht bekümmert. Oft hätte das gespannte Verhältniß zwischen Mutter und Tochter in Folge der Theilnahme der ersteren an den Hochzeiten mehre Tage lang gedauert. Die alte Mutter war eine Person alten Schlages, während die Tochter der Brüdergemeinde angehört. Uebrigens hat nicht allein die Brüdergemeinde den Kreuzzug gegen die Volkslieder unternommen, sondern auch, wie mir häufig mitgetheilt, theiligten

sich auch einzelne der Herren Pastoren daran, wenn gleich früher mehr als heut zu Tage. Die letzteren haben aber nicht so viel Einfluß auf das Gemüth des Volkes ausgeübt als die erstere und daher haben sie auch weniger Schaden angerichtet. Auch scheint die Vernichtung der Volkslieder von Seiten der Pastoren keineswegs systematisch betrieben worden zu sein. Viele der Herren Pastoren haben im Gegentheil auch Interesse an den estnischen Volksliedern und mehre derselben sie selbst gesammelt.

Solche Ansichten, m. H., wie die, von welchen ich berichtet, sind unter dem estnischen Volke ganz allgemein verbreitet. Der größte Theil der jetzigen, namentlich der älteren Generation, verachtet die kunstvollen Ausdrücke der edelsten Gefühle der Vorfahren. Nur eine geringe Anzahl verständiger Leute unter dem Volke und diejenigen, welche einige Bildung genossen, haben in der neuesten Zeit die alten Lieder wieder zu schätzen gelernt, ja die jüngeren Leute fangen sogar an, sie wieder auswendig zu lernen. Jetzt kann man noch Volkslieder sammeln, nach einigen Jahrzehnten werden sie aber mit den alten Leuten so gut wie gänzlich ausgestorben sein. Glücklicher Weise arbeitet seit einigen Jahren der Herr Pastor Hurt mit höchst anerkennenswerthem Eifer an der Sammlung derselben. Mit Hilfe einiger Mitglieder des estnischen literarischen Vereins (Kirjameeste Selts) und Anderer ist es ihm gelungen, gegen tausend estnische Volkslieder zu sammeln. Viele Tausende derselben sind aber noch im Volke verborgen. Diese müßten möglichst bald vor dem sicheren Untergange gerettet werden.

Unter den Volksliedern, welche ich von der oben erwähnten alten Wittwe aus meinem Geburtsorte bekommen habe, ist das über die Werbung der Himmlischen um die Jungfrau Anne besonders deshalb interessant, weil es eine Variante der sehr schönen und alten Volkslieder über die Werbung

der im ersten Gesange des Kalewi poëg und der in den Neus'schen Sammlungen estnischer Volkslieder vorkommenden Werbung der Götter um die Jungfrauen Salme und Linda bildet und weil hier auch das Morgenroth als Freier auftritt, was sowohl in Kalewipoëg als auch bei Neus nicht der Fall ist. Ich habe es möglichst getreu zu übersetzen versucht. Vorher erlaube ich mir noch eine Bemerkung zu machen. Die estnische Sprache hat bekanntlich kein grammatisches Geschlecht. Im folgenden Liede sind der Mond, die Sonne, das Morgenroth und der Stern als männliche Personen gedacht.

Wer wollt' um die Anne freien?
 Mond wollt' um die Anne freien,
 Fuhr den Schlitten vor die Schwelle,
 Hiemern an der Klete Vordach —
 Hoch zum Dache ragt das Krummholz
 Und das stolze Haupt des Braunen.
 Grüßend nickt' er zu der Anne:
 „Willst du werden wohl die Meine?“
 Anne aus der Klet' erwidert,
 Aus dem honigduft'gen Keller:
 „Nicht den Mond ich mag zum Manne:
 Toppellania, unbeständig
 Ist der Mond, nicht zuverlässig,
 Bald wird größer er, bald kleiner,
 Bald verichwind't er ganz und gar —
 Geh' von dannen, lieber Mond!
 Laß die Sonne nun erscheinen!“

Um die Anne freit die Sonne,
 Grüßend nickt sie zu der Anne:
 „Willst du werden wohl die Meine?“
 Anne aus der Klet' erwidert:
 „Nicht die Sonn' ich mag zum Manne,
 Vielen Ländern scheint die Sonne,
 Schwarz werd' ich von Sonnenstrahlen,
 Angebräunt vom Sonnenbrande.
 Geh' von dannen, liebe Sonne!
 Laß das Morgenroth nun kommen!“

Morgenroth freit um die Anne,
 Grüßend nickt er zu der Anne:
 „Willst du werden wohl die Meine?“
 „Nicht das Morgenroth ich mag,

Morgenroth hat kalte Seiten,
An dem Morgen kühle Füße*).
Geh' von dannen Morgenroth!
Lasse nun den Stern erscheinen!*

Kam der Stern, der stets beständ'ge,
Makellos, der Mann voll Würde,
An der Seite klirrt sein Schwert.
Hin zum Tisch wird er geladen,
Glücklich war der Stern als Freier.

Dieses Lied wurde wahrscheinlich bei einem Gesellschaftsspiel angewandt, indem ein Mädchen die jungen Männer den einen nach dem andern abwies und schließlich Einen annahm und neben sich zu Tische lud.

Damit Diejenigen unter Ihnen, m. H., welche der estnischen Sprache nicht mächtig sind und welche mit der estnischen Poesie sich nicht beschäftigt haben, eine richtige Vorstellung von der Alliteration und Assonanz der estnischen Volkslieder bekommen können, erlaube ich mir, Ihnen einige Proben derselben im Urtexte vorzulegen und Wort für Wort zu übersetzen, denn dadurch können am besten die Eigenthümlichkeiten der estnischen Volkslieder veranschaulicht werden. Nur einige kurze Vorbemerkungen seien gemacht. Diejenigen Vocale, welche in den Volksliedern am Schlusse der Wörter stehen, während sie der alltäglichen Sprache fehlen, sind alte, volle Endungen, und nicht etwa später des Wohlklanges wegen hinzugesetzt, wie es von Manchen behauptet worden. In der finnischen Sprache, die bekanntlich auf einer älteren, reineren Stufe steht als die estnische, sind solche Vocale noch erhalten. Oft ist in den Volksliedern ein schließendes a in e oder auch e zu a verwandelt. Auch kommen fehler-

*) Hol oli külle külmä,
Sommikult jala jaheda.

haft gebildete Endungen vor. Dadurch aber, daß die ursprünglichen Vocale am Schlusse der Wörter wegen des Versmaßes erhalten geblieben, ist die Sprache der Volkslieder sehr wohlklingend, weil die Zahl der Vocale der der Consonanten fast gleichkommt. In der italienischen Sprache kommen im Zusammenhange der Rede zehn Vocale auf elf bis zwölf Consonanten, wodurch hauptsächlich der bekannte Wohlklang dieser Sprache bedingt wird. In der Sprache der estnischen Volkslieder läßt sich das Verhältniß der Vocale zu den Consonanten nicht genau feststellen, weil die neue Orthographie — von der alten will ich nicht sprechen — noch immer in vieler Hinsicht mangelhaft ist, da viele Laute durch Buchstaben nicht bezeichnet werden.

Folgende Stelle eines im Sommer 1866 aufzeichneten Volksliedes ist wegen einer sehr kunstvollen Beschreibung der Verheerung der Pest besonders bemerkenswerth.

Juba söda Mia alla
Wene leeri linna alla
Tapelus Tallinna alla
Kiustelus kiritu alla
Wöistelus ju Wönnu alla
Pöletus Pölsamaa alla;
Juba murdu muile maile
Juba katku kaugeele,
Töbi töise wiira pääle.
Katku kallina külana:
Nurge wötab, nurge jätab,
Nurge wötab nooremaida;
Kolge wötab, kolge jätab,
Kolge kooletab koguni;
Paigu wötab, paigu jätab,
Paigu paneb usse kinni,
Käpib latse käte päälta,
Imewad ema süleäta.

Juba, schon; söda, der Krieg; alla, unter, bei;
Wene, russisch, Ruffen; leeri, Lager; linna, Gen.,
Nom. linn, Stadt; tapelus, Schlägerei, Schlacht,
Gefecht; kiustelus, Streit, Feindschaft, von kiustle-
ma, trozig sein, nicht nachgeben, immer im Streite

sein; kiriku, Gen., Nom. kirik, Kirche; wöistelus, Kampf, Streit; ju, schon; Wönnu, Gen. Wenden; põletus, Brand; Põltsamaa, Oberpahlen; murdu, alter Nom. Gedränge, eigentl. Bruch; muile, in anderen, Nom. muu, anderer, maile, in Ländern, -le für älteres la, jetzt heißt es muil mail; katku, alter Nom., die Pest; kaugeele, in der Ferne; töbi, Seuche, Krankheit; tõise, Gen., von tõine, anderer, wiira, Gen., Nom. wiir, Strich, Reihe, Grenze; pääle, für älteres päälla, jetzt pään;

Katku kallina külana, die Pest im theuren Dorfe; nurge, winkelfeise, eckenweise, von nurk, Winkel, Ecke; wõtab, nimmt, ergreift; jätab, läßt, unterläßt; nooremaida, jüngere, alte Form des Indefinitivs, jetzt noormaid; kolge, eckenweise, districtweise, von kolk, Winkel, Ecke, District; kooletab, läßt sterben; koguni, ganz, gänzlich, ganz und gar; paigu, ortweise, stellenweise, von paik, Platz, Ort, Stelle, Fleck; paneb, setzt, legt, stellt; usse, die Thüren; kinni, zu; paigu paneb usse kinni, stellenweise macht sie die Thür zu, d. h. sie läßt alle Menschen sterben, so daß keiner mehr im Hause übrig geblieben ist, um die Thür aufzumachen; käpib, faßt mit der Hand, ergreift, rafft weg; latse, die Kinder; käte, Gen. Plur. von käsi, die Hand; päänalta, von oben herab, käte päänalta, von den Händen weg; imewad, Säuglinge; ema, Gen., Mutter; sülesta, aus dem Schooß.

Das Volkslied, dem das Obige entnommen, habe ich zu übersetzen versucht und in der Zeitschrift Europa erscheinen lassen. Unsere Stelle lautet daselbst folgendermaßen.

Riga schon bekriegt der Russe,
Bei Fellin steh'n Feindesheere,
Schlachtgeschrei erschallt bei Reval,
Mord und Todtschlag tobt beim Kirchhof,
Kampfgetümmel tobt bei Wenden,
Oberpahlen loh't in Flammen,
Wüßt und öd' umher die Stätten.
Aus der Ferne naht die Pest sich,

In dem Grenzland schleicht die Seuche,
 Und bald haust sie in den Dörfern:
 Ein Gehöfte sie erkieset
 Und ein ander sie verschonet,
 Grimmig raubt sie weg die Jugend;
 Einen Weiler sie erkieset,
 Einen andern sie verschonet,
 Grimmig raubt sie weg das Alter;
 Einen Flecken sie erkieset,
 Einen andern sie verschonet,
 Ganz verödet steh'n die Häuser;
 Raft die Kinder aus den Armen,
 Säuglinge vom Schooß der Mütter.

Wenn im Estnischen der Name des Russen mit r beginne, so hätte die Dichterin Riga von den Russen belagern lassen; denn so etwas thut man häufig der Allitteration zu Liebe. Es ist daher nicht nothwendig wörtlich zu übersetzen; ja nicht selten wäre dies sogar bedenklich. In einem Volksliede z. B. heißt es

Siit saab külä karja juwwa,
 Walla wiie warsa juwwa,
 Nänni nellä lehmä juwwa,
 Äti üte härja juwwa.

D. h. von hier (siit) bekommt (saab) des Dorfes (külä) Heerde (karja) zu trinken (juwwa), des Gebietes (walla) fünf (wiie, Gen.) Füllen (warsa) zu trinken, der Mutter (nänni) vier (nellä) Kühe (lehmä) zu trinken, des Vaters (äti) ein (üte, Gen.) Ochse (härja) zu trinken.

Alle diese Zahlen sind nur wegen der Allitteration gesetzt. Vier z. B. ist die einzige Zahl, welche mit n beginnt und paßte daher mit nänni, Mutter zusammen. Diese zum Zweck der Allitteration angewandte Zahlen auch ins Deutsche zu übersetzen, wo die estnische Allitteration unmöglich wiedergegeben werden kann, würde mindestens unverständlich sein. Ich habe daher die in Rede stehende Stelle in der erwähnten Zeitschrift folgendermaßen übersetzt:

Hier kann trinken des Dorfes Heerde
 Und die Füllenschaar des Hofes,
 Der gewalt'ge Stier des Vaters
 Und die Kühe meiner Mutter.

Folgendes Volkslied, das ich ebenfalls von der erwähnten alten Wittwe, welche an meinem Geburtsorte wohnt, bekommen habe, ist besonders beachtenswerth wegen seiner Aehnlichkeit mit dem „Gaudeamus“ und wegen eigenthümlicher Volksanschauungen. Die Sprache desselben gehört, wie die der vorhergehenden Verse, dem dörrptischen Dialecte an und hat viele alterthümliche Formen bewahrt.

Elageme ella welle
 Selle noorele eale,
 Selle karsile kasule,
 Uba-uee terweele!
 Nüüd ep o' ilus lotse,
 Nüüd ep o' mabe maratse,
 Nüüd ep o' kaunis kurelta,
 Paras pölwe nalla lüwra,
 Nüüd o' iso ehtienna,
 Nüüd o' röömu rööwienna,
 Nalla narmaste seana!
 Nüüd ilu jooseb ehena,
 Nüüd pidu jooseb peräna,
 Nalla manna maadelie,
 Röömu förwana löneli,
 Seda tääb Jumalifene,
 Möistab Mariennekene
 Meanes töusub töine pölwe!
 Et meil andas aega uust,
 Et töusub pölwe tarane,
 Andas aega ifuline.
 Et ikku jooseb ehena,
 Et pilli jooseb perana,
 Mure manna maadelie,
 Kurwe förwana löneli!

Elageme, lass't uns leben; ella welle, liebe Brüder; selle für sellel, in diesem, noorele eale, in dem jungen Lebensalter, noor, Gen. noore, jung, iga, Gen. ea, Lebensalter; karsile kasule, in dem feuschen Wachsthum; uba uee terweele, in der bohnenneuen Gesundheit, uba, Bohne, uee Gen. für uuel (Ad.

uuele) von uus, neu; terweele von terwis Gesundheit, Gen. terwe für älteres terwee, vergl. uba-uue mit „nagel-neu“; nüüd ép jetzt, o' für on oder om, ist; ilus, schön; ilotse für ilotseda, sich zu freuen; mahe, freundlich, angenehm; maratse für maratse, spielen, toben; kaunis, schön; kurelta, herumlaufen, tummeln; paras, passend; pölwe, Zeit, Zeitalter, Generation; nalla, revalestn. nalja, Scherz (Acc.); lüwwa, revalestn. lüüa, schlagen (von Instrumenten), spielen; nalla lüwwa, spielen; ilo, Schönheit, Freude; ehtienna, im Schmuck, sonst ehtin, revalestn. ehtis von ehe, Gen. und Stamm ehte, Schmuck; röömu, Freude; rööwienna, in Kleidern, Rom. rööwas (auch röivas, reiwas) Kleid; nalla, Scherz; narmas, Franze; narmaste seana, unter den Franzen; jooseb, läuft; ehena, vorn (vor uns); pidu, Fest, Festlichkeit; perana, nach (uns nach); manna, bei, jetzt mann; maadelie, kämpft, ringt (zum Zeitvertreib); körwana, dabei, daneben; köneli, spricht; seda tääb, das weiß, Jumalikene, der liebe Gott (Gottchen), möistab, versteht; Mariennekene, Mutter Maria; meanes, was für ein; tösub, entsteht; töine, andere, zweite; ek, vielleicht; meil, uns; andas, wird gegeben; aega, Zeit; uusi, neu; tarane, schlecht (?); ikuline, weinerlich, verweint; ikku, das Weinen; pilli, das Klagen, Weinen, eigentl. Pfeife, Flöte; mure, Trauer; kurwe, Betrübniß.

Unter den Liedern, welche ich von dem erwähnten alten Mädchen bekommen habe, findet sich ein Wechselgesang, der Wegen seiner Alliteration und Assonanz merkwürdig ist. Einige Strophen möchte ich Ihnen, m. H., zum Schlusse noch mittheilen. Es beginnt:

Möistke, möistke, mehe noore,
Tääge, tääge poisi targa:
Mis om meile niidu nirk?

Rathet, rathet junge Männer,
Wisset, wisset weise Männer:
Was ist unsrer Wiese Wiesel?

Neukese noorefese,
Mis küll festa möistatele:
Kuhi meile niidu nirki.

Junge Mädchen, holde Schwestern,
Was ist wohl da viel zu rathen:
Wiesen-Wiesel ist der Schober (kuhi).

Möistke, möistke mehe noore,
Tääge, tääge poist targa:
Mis küll lil lub liiwakulle?

Rathet, rathet junge Männer,
Wisset, wisset weise Männer:
Was wohl blüht auf sand'gem Boden?

Neukese noorefese
Mis küll festa möistatele:
Lin a lillub liiwakulle.

Junge Mädchen, holde Schwestern,
Was ist wohl da viel zu rathen
Flachs, der blüht auf sand'gem Boden.

Möistke 2c. Wisset 2c.:
Mis om ilus äitsemelle?
Was ist schön wohl an der Blüthe?

Neukese 2c. Junge Mädchen, 2c.:
Erne ilus äitsemelle.
Schön die Erbsen an der Blüthe.

Möistke 2c. Wisset 2c.:
Mis om uhke äitsemelle?
Was ist stolz wohl an der Blüthe?

Neukese 2c. Junge Mädchen, 2c.:
Uba uhke äitsemelle.
Stolz die Bohne an der Blüthe.

413. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 8. (20.) Mai 1874.

Zuschriften hatten geschickt: das Museum für Völkertunde in Leipzig, der historische Verein für Oberfranken in Bamberg, der Naturforscher-Verein zu Riga, der Hanfische Geschichts-Verein in Bremen, die Smithsonian-Institution und der Herr Censor Bewnigky.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von dem estn.-lett. Verein in Dorpat: *Cesti Kirjameeste Seltfi aastaramat.* 1873. — Von der russisch-kaiserlichen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg: *Записки* II, 8. — *Материалы для геологии России.* Томъ V. С. П. 1873. — Von der kais. freien ökon. Gesellschaft zu St. Petersburg: *Труды* 1874, I, 3. — Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: *Отчетъ о пятнадцатомъ присужденію награды графа Уварова.* С. П. 1874. — Von der kais. Naturforschergesellschaft in Moskau: *Сабанъевъ, Позвоначенныя средняго Урала и.* Москва 1874. — Von der archäologischen Gesellschaft in Moskau: *Труды* IV, 1. — Von der neurussischen Universität in Odessa: *Записки.* Томъ XII. — Vom Rigaer Naturforscher-Verein: *Correspondenzblatt* XX. — Von der lettisch-literarischen Gesellschaft: *Magazin* XV, 2. — Vom Harz-Verein zu Wernigerode: *Zeitschrift* VI, 3. 4. — Von der Alterthums-Gesellschaft Prussia in Königsberg: *Alt-preussische Monatschrift* XI, 2. — Vom germanischen Museum zu Nürnberg: *Anzeiger* 1873. —

Vom historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg: 35. Bericht. Bamb. 1873. — Bericht über Bestehen und Wirksamkeit des historischen Vereins des Ober-Main-Kreises. 2. Aufl. Bamb. 1873. — Vom Museum für Völkerkunde in Leipzig: Erster Bericht. Lpz. 1874.

Von den Verfassern: Ahlquist, Auszüge aus einer neuen Grammatik der finnischen Sprache III. Helsingfors 1874. — Dabeimbilder aus der Kindheit eines Livländers. 2. Skizze. Arensburg 1873. — Lohmeyer, Ueber das sog. ununterbrochene preussische Erbrecht.

Von Herrn Heinrichsen: Bericht über die Wirksamkeit der Unterstützungscasse für die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Rußland im Jahre 1871. Riga 1872. — Rechenschaftsbericht des Dorpater Hilfsvereins 1872. Blicke auf die Geschichte des Dorpater Hilfsvereins. Dpt. 1873.

Von Herrn Hartmann: Programm des internationalen Congresses für Anthropologie u. Urgeschichte zu Stockholm.

Von Herrn Guido Cora in Turin: Cosmos II, 1.

Vom Prof. Meyer: Morgenstern, Dr. Ferdinand Delbrück. Dpt. 1845. — Erdmann, Ueber die Wirkungen des Kupfers in organischen Substanzen. Dpt. 1845.

Von Herrn von Dehn: Nordische Presse 1874.

Von Herrn Blumberg: St. Petersburger Kalender 1873. — Rigascher Almanach 1872.

Von Herrn Laakmann: mehrere kleinere estnische Drucksachen.

Von Herrn Rossillon: „Die Reichelsche Münzsammlung in St. Petersburg.“ I. u. V. Theil. 1842.

Für das Museum waren eingegangen:
von einem Ungenannten: 4 kleine gehenkeltete messingne Kreuze mit meist gut erhaltener slavonischer Schrift auf der Rückseite und ein kleines gehenkeltetes Medaillon mit dem Bilde der Mutter Gottes und des heiligen Kasimir und polnischer Schrift;

von Herrn Oberlehrer F. Sversen in St. Peterzburg: 26 seltene Medaillen und Münzen, meist in galvanoplastischen Nachbildungen, darunter die Medaillen auf die Erbauung einer Festung in Mitau v. 1737, auf die Erwählung des Prinzen Moriz von Sachsen zum Herzog (Carl) von Curland, auf das 60jährige Bürger-Jubiläum des Com.-Raths Friedr. Hagedorn (von der libauschen Kaufmannschaft 1844), auf die liesländischen Soldaten von 1679 (Spottmedaille auf den sogenannten brandenburgischen Marsch der Schweden unter Heinr. Horn im Winter 1678, 79, an welchem auch die livländische Adelsfahne Theil nahm, dessen Erfolglosigkeit auch den Abschluß des Nimweger Friedens beförderte), auf den Tod des berühmten Kaufmanns Wilhelm Grote in Riga 1772, auf die Erbauung der neuen Börse in Riga (eingeweiht 1856), auf die Eroberung Narva's durch Carl XII. (fünf verschiedene Stücke), desgleichen dessen Medaille auf den guten Erfolg des Krieges (Reichel Nr. 802), auf welcher das Bildniß des Königs in derselben Stellung und Tracht dargestellt ist, wie auf dem im letzten Bericht erwähnten Oelgemälde, auf die Rückeroberung Narva's durch Peter I. v. 1704, auf F. v. Bughövden wegen seiner leutseligen Amtsführung als Gouverneur in den Jahren 1795—96 vom dankbaren Warschau, auf die allgemeine finnländische landwirthschaftliche Ausstellung v. 1870, — und an Münzen Nachbildungen des seltenen revalschen Biermarkstücks v. 1664, eines rigaschen Ducatens von 1701 und eines curländischen Ducaten von 1780;

von Herrn Prof. Arth. v. Dettingen: $\frac{1}{4}$ Der v. 1636, gefunden bei dem Bau der Baracken in Dorpat;

von Herrn Architect Roetscher: 1 alter Rechenpfennig, ebendasselbst gefunden.

Angekauft: ein Rubel Peter's I. v. Jahre 1725 (Schubert Nr. 222).

Der Conservator theilte mit, daß unter den Münzen, welche mit der im vorigen Bericht erwähnten im Helmschen gefundenen Zinnkanne dem Museum zugegangen waren, ein Paar seltenere Stücke der Münzsammlung einverleibt werden konnten, worunter namentlich ein revalscher Schilling aus dem Jahre 1543 oder 45 (der obere Theil der letzten Zahl ist nicht ganz deutlich) bemerkenswerth, da beide Jahrgänge in wenigen Münzsammlungen vertreten sind.

Der Präsident, Leo Meyer, sprach zunächst Herrn von Dehn im Namen der Gesellschaft seinen Dank aus für das von demselben geschenkte bis zu ihrem Abschluß reichende Exemplar der „Nordischen Presse“, wobei er hervorhob, wie grade für unsere Bibliothek auch Zeitungen, die man im gewöhnlichen Leben nur wenig werth zu halten pflege, von besonderem Werthe seien. Weiter dankte er für die auf seine Aufforderung in der Zeitung dem Centralmuseum gemachten Büchergeschenke, mit denen einige sehr empfindliche Lücken ausgefüllt seien.

Ferner theilte er mit, daß seit Kurzem das erste Heft des achten Bandes der Verhandlungen im Druck vollendet sei, das fast ausschließlich wichtigere Beiträge zur livländischen Geschichte von Herrn Konstantin Höhlbaum, auch einiges von Herrn Hausmann enthalte, die Besprechung der Ohlershoff'schen Runeninschrift, wie doch früher versprochen worden sei, leider aber noch nicht habe bringen können.

Nachdrücklich legte er der Gesellschaft nochmals die Bitte des Herrn Professor Winkelmann in Heidelberg ans Herz, doch für dessen neue Auflage der Bibliotheca Livoniae Historica möglichst zahlreiche Nachträge einzureichen.

Aus einem Schreiben an Herrn Jansen aus Bernau theilte der Präsident mit, daß die Wittve des verstorbenen Buchbindermeisters Michel Fürgens den Wunsch habe, die von ihrem Mann hinterlassene Bibliothek estnischer Druckwerke zu verkaufen und zwar für sechshundert Rubel, unverkürzt und am Liebsten baar ausgezahlt. Leider reichen die Mittel der Gesellschaft nicht aus, diesen Ankauf zu machen, es liege aber auch in ihrem Interesse, daß die so viele Seltenheiten enthaltende Büchersammlung überhaupt als Ganzes erhalten bleibe, und dafür lasse sich doch vielleicht noch wirken.

Die Gründung eines großen Museums für Völkercunde in Leipzig wurde vom Präsidenten angezeigt und zugleich der Wunsch dieses Museums, wo möglich auch aus den Sammlungen der estnischen Gesellschaft und des Centralmuseums Entbehrliches zu erhalten. Da sich solches aber nicht bezeichnen ließ, wurde beschlossen, vorläufig dem Museum den Schriftenaustausch anzubieten und zunächst das Verzeichniß unserer Sammlungen (aus dem sechsten Bande der Verhandlungen) zu übersenden.

Darauf machte der Präsident noch die erfreuliche Mittheilung, daß nach langem Harren endlich eine Besprechung der Ohlershoff'schen Runeninschrift von Herrn Professor Sophus Bugge in Christiania eingegangen sei, die im nächsten Hefte der Verhandlungen zum Abdruck kommen werde. Es ergebe sich daraus, daß vorläufig von einer wirklichen vollständigen Erklärung der Inschrift allerdings noch keine Rede sein könne, es sei

sehr vieles durchaus Dunkle darin, immerhin aber sei es von hohem Werth, von dem unbestritten ersten Kenner altnordischer Runeninschriften ein Urtheil über die Ohlershoff'sche Inschrift in Händen zu haben. Im Anschluß an seinen Erklärungsversuch hat Herr Professor Bugge auch eine werthvolle Uebersicht über die Altnordische Runenliteratur übersandt. Auf Antrag des Präsidenten ernannte die Gesellschaft Herrn Professor Bugge zu ihrem correspondirenden Mitgliede.

Zuletzt sprach der Präsident noch über die Herausgabe eines estnischen, zunächst deutsch-estnischen Handwörterbuchs. Es sei das ein dringend empfundenes Bedürfniß und schon seit ihrer Stiftung habe auch die gelehrte estnische Gesellschaft das lebhafteste Interesse dafür gezeigt. Leider aber habe es ihr trotz aller ihrer sonstigen gewiß immer sehr anerkennenswerther Bemühungen in dieser Hinsicht doch bisher an einer bestimmten Persönlichkeit gefehlt, die das Ganze zum Abschluß habe bringen können, bis denn vor nun fünf Jahren, auf alle Weise durch literarische Hilfsmittel auch von unserer Gesellschaft aus unterstützt, unser Ehrenmitglied Herr Akademiker Wiedemann sein großes estnisches Wörterbuch im Druck zum Abschluß gebracht habe. Das aber sei viel mehr ein vollständiger estnischer Sprachschatz, als ein Handwörterbuch: namentlich ein solches aber und zwar zunächst ein deutsch-estnisches, wie es Herr Akademiker Wiedemann nicht habe geben wollen, werde sehr vermißt. Die estnische Gesellschaft sei nunmehr in der glücklichen Lage, eine tüchtige Kraft in ihrer Mitte zu haben, die auch bereit sei, sich der schwierigen Aufgabe zu unterziehen, und zwar sei dieß Herr Doctor Michael Beske. Es liege im Interesse der Gesellschaft, ihn auf alle Weise zu unterstützen, leider aber könne die Gesellschaft die zunächst nöthigen Geldmittel aus ihrer kleinen Cassé nicht

bieten. Es sei deshalb nöthig, sich anderweit darum zu bemühen. Das Weitere in die Hand zu nehmen, wurde zunächst ein Comité gewählt, bestehend aus dem Präsidenten und dem Secrétaire, ferner den Herren Blumberg, von Dehn, Laakmann, Arthur von Dettingen und Weste.

Herr Professor C. Grewingt hielt nachfolgenden Vortrag über Liven- und Estenschädel:

Seitdem Herr N. de Quatrefages die wunderliche Behauptung aufgestellt, daß die Preuken ihrer Mehrzahl nach mongolischen resp. finnischen Ursprungs seien, während es viel näher lag, unter Berücksichtigung der Altpreuken, Wenden u., den Norddeutschen überhaupt einige Tropfen lito-slavischen Blutes zu vindiciren — hat der finnische Skeletbau die Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich gelenkt und erlaube ich mir in Nachfolgendem einen Beitrag zur Kenntniß der einfachsten Maßverhältnisse einiger livischer und estnischer Schädel zu geben.

An einer alten heidnischen, bereits in den Sitzungsberichten (Februar 1870 und April 1874) und Verhandlungen der estn. Ges. (VI. 1 u. 2. S. 131 u. 214) erwähnten, jedoch noch nicht genau beschriebenen Begräbnisstätte beim Iku-See, etwa 6 Werst vom Schlosse Groß-Koop im Kreise Wolmar Livlands, wurden von den Baronen Friedrich und Georg Rosen, sowie vom Grafen Carl Sivers und mir im Laufe von vier Sommern eine größere Anzahl Gräber, meist sehr gewissenhaft aufgedeckt und dabei Skelette erhalten, die der anatomischen Sammlung unserer Universität einverleibt sind. Obgleich die bezeichnete Gegend jetzt eine ausschließlich lettische Bauerschaft aufweist, so ist die einstige finnische Zugehörigkeit des Begräbnisplatzes kaum zweifelhaft. Denn es spricht hierfür zunächst der Name Iku-See, Trauer- oder Heiligendorf-See, vom estn.-liv. ikkuma, ikkula, Ort, wo man weint oder trauert, oder iekülla, das heilige Dorf, und

dann die Chronik Heinrichs von Lettland, nach welcher die Kirche von Groß-Roop und Umgebung und somit auch der Iku-See, sowie ein Ikuwalde (Heinr. XXV. 3. für das Jahr 1221) — das als Ikuwalden noch 1529 unter Roop genannt wird — in den äußern östlichen Theil der Provinz Idumaea, d. i. in das Grenzgebiet zwischen Liven nebst stammverwandten Idumäern und Letten fällt. Als weitere Argumente für die frühere livische oder idumäische Zugehörigkeit der Ikugräber dient ferner die Uebereinstimmung ihres Inventars mit demjenigen der nicht gar weit entfernten, unzweifelhaft livischen alten Gräber von Treiden, Cremon und Segewolde, sowie derer von Usheraden an der Düna. In demselben Sinne könnte endlich noch darauf hingewiesen werden, daß sich bei den in der Nachbarschaft des Iku-See lebenden Letten, soviel mir bekannt, keine Sage an den Begräbnißplatz knüpft und auch keine Sympathie oder Pietät für denselben, sondern eher eine gewisse Scheu vor dem „heidnischen unreinen Todtenfelde“ bemerkbar macht, welchem Umstande man wohl auch das völlig ungehinderte Eröffnen und Ausleeren der, mit ein Paar Ausnahmen, intacten Gräber zu verdanken hatte.

Ohne die hier nebensächliche Frage weiter zu erörtern, ob die Ikugräber Liven oder stammverwandten Idumäern angehörten, halte ich mich vorläufig an den letztgenannten bekanntern und jedenfalls bedeutungsvollern Namen und bemerke ferner, daß die Begräbnißstätte, nach Münzfunden, vom IX. bis ins XI., und nach andern Kennzeichen bis ins XIII. Jahrhundert benützt worden ist. Gräber mit verbrannten Todtenresten fehlten nicht ganz, doch herrschte die Bestattung unverbrannter Todtenreste vor, unter welchen ein, im Uebrigen wohlerhaltenes, kopfloses Gerippe, offenbar einem im Kampfe gefallenen und seines Hauptes beraubten Krieger angehörte. Das Kopfabschneiden war, wie uns Heinrichs von Lett-

land Chronik berichtet, bei den Kämpfen der ostbaltischen Indigenen ein allgemein üblicher Gebrauch. Nach einer im Treiden'schen 1205 stattgehabten Schlacht schnitten die Semgallen (Heinr. IX. 4.) dem noch zuckenden Litauer Swelgate den Kopf ab und legten denselben mit auf die Wagen, die sie bloß mit den Köpfen gefallener, feindlicher Litauer beladen hatten, und führten ihn nach Semgallen. Ebenso decapitirten die Letten ihren, in der Schlacht bei Fellin 1217 (Heinr. XXI. 3.) getödteten, estnischen Feind Lembit und nahmen dessen Kopf als Trophäe mit nach Hause.

Bei dem 600—1000 Jahre betragenden Alter der Fulgräber erhielten sich die Skelette nur zum Theil. Einigen Schädeln fehlte das Gesichtskelett, andere waren stark zusammengedrückt, so daß, nach Ausschluß solcher Exemplare und derjenigen Unerwachsener, im Ganzen nur 16 zu Messungen geeignete Schädel und unter diesen 12 besonders gut erhaltene nachblieben. In der folgenden Tabelle I habe ich mich für den Breiten- und Höhenindex der Welckerschen Tafeln (Archiv f. Anthropologie III. 197) bedient und bin bei der Altersbestimmung demselben Autor (a. a. D. I. 113) gefolgt, während die später gebrauchten Schädelbenennungen, die Hugel'schen (a. a. D. I. 346. Anm. 2c.) sind. Unter Hinterhauptbreite wurde der gradlinige Abstand von einer hintern Seitenfontanelle zur anderen verstanden.

I. Riven-Schädel.

N ^o	Geschlecht.	Alter.	Umfang, größter.	Größte Länge.	p. Mille Umfang.	Größte Breite.	p. Mille Umfang.	Breitenindex.	Größte Höhe.	Höhenindex.	Größte.	Hinterhauptbreite p. Mille Umfang.
1	m.	24—30	560	200	357,0	136	242,9	68,0	146	73,0	116	207,0
2	m.	30—55	552	198	358,6	136	244,4	68,7	150	75,8	118	213,9
3	m.	30—55	565	182	322,0	126	223,0	69,2	147	80,8	115	203,5
4	f.	24—30	510	182	356,8	128	250,9	70,3	138	75,8	112	219,5
5	m.	24—30	540	195	361,0	138	255,5	70,8	142	72,8	118	218,0
6	m.	24—30	550	200	363,6	142	258,0	71,0	140	70,0	112	208,6
7	m.	55+	555	195	351,0	140	252,2	71,8	140	71,8	112	201,8
8	f.	30—55	510	180	352,9	130	254,9	72,2	145	80,5	107	209,7
9	m.	24	516	180	348,8	132	255,8	73,3	—	—	—	—
10	f.	30	—	182	—	134	—	73,6	—	—	—	—
11	m.	30—55	525	190	361,9	140	266,6	73,7	—	—	120	228,5
12	m.	24	525	179	340,0	137	260,9	76,5	140	78,2	—	—
13	f.	24	525	182	346,6	140	266,6	76,9	—	—	—	—
14	f.	24—30	517	182	332,0	143	276,5	78,6	140	76,9	105	203,1
15	f.	24	510	165	323,0	131	256,8	79,4	137	83,0	105	205,9
16	f.	24—30	510	177	347,0	142	278,4	80,2	132	74,6	111	217,5

Aus dieser Tabelle ergibt sich, daß unter 16 Schädeln erwachsener Riven, von welchen zehn ein Alter von 24—30, fünf von 30—55 und einer von mehr als 55 Jahr erreichten, nur einer (N^o 16) mit 80,2 Index brachycephal und die übrigen 15 dolichocephal sind. Letztere zerfallen in sechs oblonge oder mesocephale (N^o 1—6) mit 68—71 Index und neun ovale, wovon fünf mesocephale (N^o 6—11) mit 71,8—73,7 Index, zwei orthocephale (N^o 12 u. 13) mit 76,6—76,9 Index und zwei subbrachycephale (N^o 14 u. 15) mit 78,6—79,4 Index. Als Mittelzahlen erhalten wir ferner für den Umfang von 15 Schädeln 531,6 mm., für die Breite von 16 Sch. 136 mm. und für den Breiten-

index derselben 73,3; für den Höhenindex von 12 Schädeln 75,3 und für die Hinterhauptbreite derselben 112,5 mm.

II. E s t e n - S c h ä d e l .

N ^o	Umfang, größter.	Größte Länge.	p. Mille Umfang.	Höhe, größt.	Höhenindex.	Größe.	Hinterhauptbreite p. Mille Umfang.
1	560	192	342	145	75,5	135	241
2	532	176	330	142	80,7	129	240
3	556	191	343	138	72,3	139	250
4	520	174	334	123	70,7	136	261
5	510	173	339	131	75,7	118	231
6	525	174	331	135	77,6	126	240
7	540	184	340	143	77,7	114	211
8	496	169	340	129	76,3	104	209
9	497	167	334	121	72,5	110	221
10	513	175	341	130	74,3	116	206
11	490	168	342	131	78,0	104	212
12	515	182	353	134	73,6	105	203
13	502	173	324	134	77,4	103	205
14	500	174	348	130	74,7	102	204
15	482	165	342	122	73,9	102	211

In Betreff dieser E s t e n - S c h ä d e l verdanken wir unserem, jetzt in Berlin wirkenden Landsmann Dr. H. Schöler die Messungen, welche er an Exemplaren anstellte, die ein 160—200 Jahr alter Begräbnisplatz beim Pastorat Paistel, im Kreise Fellin estnisch Livlands lieferte. Aus der betreffenden, in den Verhandlungen der Berliner Ges. f. Anthropologie vom 18. Oct. 1873 publicirten Zahlentabelle wurden für die vorliegende Tafel II nur 4 Rubriken entnommen und denselben der Höhenindex, sowie die p. Mille berechnete Länge und Hinterhaupt-

breite hinzugefügt. Diese Tafel lehrt nun, daß von 15 dem Lebensalter und Geschlechte nach leider nicht bestimmten Estenschädeln der mittlere Umfang 515,8 mm., die mittlere Hinterhauptbreite 116,2, und der mittlere Höhenindex 75,3 mm. beträgt, und daß diese Schädel ungeachtet großer Schwankungen doch im Ganzen noch zum dolichocephalen Typus gestellt werden können.

Vergleichen wir die beiden Tabellen, so finden wir, daß das Verhältniß des mittleren Schädelumfangs der Liven zu dem der Esten = 531,6 : 518,8 ist. Der größere Umfang der Livenschädel ließe sich einerseits daraus erklären, daß Dr. Schöler vielleicht auch Schädel Unerwachsener maß, sowie daraus, daß die Skulgrabstätte einem in Unabhängigkeit lebenden finnischen Stamme angehörte, der nur seinen Angesehenen und Wohlhabenden Einzelgräber zukommen ließ (vgl. Siggber. d. estn. Ges. 1874 April), während die Gräber von Paistel aus einer Zeit stammen, in welcher die Esten nicht allein mehre Jahrhunderte der Knechtschaft hinter sich hatten, sondern noch selbst tief in ihr steckten.

Im mittlern Höhenindex 75,3 stimmen Esten- und Livenschädel überein; die mittlere Hinterhauptbreite beträgt bei Liven 112,5, bei Esten 116,2 mm.

Für 1000 mm. Schädelumfang berechnet, ergeben 12 Livenschädel (№ 1—8, 11, 14—16) 350,5 Länge, 255 Breite und 211,5 Hinterhauptbreite; 15 Estenschädel: 339 Länge, ? — Breite und 223 Hinterhauptbreite. Um den Dimensionen der Livenschädel zu entsprechen, hätte die Hinterhauptbreite der Estenschädel 204 mm. betragen müssen, doch ist diese Breite sehr veränderlich und läßt sich aus ihr, die in Dr. Schölers Messungen fehlende größte Breite nicht interpoliren, wenn auch die p. Mille Umfang 19, oder jederseits 9,5 mm. mehr als am Livenschädel betragende Hinterhauptbreite noch keine Brachycephalie Huxleys ergeben würde, vorausgesetzt,

daß zu der als Sehne betrachteten Breite ein gehörig großer Hinterhauptbogen gehört.

Ogleich das vorliegende Material an Livens- und Eistenschädeln noch viel zu wenig umfangreich ist, um demselben allgemein gültige Gesetze für deren Bau zu entnehmen, so übertrifft es doch nach Zahl, Zuverlässigkeit der Fundörter und Einheitlichkeit des Charakters alle bisher von Andern benutzten entsprechenden Materialien. Wenn es sich daher um die Frage der finnischen Nationalität einer europäischen Urbevölkerung handelt, bei deren Bejahung vielleicht doch noch der eine oder andere, in der Archäologie Norddeutschlands Unbewanderte an engere Beziehungen der Preußen zu den Finnen denken könnte, so darf hier in derselben mit nicht weniger Recht als von Andern mitgesprochen werden.

Auf Grundlage weniger und unvollkommener Schädel- und sonstiger Beobachtungen und vieler Hypothesen wurde von verschiedenen Seiten eine finnische Steinalterbevölkerung des Ostseegebietes und dann ganz Europas in Scene gesetzt und mit Beifall aufgenommen, während sich schwedische Gelehrte sehr bald davon überzeugten, daß im echten Steinalter Schwedens nicht allein neben den kurzköpfigen Lappenschädeln andere dolichocephale vorkommen, sondern daß letztere von jener Zeit an bis in die Gegenwart daselbst vorherrschten. Wie feste Wurzeln aber die Lehre von einer finnischen Urbevölkerung Europas überall gefaßt, erweist sich daraus, daß mehrere Forscher ein irländisches Urvolk, weil es Fena geheßen, und die langköpfigen Basken, weil deren Sprache agglutinativen Bau hat, sowie die Ligurer, weil sie brachycephal sind, zum finnischen Stamme gestellt haben. Eine Bestimmung der Nationalität nach dem Schädelbau sollte man in solchen Fällen doch vorläufig unterlassen, da, nach dem jetzigen Standpuncte unserer Kenntnisse, sowohl die langköpfigen Troglodyten oder Waldmenschen der

Mammuth- und Renthierzeit Europas als die spätere Steinalterbevölkerung ebenso gut arischen als turanischen Stammes sein könnten.

Herr Blumberg machte folgende Mittheilung: Die estländische literarische Gesellschaft in Reval hat in diesem Jahre ein estnisches Schullesebuch herausgegeben, das unsere Gesellschaft mit Genugthuung begrüßen darf. Es führt den Titel: „Laulud ja Lood. Üks tooi-lugemise-raamat“ (d. h. Gedichte und Erzählungen. Ein Schullesebuch) und ist von Franz Kluge verlegt. Der Verfasser ist R. Malm, Pastor zu Kappel. Das Buch umfaßt 141 Octavseiten und zerfällt in zwei Theile. Der erste Theil, 47 Seiten, enthält die leichteren Lesestücke; der zweite die schwereren. Zum größten Theil sind die Erzählungen wie die Gedichte Uebersetzungen aus dem Deutschen, doch ist dem Verf. gelungen, den Stoff ganz volksthümlich zu geben und der Anschauungsweise des estnischen Volkes anzupassen. Die poetischen Uebertragungen können als muster-giltig bezeichnet werden. — Die Auswahl der Lesestücke ist eine durchaus gelungene. Wir begegnen hier mit dem Besten, was die üblichen deutschen Schullesebücher zu bieten pflegen. Der reale Stoff tritt in den Hintergrund; dagegen ist der moralischen Erzählung und der Fabel besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. So finden wir mehre Erzählungen von Chr. Schmid und die besten Fabeln von Hey. Von sehr gut übersehten Gedichten heben wir hervor: „Drei Paar und Einer“ und „Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt“ von Fr. Rückert; „Die Kapelle“ und „Der blinde König“ von L. Uhland; „Belsazar“ von H. Heine; „Das Lied vom braven Mann“ von G. Bürger; „Der Löwe zu Florenz“ von Bernhardi und „David und Goliath“ von Claudius.

Auch beweist der Verf. in einem Gedichte („Mutterliebe“ S. 90) durch sehr gelungene Hexameter,

daß er Fählmann in dieser Beziehung nicht sehr nachsteht.

Erzählungen geschichtlichen Inhalts führen die Ueberschriften: Buchdruckerkunst, Entdeckung von Amerika; aus Luthers Leben.

Wenn auch Einzelnes in diesem Buche über den Horizont der estnischen Schuljugend geht, so hat den Verf. bei Aufnahme solchen Stoffes der Grundsatz geleitet, daß ein Volksschullesebuch auch dem der Schule Entwachsenen Einiges zu bieten hat, was ihn interessiren dürfte.

Was die Anordnung und Gliederung des Stoffes betrifft, so dürfte diese vom pädagogischen Standpunkte aus betrachtet, nicht ganz zu billigen sein. Es bleibt aber dem Lehrer zu überlassen, die Reihenfolge der zu behandelnden Lesestücke selbst zu bestimmen. Der Verf. motivirt sein Verfahren damit, daß der im Ganzen doch sehr beschränkte Stoff eine besondere Anordnung nach gewissen Principien kaum zuließ. Er hat nur eine Scheidung in leichtere und schwerere Stücke vorgenommen. Seine Absicht sei gewesen, eine besondere Abtheilung dem realen Stoff zu widmen, doch habe er es unterlassen, um das Buch nicht zu voluminös und dadurch auch zu theuer werden zu lassen. Jetzt kostet es eingebunden nur 35 Kop.

Ein Vorwurf, der vielleicht gemacht werden könnte, würde die Orthographie des Büchleins betreffen. Bei der babylonischen Verwirrung in der Rechtschreibung ist es aber anzuerkennen, daß Hr. Pastor Malm sich der finnischen Orthographie bedient hat und nur im Einzelnen von den maßgebenden Autoritäten in diesem Gebiete abweicht. Was ihn dazu bewogen, setzt er im Vorworte auseinander.

Wir können das Buch daher nur loben und ihm eine recht große Verbreitung wünschen.

Herr Weste sprach über Donners vergleichendes Wörterbuch der finnisch-ugrischen Sprache.

Derselbe sprach über die Erklärung des estnischen mythologischen Namens Wanemuine.

Bis jetzt weiß man die Bedeutung und die Etymologie des estnischen mythologischen Namens Wanemuine nicht; nur Vermuthungen sind darüber ausgesprochen worden. Wanemuine bedeutet der ältere und da die — im Finnischen noch vorhandene — Endung des Superlativs ungebräuchlich geworden, auch der älteste. Es ist eine alte adjectivische Ableitung von dem Comparativ wane-m, älter, ältester, Stamm und Gen. wane-ma für älteres *wane-mma, für noch älteres *wane-mba von wana, alt, finnisch wanha. Das u vor dem i ist nach bekanntem Lautgesetz aus a entstanden durch die Zwischenstufe o, wie in dem dörfestnischen Adverb pare-mbu-s-i, welches im Finnischen pare-mma-is-i-n für älteres pare-mpa-is-i-n lauten würde, von dem Stamm pare-mma-ise, Nom. pare-mma-inen, besser. Der ältere heißt im Finnischen wanhe-mma-inen oder wanhe-mpa-inen. Das ursprüngliche a im Auslaute der Comparativendung ist im Finnischen vor dem i der Endung -inen (Stamm -ise) erhalten, sonst aber in der Regel, wenn es nach gewissen Lautgesetzen nicht ausfiel, in o übergegangen, woraus im Estnischen u geworden ist, z. B. kano-i-lla*), bei den Hühnern, estnisch kanu-l für älteres *kanu-i-lla von kana, Henne, Huhn. Das a ist auch im Estnischen, meist dialectisch, vor dem i unverändert geblieben, z. B. in dem Adverb taga-s-i für älteres *taga-is-i(-n), rückwärts, finnisch taka-is-in, von dem Stamme taka-ise, Nom. taka-inen, und in dem Adjectiv taga-ne für älteres *taga-ine (Dörf. tago-ne), hinter etwas befindlich, aber in u verwandelt in tagu-ne, hinter etwas befindlich, für älteres

*tagu-ine, finnisch taku-inen neben dem gewöhnlichen taka-inen.

Die Erklärung des u in Wanemuine bietet also keine Schwierigkeit und das i in demselben ist ein Ueberbleibsel aus alter Zeit wie die Genitivendung n in Odenpää (Bärenhaupt) und in maantee (Landstraße). Wana (wanha) und wanem werden als Epitheta ehrwürdiger Personen häufig gebraucht. Mit Wäinämöinen der finnischen Mythologie hat Wanemuine etymologisch nichts zu thun. Der Stamm des ersteren Namens ist nach Castrén und Anderen Wäinä.

414. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

den 29. Mai (10. Juni) 1874.

Zuschriften hatten geschickt: der historische Verein für Steiermark, die südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram, das Directorium der Universität zu Dorpat, die kaiserliche Moskauer Gesellschaft der Naturforscher.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin XIX, 22--28. — Von der kais. freien ökonomischen Gesellschaft in St. Petersburg: Труды I, 4. II, 1. — Von der Universität Dorpat: Die seit November 1873 erschienenen akademischen Schriften. — Von der kais. Naturforschergesellschaft in Moskau: Bulletin 1873, 4. — Von der südslavischen Akademie in Agram: Rad XXV. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen IV, 1. 2. — Vom historischen Verein für Steiermark: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen X. — Mittheilungen XXI. — Uebersicht der in den Schriften des Vereins veröffentlichten Aufsätze. — Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg: Altpreussische Monatschrift XI, 3.

Von Herrn Baron Kossillon: Die Reichel'sche Münzsammlung. 5. Thl.

Von den Verfassern: Bienemann, Etwas von altem Bürgerfinn. Derselbe, Diplomatische Beleidigungen und Fahrnisse. — Beckher Widmannstetter, Ulrich's v. Liechtenstein Grabmal. Graz

1871. — J. v. Sivers, Das Museum für Völkerkunde in Leipzig. Riga 1874.

Von Herrn Liborius: Studienfizzi über die Estnische Volksschule. Lpz. 1865.

Von Herrn Professor Stieda: Aus dem Leben des Dorpater Handwerker-Vereins. Gläser. 1874. — Zum Andenken an Robert Liebert. Dorpat 1873.

— Lichtenstaedt, Erfahrungen im Gebiete des Lebens-Magnetismus nebst einer Vorrede von Dr. Wolfert. Berlin 1819. (Dedications-Exemplar d. Hrn. Geh. Medic.=Raths Horn in Berlin.)

Für das Museum waren eingelaufen:

von Herrn Leo Baron Engelhardt: eine Schnalle aus Bronze (vergl. Verh. VI, 3 u. 4. Taf. VII, 1, 12, 40 u. 48), ziemlich roh gearbeitet, innerer Durchm. 55 Mm., gefunden bei einem Skelet in der Nähe der Ruine von Ruken, und ein mit Patina bedeckter Schlüssel, lang 48 Mm., gefunden in der Sandgrube auf dem Dom in Dorpat;

von den Herren Prof. Arth. v. Dettingen, Architekt Koetscher und Civilingenieur v. Mickwitz: verschiedene Münzen.

von Herrn Pastor Eisenschmidt: zur Ansicht etwa 500 Münzen, meist Rigasche Schillinge aus dem letzten Drittel des XVI. Jahrhunderts, gefunden in Sawern.

Angekauft: 131 meist sehr gut erhaltene rigasche Schillinge von Sigismund III., welche in der Umgegend von Dorpat gefunden sein sollen.

Der Conservator theilte mit, daß ihm von Herrn Buchholz in Riga die Beschreibung einer in dessen Besitz gelangten Dörptschen Münze zugegangen sei, welche dem Bischof Heinrich von Wrangell (1400—1403) zugeschrieben werden muß, da sie über dem Stifswappen das Wappen der Familie Wrangell, eine Mauer mit 3 Binnen, zeige. Weder bei Arndt noch bei Köhne findet sich diese seltene Münze angezeigt.

Es wurde der Bericht der in Angelegenheiten des deutsch-estnischen Wörterbuchs zusammengetretenen Commission verlesen.

Der Präsident, Leo Meyer, knüpfte daran die Mittheilung, daß er von dem Buchdruckereibesitzer Herrn C. Mattiesen ein Schreiben erhalten, in dem die Bereitwilligkeit ausgesprochen sei, das von Herrn Doctor Weste herauszugebende deutsch-estnische Wörterbuch in Verlag zu nehmen, wenn die gelehrte estnische Gesellschaft geneigt sei, es in ihre Verhandlungen aufzunehmen und damit also auch die Garantie für den Werth der Arbeit zu übernehmen. Herr C. Mattiesen erklärt sich bereit, gegen kostenfreie Ueberlassung des Manuscripts den Druck des Wörterbuchs zu übernehmen, ohne daß der gelehrten estnischen Gesellschaft dadurch irgend welche Kosten verursacht werden sollen. Er will sich weiter auch verpflichten, der estnischen Gesellschaft die von derselben beanspruchte Anzahl (gegen dreihundert) Exemplare kostenfrei zu liefern, wenn dagegen jede etwaige fernere Auflage sein ausschließliches Eigenthum sein würde. Insbesondere aber erklärt er sich auch bereit, die Verpflichtung zu übernehmen, alle vom Verfasser etwa zu stellende Forderungen an Honorar, Auslagen und so weiter von sich aus zu liquidiren, ohne daß ihm irgend welcher weitere Anspruch an die estnische Gesellschaft gestattet sein soll.

Die Gesellschaft erklärte sich mit den von Herrn C. Mattiesen gemachten Vorschlägen einverstanden.

Herr Akademiker Dr. Wiedemann, Ehrenmitglied der gel. estn. Gesellschaft, trug aus der Syntax der estnischen Grammatik seine Darstellung der Lehre von dem Object vor. Er hatte versucht, diesen schwierigen, erst durch Ahrens in erschöpfender Weise behandelten Gegenstand durch eine etwas verschiedene Darstellung klarer zu machen, als es nach manchen ihm zu Ohren gekommenen Aeußerun-

gen seinem Vorgänger Ahrens gelungen war. Das Wesentliche in der Darstellung Wiedemanns liegt in der fortgesetzten Zweitheilung des Gegenstandes, wie in den botanischen sogenannten „Schlüsseln“, was den Vortheil gewährt, daß man, obgleich bei der Wahl zwischen bestimmter oder unbestimmter Objectform mancherlei Dinge zu berücksichtigen sind, doch immer zur Zeit nur für eines von zweien sich zu entscheiden hat. Man hat also zuerst darauf zu sehen, ob der Satz negativ oder affirmativ ist, im ersten Falle hat das Object die unbestimmte Form; ferner im affirmativen Satze, ob das Object partitiv oder total ist, ob es einen unbestimmten Theil der Gattung bezeichnet oder einen bestimmten, im ersten Falle steht es wiederum in der unbestimmten Form, und im zweiten entscheidet schließlich noch die Rücksicht, ob mit dem Zeitwort eine Thätigkeit in ihrer Dauer (Verbum imperfectum) oder in ihrer Vollendung (V. perfectum), ihrer Fortführung bis zu einem Abschluß und Resultat ausgedrückt ist; im ersten Falle hat wiederum das Object die unbestimmte Form, und der zweite ist also der einzige, wo die bestimmte stehen muß. — Diese Regeln sind einfach genug, und die Schwierigkeit liegt eben nur darin, daß man von der Beschaffenheit und dem Sinne des Objects und der Handlung die richtige Anschauung zu gewinnen und den Einzelfall unter die auf ihn anwendbare Regel zu subsumiren wisse; das Nachdenken darüber wird durch keine Anordnung dieses Theiles der Syntax erspart werden können, und bei Manchen, die sich von der Ahrens'schen nicht befriedigt fühlten, hat dies wohl in der Illusion seinen Grund gehabt, daß man nur in der Grammatik nachzuschlagen brauche, um für jeden vorkommenden Fall zu wissen, ob man das Object in die bestimmte oder unbestimmte Form zu setzen habe.

Der Präsident sprach dem Vortragenden im Namen der Gesellschaft den lebhaftesten Dank für das von ihm Dargebrachte aus, das, wenn auch nur klein an Umfang, doch Jedem wieder einmal klar vor die Seele bringe, welche hervorragende wissenschaftliche Stellung die von dem hochverehrten Verfasser vorbereitete estnische Grammatik einzunehmen berufen sei, zugleich aber auch in erfreulichster Weise Zeugniß ablege von dem rüstigen Fortgang seiner Arbeit, die hoffentlich in nicht sehr ferner Zeit zu eben so glorreichem Abschluß werde geführt werden, wie es mit dem großen estnischen Wörterbuch, in dem man seinem Verfasser vielmehr einen allumfassenden estnischen Sprachschatz zu verdanken habe, der Fall gewesen sei.

Die nächste Sitzung wird im September stattfinden.

415. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) Septbr. 1874.

Zuschriften hatten geschickt:

Die Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde, der Verein für Kunst und Alterthum in Ulm, die kaiserliche Archäologische Commission in Petersburg, der historische Verein zu Würzburg, die südslavische Akademie der Wissenschaften in Agram, die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands, d. Buchhändler Watkins u. Co. in Petersburg, die Gesellschaft für Pommerische Geschichte in Stettin, die kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau, die kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst, die Magyar Tudományos Akadémia in Pest, die Academy of Arts and Sciences in New-Haven, das Lyceum of Natural History in New-York, die Society of Natural History in Boston und Herr H. J. Hansen in Petersburg.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin. XIX. 5. — Von d. R. archäol. Commission in St. Pet.: Отчетъ за 1870 и 1871, съ Атласомъ. — Von der R. freien oekon. Gesellschaft in St. Pet.: Труды 1874, II, 2. 3. 4. — Von der R. Gesellschaft der Naturforscher in Moskau: Bulletin. XVIII. 1874. Nr. 1. — Von der Gesell. f. Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands in Riga: Sitzungsberichte aus dem Jahre 1873. Riga 1874. — Von der Kurl. Ges. f. Lit. u. Kunst: Sitzungsberichte aus dem Jahre

1873. Mitau 1874. — Von der Akademie der Wissenschaften in Krakau: Pamietnik. Tom I. 1874. Rozprawy i sprowozdania. T. I. 1874. Starodawne prawa polskiego pomniki. T. III. 1874. Scriptores rerum Polonicarum. T. II. 1874. — Von der südslavischen Akademie in Agram: Rad. K. XXVI. 1874. Starine. K. V. 1873. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen, IV. 3—6. — Von der k. k. geograph. Gesellsch. in Wien: Mittheilungen XVI. 1874. — Von der k. k. Mährisch-Schles. Gesellsch. in Brunn: Mittheilungen. 53. Jahrg. 1873. — Von dem Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen: Beiträge zur Geschichte Böhmens. Abth. III. Prag 1871. Mittheilungen. IX, 7 u. 8. X, 1—6. XI, 1—6. XII, 1 u. 2. Festschrift zur Erinnerung an die Feier des 10. Gründungstages im Jahre 1871. Mitglieder-Verzeichniß. 1873; 9. 10. u. 11. Jahresbericht. 1871—1873. Aus der Vergangenheit Joachimthals von G. C. Laube. Prag 1873; Beiträge zur Geschichte von Arnau, von Dr. C. Lender. Prag 1872. — Von der Gesellschaft für Pommerische Gesch. u. Alterthumskunde: Baltische Studien. 25 Jahrg. 1. Stettin 1874. — Quelle, Gewährsmann und Alter der ältesten Lebensbeschreibung des Pommerapostels Otto von Bamberg von G. Haag. Stettin 1874. Pommerische Geschichtsdenkmäler. 4. B. Greißwald 1874. — Von der Alterth. Ges. Preussia: altpreussische Monatschrift XI. 4. Königsberg in Pr. 1874. — Von dem Bergischen Geschichtsverein: Zeitschrift 9. B. Bonn 1873. — Von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums: Neue Mittheilungen B. XIII. 4. Halle 1874. — Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften: Neues Lausitzisches Magazin. B. 2. Görlitz 1873. — Von dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben: Ulmischer Urkundenbuch. Stuttgart 1873. — Verhandlungen. N. N. 6. — Von dem

histor. Verein von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv. XXII, 3. 4. — Von dem histor. Verein von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXIX. — Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Pest: Nyelotudományi Közlemények. Tiz. köt. II. — Évkönyvei XIII, 9. 10. XIV, 1. — Értekezések. II, 12. III, 1—7. — Értésítője. VI. 9—17. VII. 1—7. — Ponor Thewrewk Emil, A helyes magyarság elvei. Budapest 1873. — Von der Gesellschaft für Niederländische Literatur in Leiden: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1872. 1873. — Levensberichten der afgestorvene Medeleden. 1872 u. 1873. — Von der friesischen Gesellschaft für Geschichte, Alterthums- und Sprachkunde zu Leeuwarden: De Verije Fries. VI. 4. — 45. Verslag der Handelingen over het Jaar 1872—73. — Von dem Smithsonschen Institut in Washington: Smithsonian Miscellaneous Collections. X. — 54. annual Report of the Boord of public Education of the first School-District of Pennsylvania. Philadelphia 1873. — Von der naturhistorischen Gesellschaft zu Boston: Proceedings XIV, B. 15—27. XV. — Memoirs, II, II, 2 u. 3. — Von dem Lyceum für Naturgeschichte zu New-York: Proceedings. Vol. I, B. 16—19. 2 Ser. Jan.-March. — Annals. X. 8—11. — Von der Connecticut Academy of Arts and Sciences: Transactions II. 2. New-Haven 1873.

Von Herrn Prof. D. Schmidt mehre Bände Patente der Livländischen und Kurländischen Gouvernements-Regierung aus den Jahren 1802—1851. Willesgerod, Geschichte Estlands. Reval 1814; sowie mehre Statuten, Lieder u. dgl. Gelegenheitsblätter.

Von den Verfassern: Dr. B. Thomsen: Bemærkninger om de russiske Ostersøegnes Bebyggelsesforhold, saerlig om Spor af en gotisk Befolkning paa den eldre Jernalders Tid. Kjoebenhavn 1874. — Fr. Bienemann: Die Ostseeprovinzen vornehm-

lich Estland während des Schwedisch-Russischen Krieges 1788—1790. St. Pet. 1874.

Angekauft: *Scriptores rerum Prussicarum*. V. Leipzig 1874.

Durch Austausch: *Russische Revue*. I. 1. 2. II. 1. 2. III. 1. 2. — Beiträge zur Kenntniß des Russischen Reiches. IV. IX. 2. — *Erman's Archiv für wissenschaftliche Kunde von Rußland*. XXV. 4;

von Herrn Aug. v. Dehn: *Господа нашего Иисуса Христа новый завѣтъ на Славянскомъ и Русскомъ языкѣ*. С. Пбтр. 1823;

von Herrn Theod. Mühlenthal: Versuch eines Commentars zu des Geographen Idrißi 3. u. 4. Abschnitt des 7. Klima. Manuscr.

Für das Museum war dargebracht:

von Frau Dr. Dell: 4 chinesische, aus Stein geschnitzte Figuren (eine stehend, eine liegend, zwei besonders zierlich gearbeitete in sitzender Stellung), welche der weiland erbliche Ehrenbürger Christian Dyrsfen aus China erhalten hatte;

von Herrn Lehrer Blumberg im Namen des Hrn. Verwalter Hammer in Woronja ein spiralförmiger Fingerring aus Bronze, innerer Durchm. 21 mm., mit $3\frac{1}{4}$ Umgängen, doch abgebrochenen Enden; 1 römische Kupfermünze, 20 mm. Durchm., wie es scheint, von Valerius Maximianus, 1 preuß. Silbgr. Friedr. Wilhelms III. und 1 preuß. Pfennig von 1849;

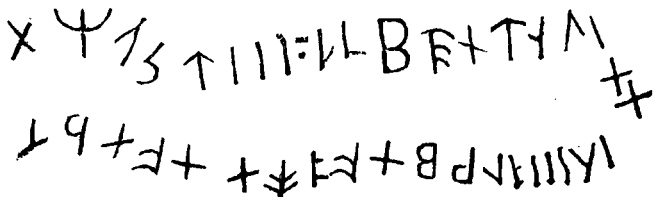
von Herrn Blumberg: ein arabischer Dirhem, gefunden in Errestfer, Kirchspiel Kannapä, Kreis Werro; von demselben im Namen des Herrn v. Voigt zu Peddeln bei Walk ein Steinbeil mit unvollendetem Schaftloch;

von Herrn Aug. v. Dehn ein eisernes Petschaft mit Holzgriff, auf dem Boden eines Hauses in Reval gefunden. Das eingravirte Wappen hat im blau bezeichneten Felde ein Hufeisen, welches ein Kreuz

umschließt, auf der Helmzier bemerkt man einen Vogel und das Hufeisen, daneben die Buchstaben J—B.;

von Herrn Prof. Dr. Bergmann einen Gipsabguß von dem Runenstein bei Ohlershof, der die Richtigkeit der früher von den Herren A. v. Diekhof und Dr. Mühl eingelieferten Zeichnungen zu bestätigen scheint. Nach der letzteren ist die beifolgende Fig. g. angefertigt:

g.



von Herrn Erwin v. Dehn die lithographirten Portraits des Superintendenten Hermann von Samson, des früheren Rectors Dr. Gust. Ewers, des Generalen Grafen Fersen (welcher Koszinski gefangen nahm), des früheren Curators Fürsten Lieven, sowie der große Kupferstich des Fürsten Barclai de Tolly von Senff, sämmtliche Bilder unter Glas und in Rahmen gefaßt;

von Herrn Th. Mühlenthal, Arzt zu Neuhausen, 15 Banconoten à 10 Rub. aus den Jahren 1796—1816, und 19 desgl. à 5 Rub. aus den Jahren 1790—1815, welche auf dem Boden eines Hauses in Werro mit einer größeren Anzahl ähnlicher Scheine gefunden worden sind;

von Herrn Prof. Stieda: 1 deutsche Reichsmark v. 1874, 1 desgl. Zwanzig- und 1 Zehn-Pfennigstück von 1873, sowie 17 ältere deutsche Silbermünzen;

von Cand. Gangolf v. Rieseritzky: 1 Kreuzer des Grafen Anton v. Montfort 1732 (ähnl. bei Reichel. III. № 860.)

Der Präsident, Leo Meyer, machte der Gesell-

schaft Mittheilung von dem außerordentlich werthvollen Geschenk des Herrn Professor Dr. Bergmann, dem von demselben in ganz vorzüglicher Weise ausgeführten Gypsabguß der Ohlershoff'schen Runenin= schrift. Ein kleiner Theil der Inschrift, der auf dem Abguß leider beschädigt wurde, ist in einem besonders gegossenen Stück noch beigegeben.

Dann überreichte derselbe noch ein anderes reiches Geschenk, das von Herrn Erwin von Dehn dargebracht war, und namentlich eine Anzahl werthvoller Portraits umfaßt.

Weiter berichtete der Präsident über den von ihm unserm Ehrenmitgliede, dem Herrn Geheimrath von Baer zu seinem sechzigjährigen Doctorjubiläum (29. August) im Namen der Gelehrten Estnischen Gesellschaft dargebrachten Glückwunsch und legte ferner derselbe die zur Beglückwünschung der fünfzigjährigen Stiftungsfeier (10. September) der lettisch-literarischen Gesellschaft entworfene Adresse vor.

Professor Grewingk überreicht der Gesellschaft seine im Archiv für Anthropologie VII. 1874 Heft 1 u. 2 erschienene Abhandlung „Zur Archäologie des Balticum und Rußlands“, die, unter Separat= titel, den in Stockholm und Kiew im August d. J. versammelten Archäologen als Anzeichen ostbaltisch= archäologischer Betheiligung vorgelegen hat.

Derselbe berichtet hierauf über eine heidnische Begräbnißstätte beim Mase=Pettsch= Gefinde, im Gebiete des zu Lennewaden, im Rigaer Kreise, gehörigen Weigutes Anrepshof:

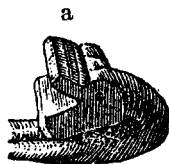
Der freundlichen Aufforderung des Herrn H. v. Mautenfeld= Ringmundshof Folge gebend, verwendete ich einige Tage der diesj. Sommerferien zur Untersuchung des Begräbnißplatzes bei Mase=Pettsch. Nach dem Vorkommen einiger hie und da zufällig ausgegrabener Menschenknochen breitet sich dieser Platz unter den Häusern des Gefindes und bis zu

der mehre Hundert Schritt davon entfernten Oger aus. Eigentliche Grabhügel wurden jetzt nur an einer sandigen, wenige Schritt NW-lich vom Gesinde entfernten Stelle bemerkt. Hier erhoben sich ohne besondere Anordnung 16, bis $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe und $26\frac{1}{2}$ Meter Umfang messende, an der Basis einander berührende, mit Gebüsch und Bäumen — worunter auch eine etwa 80jährige Birke — bestandene Grabhügel, welche mit wenigen Ausnahmen die Anzeichen früherer Nachgrabungen trugen. Die neuen Aufdeckungen hatten folgendes Ergebniß und ist die Ausbeute an Culturobjecten für das Museum der estnischen Gesellschaft, sowie die an Schädeln für die anatomische Sammlung der Universität bestimmt.

Der zuerst eröffnete Grabhügel hatte zu zwei Bestattungen gedient. Er enthielt in 130 cm. Tiefe, außer geringen Resten eines Scelettes, eine runde oder hufeisenförmige bronzene Fibel und eine mit eiserner Zunge versehene Schnalle aus Bronze, welche zu einem Riemengurt gehörte; ferner aus Eisen: ein Messer mit Angel und Ohr und einem in letzterem befindlichen Ringe zum Anhängen an den Ledergurt, sowie drei verbogene Nägel mit anhaftender, wegen Verwesung nicht mehr genauer bestimmbarer Holzfasern und ohne Anzeichen größerer Holzstücke. An der Riemengurtschnalle saß endlich das Flicken eines aus dicken, eindrähtigen, sich rechtwinklig kreuzenden Leinfäden hergestellten Handgeflechtes, wie solches noch heut zu Tage z. B. von den Esten zu Gurten, Strumpfbänder u. gebraucht wird. — In 30 cm. Höhe über diesen Resten und etwa 1 m. unter dem Gipfel des Hügel ruhte, ohne Geräthbeigabe, ein gut erhaltenes Skelet mit Schädel von 510 mm. Umfang, 185 Länge, 135 Breite und 130 Höhe, oder 73,0 Breiten- und 70,2 Höhenindex. Dieser Schädel lag in N., die Beckenknochen in S. Einzelne Holzkohlenstücke wur-

den hie und da, sowohl in diesem, als in allen übrigen weiter unten erwähnten Gräbern bemerkt.

Ein zweiter Grabhügel barg in 1 m. Tiefe ein, in derselben Lage wie das vorige befindliches, stark zerlegtes Skelet mit Schädel von 510 mm. Umfang, 175 Länge und 135 Breite und Höhe, oder 77,1 Breiten- und Höhenindex; ferner aus Bronze eine runde oder hufeisenförmige Fibel mit Guteschnabel ähnlichen Verdickungen (s. Fig. a.) und eine Ledergurtschnalle, entsprechend der im ersten Grabe gefundenen, nebst Bronzespirale, die als Umhüllung, Schutz und Verzierung eines Lederstriemens diente, welcher mit dem Gurt in Verbindung stand und zum Anhängen von Lanzenspitze, Messer, Feuerschlag u. d. m. bestimmt war; dann ein Messer mit Ring, ganz in der früher erwähnten Form und einen Feuerschlag nebst scharfkantigem, noch nicht gebrauchtem Flins- oder Feuersteinstück und endlich ein großes, 19 cm. Länge und 11 cm. Schneidenbreite messendes Beil von römischer Zimmerartform mit unterm Seitenlappen am Schaftloch.

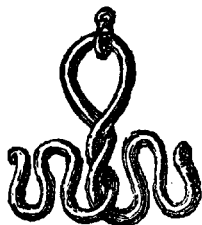


Der dritte Grabhügel lieferte aus 1 m. Tiefe ein, abermals mit dem Kopf in N. und den Füßen in S. befindliches Skelet dessen Schädel 520 mm. Umfang, 190 Länge, 132 Breite und 135 Höhe, oder 69,7 Breiten- und 71,0 Höhenindex mißt; ferner einen Feuerschlag nebst Feuerstein wie im vorigen Grabe und ein lanzenspizenförmiges Messer mit eigner Angel und knopfartige Verdickung am Ende.

In einem vierten Hügel erichien bereits 30 cm. unter dessen Gipfel ein unvollständiges Skelet ohne Geräthbeigabe und machten sich in nicht bedeutender Tiefe unter demselben die Reste eines zum größten Theil bereits ausgegrabenen zweiten Skelettes bemerkbar. Herr A. von Wulf, Besitzer

von Anrepshof, hatte die Gefälligkeit, mir einige hier, oder in einem benachbarten Grabhügel nebst Schädel gefundenen Gegenstände vorzulegen und zwar: erstens einen bronzenen Brustschmuck, bestehend aus Kette mit Doppelringen, schalenförmiger, eirunder 56, resp. 62 mm. langer und 38 breiter Fibel mit wohl erhaltenem Dorn an der Unterseite und Vorsprung mit Loch für eine Kette, sowie einem Halter in Schlangenform von 50 mm. Höhe und Breite (s. Fig. b.); zweitens eine eiserne Lanzenspitze, oder ein entsprechend gestaltetes, an der Schneide 60 mm. langes und 20 mm. breites Messer, mit eiserner Angel; außerdem wurde gleichzeitig ein irdener Topf von etwa $\frac{1}{2}$ Fuß Höhe, einfachster Form, mit ungebogenem Mündungsrande und unbedeutender Linien-Ornamentirung ausgegraben, welcher für das Rigaer Museum der Alterthumskunde bestimmt worden ist.

b.



Ein fünfter, niedrigerer Hügel enthielt keine Anzeichen von Bestattung und ein sechster Skeletreste ohne Culturobjecte.

Diese Beobachtungen ergeben zusammengenommen, daß der heidnische, ziemlich ausgedehnte und längere Zeit benutzte Begräbnisplatz beim Mase-Petich-Gefinde sowohl zur Bestattung armer und geringer Leute in äußerlich wenig ausgezeichneten Gräbern, als zu derjenigen Vornehmer männlichen Geschlechtes in Grabhügeln von einigen Fuß Höhe diente. Nicht selten wurden in ein und demselben Grabhügel zwei Verstorbene beerdigt, zwischen deren Ableben mehr oder weniger Zeit verstrichen war und die wahrscheinlich zu einer Familie gehörten. Bei der ersten Bestattung legte man den Todten auf die ebene Erde nieder und überschüttete ihn

mit einem Sandhügel von etwa 1 m. Höhe; bei Bestattung eines zweiten Leichnams kam dieser in 30—60 cm. über dem ersten zu liegen und wuchs der Hügel durch Auftragen weitem Sandes zu 1½ m. Höhe und 12 m. Durchmesser an. Obgleich es nicht an einigen, wohl nur zufälligen Abweichungen der Steletlage nach O. und W. fehlte, so sollten die Leichen doch offenbar mit den Köpfen in N. und den Füßen in S. bestattet werden. Von den drei 30—55jährigen Schädeln sind zwei oval (Hugley) und einer (Nr. 3) oblong. Allgemeiner bezeichnet gehören sie dem dolichocephalen Typus mit 70—77 Breitenindex an. Irdene Gefäße, resp. Speisurnen wurden den Todten hier nur selten beigegeben. doch sprechen die nirgends fehlenden Holzkohlenstückchen für Todtenmahle.

Vergleichen wir diese Bestattungsweise mit derjenigen einiger mehr oder weniger benachbarter und verwandter heidnischer Begräbnisplätze, so zeigt sich die Hügelform ohne Steinsetzung z. B. an der linken Dünaseite bei Stabben im kurländischen Kirchspiel Selburg und am Iku-See des Gutes Groß-Roop im livländischen Kreise Wolmar oder bei Smilten im Kreise Walk, sowie mit wenigen Ausnahmen im zusammengehörigen Gräbergebiet der Kirchspiele Allasch, Segewold und Cremon, während bei Ascheraden an der Düna und bei Selburg in Kurland ausschließlich oder ganz vorherrschend steinumkränzte Gräber auftreten. Lediglich unverbrannte Todtenreste wie bei Mafsch-Petsch lieferten einige Gräber an der Düna bei Kennewaden und an der Dger bei Fehren, dann die von Ascheraden und auch, soviel bekannt, aus Konneburg und Smilten in Livland östlich von Wenden, während bei Stabben und Selburg und im bezeichneten Gebiete von Allasch, Segewold und Cremon, sowie am Iku-See sowohl die Bestattung unverbrannter als verbrannter Todtenreste vertreten ist.

Bei Stabben, Alasch und Treiden (Putel-Gesinde) und am Ijul-See finden sich vorherrschend Stelet-Gräber, bei Engelhardshof und Cremon vorherrschend verbrannte Todtenreste und sind die letztgenannten Gräber nicht, wie man gemeint hat, Schlachtengräber, da sie sowohl männlichen als weiblichen Individuen dienten. Die Benutzung eines Hügelns zu zwei in der Zeit mehr oder weniger auseinanderliegenden Bestattungen einzelner Todten übereinander ist mir aus Liv-, Est- und Kurland noch nicht bekannt, während sie in Ostpreußen bemerkt wurde. Die Lage der Todtenreste mit dem Kopf in N. und den Füßen in S. lehrt in Ascheraden (Krusse *Necrolivonica* S. 8 u. 9), Smilten (F. v. Sievers) und bei Cremon, wo sie an einzelnen nicht ganz verbrannten und nebst Geräth ausgelegten Knochen nachweisbar ist, wieder, während sich in den Ijul-Gräbern die männlichen Todten mit dem Kopf in O. und den Beinen in W., die weiblichen in umgekehrter Stellung befinden und die jüngern Gräber vom Uher-Gesinde bei Groß-Roop, sowie die auf der Höhe des Blaubergs bei Wolmar, mit Münzen des XVII. Jahrhunderts, ihre Schädel durchgehend in West haben. Abweichungen von der N-S Lage, wie sie z. B. bei Alasch mit NO-SW.- und von Konneburg mit SO-NW.-Richtung vorkommen sollen, könnten zum Theil zufälligen Verschiebungen oder dem Umstande zugeschrieben werden, daß der Todte, wenn er mit dem Gesicht zum Sonnenaufgang blicken sollte, je nach der Jahreszeit, in welcher er begraben wurde, in der Lage variierte, d. i. im Winter mehr nach Nord und im Sommer mehr nach Süd gebettet wurde. Obgleich die drei Schädel von Nase-Petich keinen allgemeinen Schluß gestatten, so ist doch nicht zu verkennen, daß ganz entsprechende dolichocephale Formen in den Ijul-Gräbern (Sitzungsber. d. estn. Ges. 1874. Mai 29) vorkamen. Speiseurnen

zeigten sich bei Mase-Petsch, Fehren und Aischeraden nicht gerade häufig, bei Alfasch, Cremon und Treiden oft, bei Stabben selten, bei Selburg wahrscheinlich nicht und fehlten sie am Iku-See gänzlich.

In Betreff des Gräberinventars von Mase-Petsch erinnern sowohl die durchweg mit grüner oder blauer Patina bekleideten Bronzen, als die stark verrosteten Eisensachen an die in allen obengenannten Heidengräbern vorkommenden Beigaben der Todten. Der Brustschmuck mit Broche, Kette und schlangenförmigem Halter wird nicht gar selten gefunden und entspricht die Broche oder schalenförmige Fibel in Hinsicht ihres Musters und des Vorsprunges für ein Loch, den in Baehr's Gräber der Liven Tb. IV. Grab I. Fig. 1 und Tb. III. Fig. 2, von Segewold und Aischeraden dargestellten, während andere, sonst ähnliche Fibeln von Konneburg und Cremon (Baehr a. a. D. IX. Fig. 1 u. Hartmann Vaterl. Museum. Tb. VIII. Fig. 12 u. 13) das Loch im ebenen Rande der Fibel führen. Der schlangenförmige Halter ist in dieser gefälligen Form und Größe noch nicht bekannt, wenn auch die Halter für Klapperbleche zc. von Aischeraden und Fianden (Baehr a. a. D. Tb. X. Fig. 7. Tb. IX. Fig. 15; Kruse *Necrolivonica* Tb. IX. Fig. 7. Tb. X.; Hartmann a. a. D. S. 54 Nr. 22. Tb. V. Fig. 1b u. 2) die Schlangengestalt überhaupt wiedergeben. An der hufeisenförmigen Fibel des Mase-Petsch-Grabes Nr. II sind die schnabelartigen verdickten Enden, eine oft wiederkehrende Erscheinung, wie die Fibeln aus Gräbern bei Treiden in vergoldeter Bronze, dann die von Peude auf Desel (Hartmann a. a. D. Tb. VII. Fig. 16) zc. lehren. Riemen Gurte mit Schnallen und Spiralen werden von Baehr (a. a. D. Tb. V. Fig. 8) aus Segewold dargestellt und liegen sie mir aus unbeschränkten Gräbern von Cremon mehrfach vor.

Unter dem eisernen Geräth zeigt das Beil die

häufig vorkommende römische Zimmeraxtform mit kleiner Variante, wie sie fast an jeder sorgfältiger gearbeiteten Streitaxt bemerkt wird. Messer mit Angel, Ohr und Ring aus Eisen, zum Anhängen an den Gurt, sind eine der gewöhnlichsten Beigaben ostbaltischer Heidengräber. Die lanzenförmige Schneide zweier Messer mit eiserner Angel, oder diese am Gürtel getragenen kleinen Lanzen, die mir ganz ebenso und in Begleitung eines Messers von Cremon bekannt sind, erinnern an Unpefe's Mittheilung (Vers 1516), nach welcher die Schemaiter (Litauer) mit Speeren kämpften, deren Schäfte während des Marsches entfernt wurden.

Die eisernen Feuerschläge von Nase-Petsch sind in derselben Form sehr verbreitet. Ich kenne sie aus Gräbern vom Uher-Gesinde bei Groß-Roop, von Cremon, von Uscheraden (Krusa a. a. D. Tb. II. Fig. 10. Baehr. Tb. XV. Fig. 10), von Stroden, im Kirchspiel Durben, südlich Hasenpöth in Kurland (Mitauer Museum), aus Lenshagräbern bei Polangen (heidn. Gräber Litauens. S. 23, 37, 41 u. Nr. 35, 63 u. 79), vom Dorfe Stangenwalde auf der kurischen Nehrung, nahe Rositten, nebst Feuerstein und Münzen des XIV. Jahrhunderts (Schrift. d. phys.-öcon. Ges. zu Königsberg XII. S. 44, 46, 49. Tb. II. Fig. 12) und aus dem Kreise Borissow des Gouv. Winsk (Lyzskiewicz, o kurganach. Tb. XIII. Fig. 5). Sie fehlen auch Pommern und Mecklenburg nicht, während man sie dagegen am Stul-See in Livland und in Meränen-Gräbern des Gouv. Wladimir vermißt. Die zu solchen Feuerschlägen gehörigen Feuersteinstücke wurden in unsern Provinzen bei Nase-Petsch zum ersten Male sicher nachgewiesen, doch liegen mir Flinsstücke ohne Feuerschlag aus unbeschriebenen Gräbern mit Leichenbrand von Cremon vor und werden sie von Dwänkta im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk (Gräber Litauens. S. 211) angegeben. Offenbar sind sie

nicht selten übersehen worden und namentlich dort, wo die verhältnißmäßig kleinen und dünnen eisernen Feuerschläge ganz in formlose Klumpen von Eisenoxydhydrat verwandelt, oder fast ganz verschwunden waren. Eiserner Nägel wie die von Mase-Petsch werden aus Gräbern von Ascheraden bei Baehr a. a. D. Tb. III. Fig. 8 u. Tb. XV. Fig. 12 u. 16 abgebildet.

Die vorausgeschickten Betrachtungen und Vergleiche lehren uns nun, daß das Alter der Mase-Petsch-Gräber mit demjenigen der, nach Münzfunden bestimmten Begräbnißplätze von Ascheraden, Segewolde, Cremon, Treiden, Iful u. a. D. übereinstimmt, d. h. in das IX. bis XIII. Jahrhundert zu bringen ist. Da aber Kruse (Necrolivonica Generalbericht S. 19) aus den, nicht weit von Mase-Petsch, an der Düna bei Lennewaden belegenen alten Gräbern und ebenso von Treiden römische Münzen angeibt und zwar von erster Localität zugleich mit einem Kopfschmuck, wie er auch in den Gräbern von Ascheraden und am Iful-See vorkam, so wäre dadurch die Möglichkeit eines viel höhern Alters aller jener Gräber angezeigt, jedoch, meiner Ansicht nach, so lange abzuweisen, als jene Angaben Kruse's nicht durch entsprechende abermalige Funde und Beobachtungen ganz festgestellt sind.

Die Bestimmung der Zugehörigkeit oder Nationalität der bei Mase-Petsch Begrabenen ist auf Grundlage des Gräberinventars vorläufig nicht zu erreichen. Denn da im weitausgedehnten Gebiete der russischen Ostseeprovinzen, sowie Russisch- und Preussisch-Litauens, eine bedeutende Zahl heidnischer Begräbnißplätze Waffen aus Eisen und Geräthe aus Bronze lieferte, die in Form und Zusammensetzung einander mehr oder weniger entsprechen, so wird man — so lange recht eingehende Vergleiche wegen mangelnder Vorarbeiten unmöglich sind — wohl davon absehen müssen, nach einem

solchen Momente, alle diese Grabstätten nur finnischen oder nur litauischen Stämmen zuzuschreiben. Dagegen macht es die Chronik Heinrichs von Lettland sehr wahrscheinlich und fast unzweifelhaft, daß sowohl die Gräber von Mase-Petsch als mehre andere der obenerwähnten Begräbnißplätze, Liven zuzustellen sind. Die genannte Chronik erwähnt für das XII. Jahrh. der Liven an der Düna von Holme (Kirchholm), Ptestola, Ptestülla (Uexkull), Memmetülla (in der Gegend von Ringmundshof), Lennewarden, Remine (Römershof) Wscheraden und Kufenois (Kufemois, Hahnshof, Kolenhusen), dann weiter nördlich von der Düna bei Spdegunde (Siggund), ferner der livischen Landschaft Thoreida (Treiden) mit Kaupo's Feste Kubbesele (Kipsal bei Kremon) und Dabrelz, wahrscheinlich auf der Seite von Sigwalde (Segewold) belegener Burg Sattesele, sowie der Liven von Ymme oder Immentülla (Jungferndorf) und Ptevalde, zweier Localitäten, welche in die Provinz Idumäa fallen. Da aber aus derselben Chronik hervorgeht, daß die Liven sporadisch zwischen andern Stämmen lebten und sie meist beherrschten, und da wir ferner gesehen, daß an den verschiedenen Grabstätten Abweichungen und Besonderheiten der Bestattungsweise in die Erscheinung treten, welche nicht nur auf etwaige, im Laufe von wenigstens 400 Jahren bei ein und demselben Volke stattgehabte Sittenveränderungen zurückzuführen sind, so liegt es nahe, die genannten und andere benachbarte Gräber nicht allein Liven, sondern auch stammverwandten Idumäern und ausnahmsweise sogar Letten zuzuschreiben. Die Wehrhaftigkeit und Wohlhabenheit waren selbst bei den einzelnen livischen Tribus verschieden. Denn wenn Bischof Meinhard, als er ins Land kam, bei den Liven von Holme und Uexkull befestigte Plätze vermifste und sie noch 1203 als wehrlos geschildert werden, so paßten diese Angaben nicht auf die

Vertreter der mit Lanze und Streitaxt und Münzen des IX. bis XII. Jahrh. versehenen Livengräber von Skul, Cremon u. und auf ihre Burg- oder Schanzenberge, wenn auch letztere keine Mauern aufwiesen. Weitere Aufschlüsse haben wir in dieser Richtung vielleicht von der Untersuchung der, zwischen Mase-Betsch und Ringmundshof, in der Nähe des Katte-Gefindes befindlichen, angeblich sehr alten Begräbnisstätte zu erwarten.

Bei den somit wahrscheinlich finnischen Vertretern der Gräber von Anrepshof, Usheraden, Skul-See u. und ebenso bei den lettischen und semgallischen Vertretern der in Kurland nicht selten vorkommenden Begräbnisplätze mit unverbrannten oder nur ausnahmsweise verbrannten Todtenresten kann die Licht- oder Feuerverehrung keine große Rolle gespielt haben. Wenn daher S. Nilsson die Johannisfeuer in Beziehung zu setzen sucht mit einem ins Ostseegebiet eingeführten phöniciischen Baalscultus, so wird diese Anschauung weder für die erwähnten ostbaltischen Stämme noch für Altpreußen, Kuren, Deseleer und andere Esten Geltung haben, weil letztere den Leichenbrand kaum vor dem I. Jahrh. nach Christus, oder vor dem Eindringen fremden Einflusses annahmen und weil bei ersteren der Leichenbrand vorläufig nur für das IX.—XIII. Jahrh. sicher nachzuweisen ist. Der sehr problematische lettische Gott Ligho oder die Göttin Ligha und die damit etwa zusammenhängenden Johannisfeuer könnten somit bei den ihre Todten unverbrannt bestattenden Letten sehr spät eingeführt sein. Die nicht allzugroße Bedeutung, welche der Feuercultus sowohl bei Vertretern der Anrepshof-Gräber ohne Leichenbrand und bei denjenigen von Cremon mit Leichenbrand hatte, ergiebt sich aber auch aus dem Vorkommen der scharfkantigen, nicht gebrauchten Flinsstücke nebst eisernem Feuer Schlag. Denn es beweisen diese, dem Verstorbenen offenbar zum

Anmachen eines neuen, frischen Feuers im Jenseits mitgegebenen Flintstücke, daß das Feuer aus Stein und Stahl bei Liven, Idumäern, Ketten, Altpreußen ic. nicht für profan, unrein oder unheilig galt, während z. B. die ihre Todten verbrennenden heidrischen Germanen es für Pflicht hielten, das zu heiligen Geschäften erforderliche „Nothfeuer“ nicht aus Stahl und Stein, sondern aus Holz durch Drehen zu gewinnen.

Grewingk referirt ferner über folgende neue Zusendungen und Mittheilungen archäologischen Inhalts.

Herr Bezirksinspector von Voigt übersandte dem Museum der Gesellschaft ein angeschliffenes Steinbeil mit unvollendetem Schaftloch, das auf dem Felde des Gutes Beddeln bei Walk gefunden wurde. In seiner Form gleicht es dem von Lida im Gouv. Wilna (Steinwerkzeuge. Tb. I. Fig. 9) und hat 148 mm. Länge, 66 Breite und 35 Dicke. Das Schaftloch von 23 mm. Durchmesser und $\frac{43}{105}$ Mittelpunctentfernung ist nicht gerade gebohrt und fehlen bis zur Durchbohrung 8--9 mm. Von dem herauszubohrenden cylinderförmigen Stücke (s. F. c.) ist bis auf 7 mm. der obere Theil schon vor langer Zeit abgebrochen und mißt in der Nähe dieses Restes der, beim Bohren mit hohlem Cylinder gewonnene freie oder leere cylindrische Raum $2\frac{1}{2}$ mm. Durchmesser. Material: Uralit-Porphyr, der an der untern nicht durchbohrten Seite stark verwittert ist. — Außer diesem Exemplar kennen wir noch drei andere in der Schaftlochbohrung begriffene aus dem Ostbalticum: nämlich eines von Lassen in Kurland (Steinwerkzeuge Fig. 11 u. 12. S. 14 u. 29), von Lida im Gouv. Wilna (a. a. D. Fig. 9) und aus dem Kreise Borissow des Gouv. Minsk (a. a. D. S. 8 u. 29). Ganz ausgebohrte, freie



Bohrlochstücke wurden im Ostbalticum (Archiv f. Anthrop. VII. 1 u. 2. S. 23) 13 gefunden.

Von Herrn Professor J. v. Sievers zu Riga ist der Gesellschaft ein auf seinem Gute Klanhof, beim Umpflügen einer früher mit Wald bestandenen Stelle zum Vorschein gekommener, weberschifförmiger Schleifstein zugegangen. In der Form entspricht er der Fig. 23 auf T. III des „Steinalters der Ostseeprovinzen“ und hat 57 mm. Länge, 37 Breite und 18 Dicke. Er besteht aus feinkörnigem Sandstein und wurde seiner bereits in den Sitzungsberichten der Ges. f. Gesch. zu Riga 1873 Oct. 17. Erwähnung gethan. Der ebenda erwähnte, auf dem Gute Festen beim Mühlendamm-Bau ausgegrabene „Gelt“ ist ein Steinbeil in Meißelform.

Dem Eifer des Herrn Oberlehrer Holzmayer in Arensburg verdanken wir abermals neue Kunde und Funde von nachfolgenden Steinwerkzeugen der Inseln Mohn und Desel.

Von Mohn: Ein Beil aus milchfarbigem, undurchsichtigem Flus oder Feuerstein in der gewöhnlichsten Meißelform von 96 mm. Länge, 46 Breite an der Schneide, 30 an der rechteckigen Bahn, und 19 mm. größter Dicke. Es ist angeschliffen und mit scharfer Schneide versehen; nach dem Auffinden sind aber hie und da Stücke abgesprengt und einige schwarze Flecken darauf gekommen. Fundort: unweit des Bauerberges auf Mohn. — Das Stück hat besonderes Interesse, weil es der erste geschliffene Flintmeißel sicheren Fundortes aus Liv- und Estland ist, während aus Kurland auch nur zwei Exemplare (Archiv f. Anthropologie, VII. 1. u. 2. S. 77) bekannt sind. Wenn der westbaltische Ursprung dieses zunächst an dänisches Material und Formen erinnernden Beiles kaum zweifelhaft sein möchte, so macht das Vorkommen an einem Burgberge die Benutzung desselben als Waffe wahrscheinlich. Von Desel sind Steinwerk-

zeuge bereits vom Burgberg bei Peude und vom Schlachtfeld bei Carmel (vgl. Archiv f. Anthrop. a. a. D. S. 81) bekannt und fand sich an letzterm Platze auch eine Lanzenspitze aus alter Bronze (Analyse a. a. D. S. 94) sowie (s. weiter unten) 1874 noch ein zweites Steinbeil mit Schaftloch.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen erlaubt Referent sich bei dieser Gelegenheit die Bemerkung, daß die Bezeichnung Flins oder Flint für Feuerstein insofern mit dem Flintenstein nichts zu thun hat, als „flins, vflins, flint, flinta“ ursprünglich den Stein im Allgemeinen oder Fels bedeutete und später für den besonders harten und vorzugsweise zum Feuerschlagen benutzten Feuerstein gebraucht wurde. Es erinnert dieses auch an die Beziehungen von hamar, Fels, Stein zum spätern Stein- und Eisenhammer, sowie vom lit. nagis Feuerstein zum lett. nasis, poln. und russ. nosh und vielleicht auch estn. nuga für Meißel.

Beil oder Meißel in der Form ähnlich Fig. 16. Tb. II. im Steinalter d. Ditscheprovinz. Länge 106 mm., Breite an der Schneide 48, Dicke 29 mm. Material: feinkörniger, an der Oberfläche ziemlich stark verwitterter Diorit. Fundort nicht genauer bezeichnet, das Stück jedoch offenbar lange in Gesellschaft von Bronze gewesen, da sich am Blatt grüne Patina deutlich bemerkbar macht. Stark verwittert und daher vom Schliff nicht viel nachgeblieben.

Meißel, kleiner, kantiger angeschliffener (s. Fig. d.) von 60 mm. Länge, 29 Breite, 18 Dicke. Material: grauer Hornstein. Fundort nicht genauer bezeichnet.

d.



Von der Insel Desel:

Streitaxt oder Seageste mit Schaftloch, in sehr gefälliger Form, ähnlich einem bereits von Desel bekannten Exemplar (zur Kenntniß der Stein-

werkzeuge № 314 und Holzmayer, Kriegswesen der Defeler S. 9. Tb. I. Fig. 3) sowie demjenigen von Lihvola in Nord-Finnland (Steinalter Tb. I. Fig. 8, № 107) und von der Düna im Kreise Lepel des Gouv. Witebsk (a. a. O. № 84). Länge 194 mm., am Schaftloch die größte Dicke 77 und Höhe 57. Durchmesser des Schaftloches 27, Mittelpunkt desselben $6\frac{4}{110}$ mm.; an der Schneide vom Findex beschädigt. Material: feinkörniger, dunkelgrüner Diorit, aus dünnen, faszartig vertheilten Oligoklas-Tafelchen und körnigen Hornblendepartikeln nebst eingesprengtem Eisenties. Die beiden erstern Bestandtheile an der nicht stark verwitterten Oberfläche des geschliffenen Beiles besonders deutlich unterscheidbar. Fundort: Karris, wo auch ein Burgberg.

Steinbeil mit Schaftloch, ähnlich Fig 7. Tb. I im Steinalter der Ostseeprovinzen. Länge 150 mm., Dicke 65, Höhe 45. Durchmesser des Schaftloches 25 mm., Mittelpunkt $5\frac{7}{93}$. Material: Dioritporphyr mit vorwiegender, schwarzer Hornblende in weicher, chloritischer Grundmasse und hie und da mit weißen Quarzpartikeln. Angeschliffen und an einer Seite viel stärker als an der andern verwittert, jedoch die Hornblendeoberflächen nicht oder wenig. — Fundort: Schlachtfeld von Carmel (s. oben Flintmeißel von Mohn).

Scheibenförmiges, an den ebenen Seiten angeschliffenes Stück von 45 mm. Dicke und 80 mm. Durchmesser aus Diorit. Zweck unbestimmbar. Fundort Uddasfer.

Weberschiffsförmiger Schleifstein ähnlich Fig. 23. Tb. III. im „Steinalter d. Ostseeprov. An einer Stelle ein Stück, nach der Bruchfläche zu urtheilen, vor Kurzem abgeschlagen; Länge des restaurirten Exemplars 100 mm., Breite 46, Dicke 24. Material: graulicher feinkörniger fester Sandstein. Fundort: ein Grabhügel von Paiamois.

Schleifstein mit Loch, in der Form an Fig. 24 des Steinalters d. Ostseeprovinzen erinnernd, aus rothem sehr feinkörnigem Sandstein. Fundort: Grab bei Taggamois.

Gußform in Gestalt eines quadratischen Prisma von 60 mm. Seite und 36 mm. Höhe, aus dickem, sehr feinkörnigem, weichem, etwas thonhaltigem Dolomit. Auf der einen Seitenfläche ist e.

die Figur e, auf jeder der übrigen eine rosettenartige Verzierung ähnlich Fig. f. herausgearbeitet, doch sind diese Rosetten ein wenig an Größe und Zeichnung von einander unterschieden. Mit 4 ähnlichen andern in einem Felde, 2 Werst vom Gute Sall gefunden. Derselbe Fund ergab auch einige ältere und jüngere Bronzeschmucksachen, das Fragment einer kufischen Münze und einige andere kleinere Silbermünzen. Die 5 Gußformen befinden sich in der Arensburger Sammlung, von den übrigen Funden nur einige.“

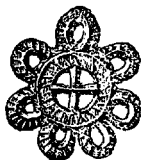
Die Abgüsse von Fig. f. könnten an gewisse Henkelsplatten aus finnischen Meränengräbern des Gouv. Wladimir zc. (vgl. Arbeiten des I. arch. Congr. zu Moskau. Atlas. Tb. 4. Fig. 11) erinnern, doch haben wir von den Besitzern der übrigen Gußformen genauern Aufschluß zu erwarten.

Gegenwärtig sind von Mohn 18 Steinwerkzeuge mit Schneiden bekannt, unter welchen 15 meißelartige und 3 beilförmige mit Schaftloch; von Dejel 13 Exemplare und zwar 7 Beile mit Schaftloch und 4 meißelartige. Vier von diesen 31 Stücken fanden sich an Schanzbergen oder Kampfplätzen, und stammte eines derselben, d. i. ein geschliffener Flintmeißel von Mohn, aus dem an dergleichen Werkzeugen reichen Westbalticum.

Schließlich erwähnt Referent einer ihm zugekommenen Mittheilung über ein Doppelspißbeil



f.



mit Schafkloch von etwa 6 Zoll Länge, das beim Bau der Chaussée von Mohilew nach Bobruisk, einige Werst vom Gute des Herrn Stachowski, Namens Poplawtschina, zwei Fuß tief im Moor gefunden wurde.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Hr. Stud. med. Johann Sachsendahl, zum correspondirenden Mitgliede die H. Hr. Professor Dr. August Lestien in Leipzig, Prof. Willem Thomson in Kopenhagen, Prof. Wilhelm Maurenbrecher in Königsberg und Dorfschulmeister Adamsohn im Kirchspiel Paistel (Tessin) gewählt.

416. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 2. (14.) Octbr. 1874.

Zuschriften hatten geschickt: die Schlesiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Cultur in Breslau, die königl. bayeriſche Akademie der Wiſſenſchaften in München, das königlich ſtatistiſch-topographiſche Bureau in Stuttgart und die hiſtoriſche Geſellſchaft des Cantons Aargau zu Aarau.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der Kaiſ. Neuruſſiſchen Uniuerſität zu Odeſſa: Записки. XIII и XIV. 1874. — Von der Eſtländiſchen Liter. Geſellſchaft in Reval: Beiträge zur Kunde Eſt-, Liv- und Kurlands. B. II, S. 1. — Von der Schleiſiſchen Geſ. für vaterl. Cultur: Abhandlungen. Philoſ.-hiſt. Abth. 1873/4. 51. Jahresbericht. Breslau 1874. — Vom Harzverein für Geſchichte und Alterthumskunde: Zeiſchrift. VII. Jahrg. 1—3. Die Urkunden des Kloſters Stöttertingenburg, bearbeitet von C. v. Schmidt-Phiseldel. Halle 1874. — Von der k. bayer. Akademie der Wiſſenſchaften: Sitzungsberichte der philoſ.-philolog. u. hiſt. Claſſe. 1873. VI. 1874. 1. II, III; der mathem.-phyſik. Claſſe. 1873. III. 1874. 1. II. J. v. Döllinger, Gedächtniſſpredе auf König Joh. v. Sachſen. München 1874. Vogel, Juſtus Freiherr v. Liebig als Begründer der Agricultur-Chemie. München 1874. Dr. Th. v. Biſchoff, Ueber den Einfluß des Freiherrn Juſt. v. Liebig. München 1874. Dr. M. v. Pettenkofer, Dr. Juſt. Freiherrn von Liebig zum Ge-

dächtniß. München 1874. N. Kluchhohn, Die Ehe des Pfalzgrafen Joh. Casimir mit Elisabeth von Sachsen. München 1873. Dr. L. Rodinger, Zum bayerischen Schriftwesen im Mittelalter. München 1872/4. 1. u. 2. Hälfte. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen IV. Nr. 7. — Von der Akademie der Wissenschaften zu Krakau: Rocznik zarzadu Akademii umiêjetnosci w Krakowie. Rok 1873. — Von der historischen Gesellschaft des Kantons Argovien: Argovia. VIII. B. Aarau 1874.

Von dem Ned. Guido Cora: Cosmos. Vol. II. 1874. II—III. Torino.

Von Herrn Prof. Grewingt dessen Schrift: Zur Archäologie des Balticum und Rußlands. Braunschweig 1874. (Separatabdruck aus dem „Archiv für Anthropologie“. B. VII. 1 u. 2.)

Von Hrn. Prof. Hausmann: Anzeige der Bibliothèque Impériale Publique de St. Pétersbourg. Sonderabdruck aus den Gött. gelehrt. Anz. 1874. St. 21.

Von Hrn. Jos. Budenz: Magyar-Ugor összehasonlító szótár, írta Budenz József. A Magyar Tudományos Akadémia kiadása. 1. F. Budapest 1872—73. (Ungarisch-Ugrisches vergleichendes Wörterbuch von Jos. Budenz.)

Von den Münzen- und Antiquitätenhändlern Brüder Egger in Wien: Die Gotthard Minus'sche Thaler- u. Medaillenammlung. Wien 1874.

Von Hrn. Prof. Stieda: Waldhauer, Ueber Blindeninstitute. Riga 1874. Rigasche Stadtblätter Jahrg. 1873.

Von Hrn. Konrad v. Dehn: Kladderadatsch 1864—1873.

Von Hrn. Laackmann: 7 estnische Broschüren.

Von Hrn. Prof. Brückner: Illustrierte Führer in der Münz- und Alterthumskunde des ungarischen Museum. Zweite Ausgabe. Budapest 1873.

Für das Centralmuseum wurden angeschafft:

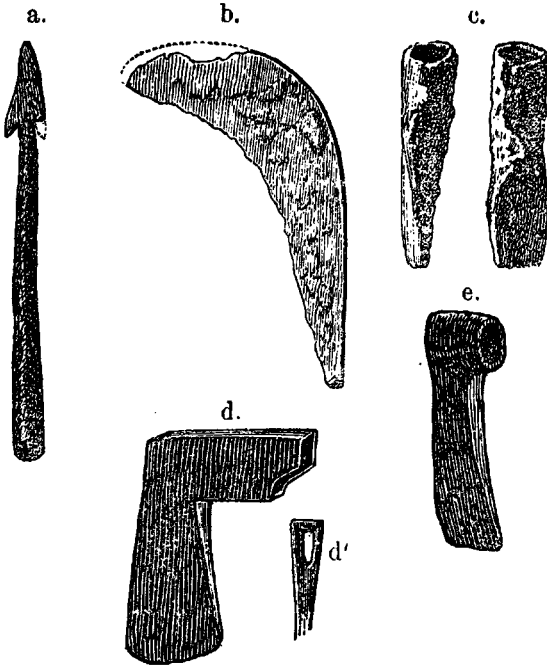
1. Lindenschmit: Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Band III, Heft 4. Mainz 1874.

2. Antiquités Suédoises, arrangées et décrites par Oscar Montelius, dessinées par C. F. Lindberg. I. Stockholm 1873.

3. Sveriges Forntid försök till framställning af den Svenska fornforskningens resultat af Oskar Montelius. Atlas I. Stenaldern och bronsaldern. Stockholm 1872.

Für das Museum waren dargebracht:

von Herrn Guttsbesitzer G. Cramer eine Auswahl von den Eisengeräthen, welche auf seinem Gute Haakhof in Estland bei der alten Bauerburg Allolin vor mehren Jahren in großer Anzahl gefunden wurden (vergl. Sitzungsber. 1873. S. 32), namentlich 9 Lanzenspitzen (ähnl. Verh. VI, 3 u. 4. Taf. XIV, Fig. 8—11) von verschiedener Größe, darunter aber eine wie beistehende Fig. a, lang 270 mm.; 3 sichelförmige Eisen wie Fig. b, lang 250—280, breit 50—70 mm.; 4 celt- oder schaufelartige Geräthe wie Fig. c, lang 100, 155, 210 u. 254 mm., breit an der Schneide resp. 30, 40, 50 u. 49 mm.; 2 Beile mit zwar der Schneide parallelem Schaftloch, doch von verschiedener Construction wie Fig. d, d' u. e;



$\frac{1}{5}$ der nat. Größe.

von Herrn Prof. Grewingt mehre Reste von eisernen Nägeln aus dem Leisefleve-Gesinde bei Dubbeln (vergl. Sitzungsber. 1873. S. 68); 1 Stück von den Bronzebarren, welche dem Rigaer Museum aus dem Innern Rußlands ohne genaue Bestimmung des Fundortes zugesandt waren, lang

133 mm.; 1 Steinwerkzeug wie Fig. f, welches vielleicht als Schleifstein dienen sollte, da es mit einer rohen Rinne zum Anbinden versehen ist, angeblich in dem Magen eines Schweines gefunden, Glimmerschiefer, lang 135, breit 44, dick 27 mm., gegenwärtig in 2 Stücke zerbrochen; 1 Spitzhammer aus Bronze, mit glänzender Patina überzogen, aus Ananjina, Gouv. Wjätka, wie Fig. g, dessen Analyse ergab:



Kupfer .	89,62
Zinn . .	4,79
Blei . .	4,66
Eisen . .	Spur

99,07



$\frac{1}{3}$ der nat. Größe.

2 Stücke von Spiralarmschienen aus Bronze (vergl. Verh. VI, 3 u. 4. Taf. X. Fig. 1), gefunden bei dem Pastorat Linden, Kreis Wenden in Livland, mit 14, resp. 4 Umgängen, bei etwa 70 mm. Durchm., jedes mit einem wohlerhaltenen Schluß, welcher an dem längeren Stücke ähnlich a. a. D. Fig. 8 ist und dieselbe verzierte Rinne zeigt auf $1\frac{1}{4}$ Umgang, dann folgt die Verzierung Fig. 6 auf kaum $\frac{1}{4}$ Umgang, hierauf das Muster Fig. 4 auf 11 Umgängen, wonach wiederum die Verzierung Fig. 6 und gleich darauf das mit der Rinne versehene Muster wie Fig. 8 erscheint, so daß nur etwa $\frac{1}{2}$ Umgang fehlt, um einen dem an-



deren Ende entsprechenden Abschluß zu bilden. Das kürzere Stück schließt wie beistehende Fig. h, deren Muster auf 2 Umgängen angebracht ist, worauf eine ähnliche Verzierung wie die mittlere des längeren Stückes, d. h. Fig. 4, folgt. Die Analyse der Bronze ergab:

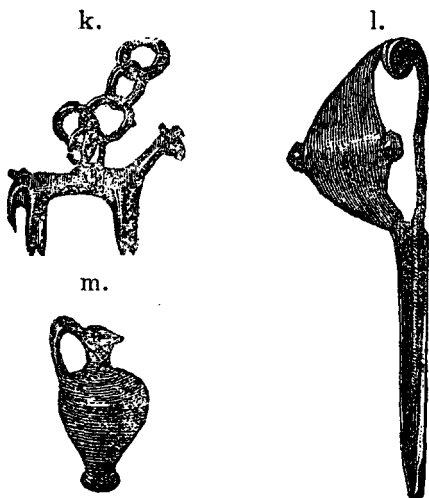
	№ I.	№ II.
Kupfer . . .	83,563 . . .	79,170
Zink . . .	7,888 . . .	12,183
Blei . . .	5,150 . . .	5,390
Zinn . . .	2,672 . . .	2,350
Eisen . . .	0,458 . . .	0,027
Antimon . . .	Spur . . .	Spur
	99,731	99,120

1 weberschifförmiger Schleifstein, ausgepflügt auf einem Felde des Gutes Planhof, ähnlich beistehender Fig. i., gemeiner Quarz, lang 56, breit 37, dick 16 mm. (geschenkt von Herrn Jcg. v. Sivers);



1 Stück einer Kanonenkugel aus Eisen, deren Durchmesser etwa 19 mm. betragen haben mag, gef. in Turgel, Süd-Ferwen in Estland, von Herrn Pastor Grohmann eingesandt;

vom Conservator ein Blatt Abbildungen von Bronzealterthümern, welche angeblich vor 4—5 Jahren mit anderen Sachen (die größtentheils nach Dorpat gekommen sein sollen) und 12 Skeletten in Sawensee, Kirchspiel Laudohn, Kreis Wenden in Livland, unter ansehnlichen Grabhügeln gefunden und in den Besitz des Herrn Stud. Berens gekommen sind, auch zur Ansicht vorlagen, namentlich: 1 Anhängsel in Gestalt einer Thierfigur wie Fig. k, nebst Kettenfragment, wobei die Ringe meist geschlossen sind, 1 Fibel wie Fig. l und 1 kleine Urne wie Fig. m, welche nur mit einem 30 mm. tiefen Loch versehen ist und 51 Gramm wiegt;



$\frac{1}{2}$ der nat. Größe.

von Herrn Prof. A. Hausmann 1 Siegel des Bibliothekariats zu Nürnberg, und 1 Silbermünze, $\frac{1}{8}$ Reichsdal., des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein von 1636, zum Anhängen durchbohrt, in der Gegend von Oberpahlen gefunden;

von Herrn Prof. Brückner 2 ungarische Medaillen: auf Franz Kazinczy's hundertjährigen Geburtstag d. 27. Oct. 1859 und zur Erinnerung an die Eröffnung des Gebäudes der ungarischen wissenschaftlichen Akademie 1865.

Der Secretär theilt mit, daß die Gesellschaft in den Monaten August und September des laufenden Jahres eine Anzahl Mitglieder durch den Tod verloren habe, nämlich:

Dr. Augustin Theiner, weil. Bibliothekar, gest. im August in Rom;

Dr. H. v. Gabelenk, Sprachforscher, gest. 3. (15.) Aug. in Altenburg;

H. Clemen z, stellv. Lector der lettischen Sprache, gest. im September in Dorpat;

M. Kau zmann, weil. Pastor in Odenpäh, gest. 14. (26.) Septbr. in Gotha;

Dr. W. Schul k, prakt. Arzt, gest. 21. Septbr. in Rothenburg bei Riga;

C. Ferrieri, früher Lehrer in Oberpahlen, gest. 26. Septbr. in Riga;

Der Präsident, Leo Meyer, hob in Bezug auf die zur Mittheilung gebrachten Todesfälle hervor, daß die Gesellschaft durch den Tod des Herrn Doctor Schul k besonders schmerzlich getroffen worden sei. Derselbe habe stets ein ganz besonders lebhaftes Interesse an dem Leben und Treiben der gelehrten estnischen Gesellschaft, deren Secretair er auch in früheren Jahren gewesen, an den Tag gelegt, die Bibliothek sei von wenigen Mitgliedern so fleißig benutzt wie von ihm und verdanke ihm auch zahlreiche Geschenke, mit regstem Eifer habe er fast regelmäßig die Sitzungen der Gesellschaft besucht und gar Manches sei durch ihn in Anregung gebracht worden.

Es wurde der Beschluß gefaßt, das niederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben, dessen erster Band vor Kurzem zum Abschluß gebracht worden ist, für die Bibliothek der Gesellschaft anzuschaffen und außerdem auch den „Wörter schatz der deutschen Sprache Livlands. Von W. von Gutzeit“, dessen erster und bisher einziger, erst bis zum Ende des Buchstaben F reichender Band bereits vor zehn Jahren in Riga erschienen ist. Der Präsident sprach sein Verwundern darüber aus, wie wenig dieses vortreffliche reichhaltige Werk grade hier zu Lande bekannt zu sein scheine; es sei der allgemeinsten Theilnahme nach-

drücklich zu empfehlen. Freilich erscheine es mit sehr großer Langsamkeit und dadurch werde der Werth eines jeden Specialwörterbuchs bedeutend herabgedrückt. Wenn nun aber neuerdings ein weiteres Heft, das ihm leider noch nicht zu Gesicht gekommen, erschienen sei, und dieses, ohne die Lücke von G bis J auszufüllen, schon den Buchstaben K enthalte, so scheine man daraus entnehmen zu müssen, daß der Verfasser sich an das große Wörterbuch der Brüder Grimm anschließen, dazu gewisser Maßen nur einen Nachtrag liefern wolle und das sei im höchsten Grade zu beklagen. Specialwörterbücher müssen den umfangreicheren Wörterbüchern vorausgehen, Arbeiten wie das Grimmsche Wörterbuch seien ja überhaupt nur möglich, wenn tüchtige Vorarbeiten ihnen zu Hilfe kämen. Es sei dringend wünschenswerth, daß das Gutzeit'sche Wörterbuch ganz unbekümmert um den Fortgang des Grimmschen, das in diesem Jahrhundert schwerlich noch werde vollendet werden, möglichst rasch weiter erscheine und seine Vollendung nicht in eine ganz unabsehbare Ferne hinaus schiebe.

Auf Antrag des Hrn. Prof. Brückner wurde beschlossen, mit der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Bojen in einen Schriftenaustausch zu treten.

Herr Dr. Weske wurde zum stellvertretenden Bibliothekar gewählt.

Herr Professor Hausmann lenkte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das treffliche in Bremen erscheinende „Mittelniederdeutsche Wörterbuch von Schiller und Lübben.“ Eben sei mit dem sechsten Heft der erste Band abgeschlossen, der die Buchstaben A — E umfasse. Ein Wörterbuch der niederdeutschen oder plattdeutschen Sprache sei schon lange dringend gewünscht worden; was bisher ähnliches geleistet war, befriedigte durchaus nicht. Der letzte Versuch, den Rosgarten gemacht, wäre gleich

im Buchstaben A stecken geblieben. — Die beiden Bearbeiter des Vorliegenden zeigten sich nun in vorzüglichem Grade für die Lösung der von ihnen unternommenen Aufgaben berufen. Die noch lebende niederdeutsche Sprache beherrschten sie vollständig, vor Allem aber wichtig ist ihre reiche Kenntniß der betreffenden Literatur. Ihre Absicht ist ein Wörterbuch der niederdeutschen Sprache für die Zeit von etwa 1300—1600 zu bieten, dazu haben sie in weitem Umfange auch die fachwissenschaftliche, historische, juristische u. Literatur ausgebeutet, nebei bei aber auch sehr viel handschriftliches Material durchmustert. Da der größere Theil unserer livländischen Geschichts- wie Rechtsquellen niederdeutsch geschrieben wären, so käme ein jedes solches Unternehmen auch unserer Forschung zu gut, bei dem Wörterbuch von Schiller und Lübben ist das um so mehr der Fall, als dasselbe für seine zahlreichen Belegstellen gerade livländische Quellen oft benutzt; so finden sich Citate aus Russow's Chronik, Bunge's Urkundenbuch, Napier'sky Russisch-livl. Urkunden, Monumenta Livonia u. Je weiter das Werk fortschreite, um so häufiger stöße man auf solche den livländischen Sammlungen entnommene Beispiele. Das macht das Wörterbuch für uns doppelt empfehlenswerth, wo die niederdeutsche Sprache seit ein paar Menschenaltern ausgestorben, das Eindringen in das Verständniß alter Sprachdenkmäler daher mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Derselbe stellte ferner die Edition der werthvollen „Livländischen Historien des Joh. Renner“, welche vor einigen Jahren Dr. Kohl in Bremen entdeckte, in baldige Aussicht. Nachdem die äußern Hindernisse beseitigt wären, soll der Druck der vollständigen Chronik noch in diesem Jahr beginnen. Die livländische Geschichtsforschung werde damit für die Zeit des Unterganges der Selbständigkeit der liv-

ländischen Conföderation eine Quelle ersten Ranges gewinnen, geschrieben von einer Persönlichkeit, die selbst mitten in den Ereignissen stand und lebhaften Antheil an denselben hatte. cfr. des Referenten Aufsatz in der Russischen Revue 1873, Bd. III, 391 ff. — Außer dieser wichtigen Chronik existiren aus Renner's Feder noch zwei Schriftstücke, die auf Livland Bezug haben: zwei Notariatsinstrumente, die derselbe als notarius publicus in Livland aufgenommen hätte, deren Originale freilich verloren scheinen, von welchen aber Abschriften in den officiellen Copialbüchern Renners in Bremen erhalten seien. Durch die freundliche Vermittlung des Dr. Kohl, der in den rigaschen Mittheilungen zuerst hierüber Nachricht gab und wissenschaftliche Forschungen über die Livoncia des Renner in liebenswürdigster Weise unterstützte, ist Referent jetzt auch im Besiz von Abschriften dieser beiden Notariatsinstrumente. Für die Geschichte des livländischen Rechts, besonders des Processus, sind sie von nicht unerheblichem Werth, das eine Document wirft außerdem einiges Licht auf eine der dunkelsten Fragen in der Geschichte jener Zeit, über welche bereits damals ein leidenschaftlicher Parteikampf entbrannt ist: ob bei der Uebergabe unserer Stadt Dorpat an die Russen 1558 Verrath von Seiten des Bischofs Hermann und seines Cankler Jürgen Holzschuer mitgespielt hat. Im Proceß gegen den gefangenen Cankler sitzt Renner im Gericht; wider die Bevollmächtigten des Ordensmeisters, welche die Folter für den Cankler verlangen, nimmt Renner den vorliegenden officiellen Protest auf. — Das interessante Document soll bald veröffentlicht werden.

Hr. Dr. Weske hielt folgenden Vortrag über den Culturfortschritt im Leben der Esten:

Seit Aufhebung der Leibeigenschaft, namentlich aber seit Aufhebung der Frohne, haben die Zu-

stände des estnischen Volkslebens sehr bedeutende Fortschritte gemacht, ja seit Aufhebung des Frohndienstes, d. h. seit etwa 10—20 Jahren, hat sich in vielen Gegenden des estnischen Livlands geradezu eine Umgestaltung der bäuerlichen Verhältnisse vollzogen. Viele Wohnhäuser sieht man von der rauchigen „Kiege“ getrennt gebaut und mit Schornsteinen versehen; an der Stelle von Wäldern, Morästen und Buschland erheben sich stattliche Bauerhöfe, von fruchtbaren Feldern umgeben; starke, gut genährte Pferde ziehen an „ausländischen“ Pflügen, die von selbstbewußten Männern in fast städtischer Tracht geleitet werden. Der Bauer führt auf eisenbeschlagenem Wagen sein Korn zur Tenne und fährt nicht selten schon auf Federmagen zur Kirche. Die vor einigen Jahrzehnten noch im ausschließlichen Gebrauch befindlichen unbeschlagenen Wagen gelten heutzutage gewissermaßen nur noch als vereinsamte Ueberbleibsel einer hinter uns liegenden Vergangenheit. — Wir, die wir mitten in dem für die Geschichte des Estenvolkes so interessanten Wendepuncte stehen, sehen die Umgestaltung sich vollziehen und haben für sie darum auch Verständniß; aber nach Jahrhunderten müßte man eine so bedeutsame Epoche in dem Leben der Esten, wie die gegenwärtige, falls nicht schriftliche Aufzeichnungen darüber vorliegen würden, nur mangelhaft beurtheilen können.

Unsere Pflicht ist es daher, Material über diese in der Gegenwart sich vollziehende Umgestaltung des estnischen Volkslebens zu sammeln und zu veröffentlichen. Noch ist es unserer Gesellschaft möglich, dieser Pflicht zu genügen; denn noch leben unter den Esten viele ältere Bauern, welche über die Umgestaltung ihrer Wohnhäuser, Werkzeuge u. s. w. Aufschlüsse zu geben wissen, da jede Neuerung ihrer Zeit ihnen hat auffallen und daher dem Gedächtniß des Volkes sich hat einprägen müssen; aber schon

nach wenigen Jahrzehnten würde es zum Sammeln solchen Materials zu spät sein.

Ich habe mich darum in letzter Zeit bemüht, Einiges über den Culturfortschritt unserer Bauern in Erfahrung zu bringen und möchte Ihnen, m. H., das Hauptsächlichste daraus nicht vorenthalten.

Das ausgiebigste Material habe ich bisher über den Fortschritt des Kirchspiels Neuhausen im dörptschen Kreise erlangt. Es stehen mir nämlich durch die Güte des Herrn Oberverwalters Rosenpflanzler, Mitgliedes unserer Gesellschaft, die Listen des Inventarium der Gefindeswirths des genannten Kirchspiels zu Gebote. Diese Listen datiren aus den Jahren 1844, 1862 und 1862. Wie aus den Listen von 1844 ersichtlich, befand sich das Kirchspiel zu damaliger Zeit in größter Armuth; es gab viele Gefindeswirths, die nicht ein Pferd, keine Kuh, kein Sunavieh besaßen, so daß den verarmten Bauern zur Bearbeitung ihrer Felder von Seiten des Gutsherrn Ochsen und Pferde zur Verfügung gestellt werden mußten. Wie aber die Vermögensverhältnisse der Gefindeswirths unter dem jetzigen Erbherrn Landrath G. von Riphart, dem die Güter des ganzen Kirchspiels seit 1843 gehören, sich gestaltet haben, ersehen wir aus Folgendem.

Das Gebiet Schloß-Neuhausen mit 142 Gefindeswirthen enthielt

	Pferde	Küllen	Großvieh	Sunavieh
im Jahre 1844:	117	33	435	44
" 1862:	343	35	731	301

	Pferde	Küllen	Großvieh	Sunavieh
Das Gebiet Milingen mit 102 Gefindeswirthen im Jahre 1844:	67	9	202	45
" 1862:	116	9	301	141

	Pferde	Küllen	Großvieh	Sunavieh
Das Gebiet Braunsberg mit 33 Gefindeswirthen im Jahre 1844:	22	11	79	14
" 1862:	59	8	151	61

Das Gebiet Waldeck mit 143 Gefindestwirthen enthielt

	Pferde	Füllen	Großvieh	Jungvieh
im Jahre 1844:	104	19	278	43
" 1862:	287	33	650	306

Das Gebiet Eichhoff mit 60 Gefindestwirthen

im Jahre 1844:	77	6	189	21
" 1862:	127	28	282	136

Das Gebiet Lobenstein mit 64 Gefindestwirthen

im Jahre 1844:	51	13	166	17
" 1862:	127	37	286	150

Solche Fortschritte hat das Kirchspiel Neuhausen in der Zeit von 1844 bis 1862 gemacht. Um wie viel das Inventar der Gefindestwirthen daseibst von 1862 bis heute sich vermehrt hat, darüber fehlen mir die Listen. Daraus aber, daß zur Zeit sämtliche Wirthen des Kirchspiels durch Vor-Contracte Erbbesitzer ihrer Höfe geworden sind und Anzahlungen im Betrage von gegen 30,000 Rbl. geleistet haben und daß sie den Rest von der 40,000 Rbl. betragenden Kronschuld, welche sie in den Hungerjahren 1845 und 1846 contrahirt hatten, bereits vor einigen Jahren gänzlich getilgt hatten, darf man mit Recht schließen, daß gegenwärtig der Wohlstand des Kirchspiels ein um Vieles anderer geworden sein muß.

Ebenso arm oder noch ärmer war das Kirchspiel Rappin in demselben Kreise. Vor etwa 36 Jahren besaß das im Gebiete Rappin gelegene Dorf Looßkatzl, welches 36 Bauerhöfe enthält, nur drei Kornsiebe („Riegensiebe“) und zwei Mehlsiebe, die von einem Bauerhose zum andern wandern mußten. Und sprichwörtlich hieß es von diesem Dorf: So bald das Dreschen beendet war, fand die Maus kein Körnchen mehr im Vorrathshause (Klete.) Seit 1853 aber, wo der gegenwärtige Besitzer das große Gebiet Rappin übernommen hat, haben die Ver-

hältnisse der Bauern sich gänzlich umgestaltet: ja in den letzten 8 bis 10 Jahren sind die Bauern, nachdem sie Erbbesitzer geworden, fast ausnahmslos wohlhabend, viele von ihnen selbst reich geworden. Nähere Angaben hierüber liegen mir z. B. noch nicht vor.

Vor wenigen Jahrzehnten noch wohnten die estnischen Bauern im Winter in Räumen, Kiegen genannt, in denen der Rauch von dem Ofen und dem Herd frei durchstrich und durch die den ganzen Tag über offen stehende Thür hinausging. Die kleinen Kammern neben diesen Räumen hatten keine Ofen und die kleinen Fenster derselben waren ohne Scheiben. Sie konnten daher nur im Sommer bewohnt werden. Mit dem wachsenden Wohlstande sind diese Kammern geräumiger gebaut und mit Glasfenstern und Ofen versehen worden. Diese Kammeröfen werden von der Kiege aus geheizt. Der Rauch aus diesen Ofen streicht entweder in die Kiege oder wird durch eine Röhre, die unter der Kammerdiele bis außerhalb der Wand reicht und dann aus vier neben der Wand aufgerichteten Brettern besteht, hinausgeleitet. Fast alle Bauern des estnischen Livlands haben zur Zeit solche rauchfreie, warme Wohnzimmer; in neuester Zeit haben sogar viele Bauern ordentliche steinerne Schornsteine errichtet. So giebt es beispielsweise im Gebiete Hurmi im Werroschen Kreise, das 18 Bauerhöfe zählt, 8 solcher Schornsteine, im Gebiete Holstfershof im Fellsinschen Kreise, das ungefähr 100 Bauerhöfe enthält, 23 Schornsteine. Auch giebt es in der letzten Zeit schon recht zahlreiche Bauerwohnungen, die von der Kiege getrennt gebaut, daher vollständig rauchfrei sind, hohe Fenster haben und von denen manche in keiner Hinsicht guten städtischen Wohnungen nachstehen. Solche Bauerwohnungen giebt es im Gebiete Holstfershof 13, im Gebiete Helmet in demselben Kreise, welches gegen 60 Bauerhöfe zählt,

ebenfalls 13, im Kirchspiel Neuhausen etwa 20. In Holstfershof wurde der erste Schornstein im Gefinde Olde vor 35 Jahren errichtet, im Gebiet Hurmi vor 10 Jahren. Die durch die raucherfüllten Wohnstuben veranlaßten zahlreichen Augenkrankheiten werden bei unseren Bauern nunmehr wohl abnehmen, aber zu befürchten steht, daß neue Krankheiten in Folge der in den Wohnstuben sich ansammelnden verdorbenen Luft entstehen werden, da die Bauern ihre Wohnungen nicht ventiliren und noch keinen Begriff davon haben, welche Nachtheile die schlechte Luft in ihren Wohnungen der Gesundheit bringen muß. Es darf bezweifelt werden, ob die jetzigen Vorurtheile in dieser Hinsicht bald besserer Einsicht weichen werden.

Einige Jahrzehnte zurück führen die estnischen Bauern ausschließlich noch in Wagen, an denen nichts aus Eisen Gefertigtes, ja nicht einmal ein Nagel sich befand. Heute giebt es im estnischen Theile Livlands nur noch sehr wenige Bauerhöfe, die nicht einen oder mehre mit Eisen beschlagene Wagen besitzen. Im Gebiete Holstfershof war es der Buschwächter Critze Udo, der vor etwa 50 Jahren sich zu allererst einen Wagen anschaffte, an dem die Räder mit Eisen beschlagen waren. Einige Jahre danach vertauschte er ihn an den Gefindeswirth Olde Mihkel gegen ein Pferd. Vor 30 Jahren besaßen bereits mehre Gefindeswirthe in diesem Gebiete solche Wagen, und vor annähernd 10 Jahren sämmtliche Gefindeswirthe. Im Gebiete Schloß-Oberpahlen, das gegen 200 Bauerhöfe zählt, ließ zuerst der Gefindeswirth Märt Liiv, welcher des Gutes „Kletentkerl“ und in Folge dessen wohlhabend geworden war, vor 61 Jahren sich einen eisenbeschlagenen Wagen anfertigen; der nächste nach ihm war der Aufseher (Rubjas) und Gefindeswirth Jaan Jannau vor nunmehr 60 Jahren. Der erste Gefindeswirth in diesem Gebiete, der nicht ein Be-

amter des Gutes war, ließ sich vor 58 Jahren einen Wagen zum Ziehen und vor 50 Jahren einen zum Fahren mit Eisen beschlagen. Seit 30 Jahren besitzt die Hälfte der Gesindeswirthe solche Wagen, seit etwa 20 Jahren besitzen sie sämmtliche Wirthe. Speciell zum Fahren begann man daselbst vor 20 Jahren hübsche, leichte, reichlich mit Eisen versehene Wagen anzuschaffen. Im Gebiete Neu-Oberpahlen hatten, wie mir ein alter Dorfschmied mittheilte, vor 42 Jahren schon mehre Wirthe eisenbeschlagene Wagen, vor 30 Jahren besaßen solche schon viele Wirthe und vor 10 Jahren alle. Im Gebiete Suisley im Kirchspiel Tarwast im fellinschen Kreise ließ zuerst der Gesindeswirth Ritzi Töniz vor etwa 40 Jahren sich einen eisenbeschlagenen Wagen anfertigen; im Gebiete Beckhof im Kirchspiel Helmet in demselben Kreise der Gesindeswirth Abo Put vor 44 Jahren. In diesen Gebieten sowie überhaupt in den Kirchspielen, in denen dieselben gelegen sind, haben alle Gesindeswirthe seit 7—10 Jahren eisenbeschlagene Wagen. — Im werroschen und dörsptischen Kreise sind eisenbeschlagene Wagen im Ganzen später als im fellinschen Kreise eingeführt worden, so in unserer Nachbarschaft im Gebiete Tschelfer vor 16—22 Jahren, im Gebiete Hurmi vor 10—20 Jahren. Im Gebiete Tilsit im Kirchspiel Pölkwe im werroschen Kreise war es der Wirth Ernst Moor im Gesinde Männi, der sich vor 35 Jahren zuerst einen eisenbeschlagenen Wagen anfertigen ließ; er war, nach seiner eigenen Aussage, zugleich der Erste im Kirchspiel, der dies that. Vor 30 Jahren hatten drei, vor 20 Jahren zwölf, vor 6 Jahren alle Wirthe im Gebiete solche Wagen.

Vor etwa 40 Jahren begannen die estnischen Bauern auch die Schlittensohlen mit Eisen zu beschlagen, und zwar zuerst nur die eine der beiden Sohlen. Im Gebiet Schloß-Oberpahlen ließ zuerst

Jaan Kena, Wirth des Gefindes Hansu, vor 38 Jahren die eine Sohle seines Schlittens mit Eisen beschlagen, die andere verstärkte er durch Eschenholz, „damit der Schlitten sich nicht in den Kraben neige und die Füße des Pferdes blutig schlage“, wie mein Berichterstatter sich äußerte. Diese Neuerung lernte der Wirth von den Fuhrleuten kennen, welche von Dorpat durch Oberpahlen nach Reval Waaren transportirten. Mehrere Gefindeswirthe ahnten bald dem Hansuschen Wirth nach. Nach einem Jahr ließ Jaan Kena schon beide Sohlen seines Schlittens mit Eisen beschlagen. Alle wohlhabenderen Gefindeswirthe schafften sich solche Schlitten an, weil sie deren Zweckmäßigkeit einsahen. Vor 30 Jahren gab es nur wenige Wirthe, welche eisenbeschlagene Schlitten besaßen und vor 20 Jahren sah man Schlitten mit hölzernen Sohlen bereits weder bei Fuhrbauern noch bei Frohwarbeitern. Seit 10 Jahren fahren die Bauern im genannten Gebiete schon mit Schlitten, deren Sohlen nicht nur, sondern auch deren Speichen mit Eisen beschlagen sind, zur Kirche und zum Besuch — „wie Deutsche“.

In Tscheliser wurde der erste eisenbeschlagene Schlitten von dem Gefindeswirth M. Kerge vor 30 Jahren angeschafft. Vor 20 Jahren besaßen hier alle Bauerhöfe Schlitten von solcher Beschaffenheit. In Hurmi im Kirchspiel Kannapä wurde der erste eisenbeschlagene Schlitten vor 35 Jahren eingeführt. Die eisenbeschlagenen Schlitten sind im Dörptschen und Werroschen früher in Gebrauch gekommen, als im Fellinschen und zwar nach Ansicht eines alten Wirthes darum, weil im Dörptschen weniger als im Fellinschen Eschen und Birten wachsen, deren Holz wegen seiner Härte und Dauerhaftigkeit fast vorzugsweise zu Schlittensohlen verwandt wird.

Seit einigen Jahren brauchen unsere Bauern sogenannte ausländische Pflüge und eiserne Eggen. Während der diesjährigen Ausstellung in Dorpat

versicherten mir mehre Helmet'schen Bauern, daß in ihrem Kirchspiel bereits der dritte Theil der Gefindeswirthe ausländische Pflüge besitze und die Hälfte derselben eiserne Eggen. In den benachbarten Kirchspielen Paillet, Larvast und Hallist giebt es deren wohl ungefähr ebenso viele. In dem oben erwähnten Gebiete Tilsit haben schon 10 Gefindeswirthe ausländische Pflüge, in dem Gebiet Hurmi 6. So giebt es solche in den meisten Gebieten der cultivirteren Theile des estnischen Livlands und nach Verlauf von etwa 10 Jahren werden sie wohl in allen Bauerhöfen zu finden sein.

Im Gebiete Schloß-Oberpahlen betrug die Ausfaat einer mittleren Gefindestelle: vor 60 Jahren 6 Loth Roggen, 5 Loth Gerste, 3 Loth Hafer, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Loth Flachß; vor 40 Jahren war das Verhältniß ebenso; vor 30 Jahren 8—10 Loth Roggen, 7—8 Loth Gerste; vor 20 Jahren ein wenig mehr; seit 10 Jahren säet der Wirth 12—20 Loth Roggen, 12 Loth Gerste, 6 Loth Hafer, 7—10 Loth Flachß. Vor 30 Jahren wurde in diesem Gebiet von den Bauern das Brot zur Hälfte aus Spreu und Roggen bereitet. Der Wirth Klein Fürmann backte sich zuerst in diesem Gebiet vor 29 Jahren aus gereinigtem Roggen Brot, vor 28 Jahren der Wirth Füri Kena, vor 20 Jahren ist bereits der dritte Theil der Wirthen im Gebiet gereinigtes Roggenbrot, seit 10 Jahren essen alle Leute vom reichsten Wirth bis zum ärmsten Tagelöhner reines gutes Roggenbrot. Ebenso wie in dem genannten Gebiet haben in dieser Hinsicht die Bauern in den Kirchspielen Oberpahlen, Klein-St. Johannis und Pilsitzer Fortschritte gemacht und ich darf wohl sagen auch in den meisten Kirchspielen des ganzen Tselinschen Kreises. Mit Spreu gemischtes Brot wird wohl kaum noch im estnischen Livland zu finden sein.

Seit einigen Jahren ziehen die Bauern in der Tselinschen Gegend Gräben durch ihre Felder, die

sie mit kleinen Steinen füllen, Reifig darauf legen und dann mit Erde zudecken, so daß das Wasser zwischen den Steinen hindurch rieselt und also die Gräben das Feld um nichts verkleinern. Im Gebiet Holzfershof geschieht dies seit 3 bis 4 Jahren. Wie weit dieses praktische Verfahren verbreitet ist und wo es zuerst eingeführt worden, ist mir nicht bekannt. Auch berieselten bereits eine Anzahl Gefindeswirthe ihre Heuwiesen. Einige Holzfershof'sche Wirthe haben bedeutende Erfolge dadurch erzielt und andere werden ihnen zweifelsohne bald nachahmen.

Vor 20 bis 30 Jahren brachen die estnischen Bauern ihren Flachs nur auf dem sehr primitiven Flachsbrechbock (kolgits). Jetzt haben die meisten Gefindeswirthe Flachsbrechmaschinen, welche mit der Hand getrieben werden. Die erste Maschine zum Flachsbrechen wurde im Fellinschen Kreise im Gebiete Neu-Tennasilm im Fellinschen Kirchspiel von dem deutschen Stellmacher Carl Rohde vor 30 Jahren angefertigt. Dieser hatte in einer deutschen illustrierten Zeitung über die Construction einer solchen Maschine gelesen und erbat sich nun von dem Gefindeswirthe Jüri Migul, bei dem er damals in Arbeit stand, das erforderliche Holz, damit er versuchen könne, das in der Zeitung angegebene Modell nachzuahmen. Der Versuch gelang. Der Wirth zahlte dem Rohde den Lohn für seine Arbeit aus, die Maschine aber behielt er. Andere Bauern, denen dies bald bekannt geworden war, nahmen Einsicht von der Maschine und schafften sich bald andere Maschinen dieser Art an. Der erste von diesen war der Neu-Tennasilm'sche Wirth Margus im Gefinde Wasara. Vor 27 Jahren ließen drei Gefindeswirthe im Gebiete Schloß-Oberpahlen sich dergleichen Maschinen anfertigen und vor etwa 20 Jahren besaßen auch mehrere Holzfershof'sche Wirthe dieselbe Maschine.

Auch das Anlegen neuer Wege verdient Beachtung. So sind z. B. in den Kirchspielen Bartholomäi, Laiz und Lorna im Dörptischen Kreise von 1854 bis 1866 acht Wege, unter der Anregung und Leitung des Herrn G. v. Dettingen in Geniel, durch die Bauergemeinden zu Stande gekommen. Diese Wege sind drei bis acht Werst lang, mit Ausnahme des Weges bei Tornahof, der nur eine Werst lang ist, aber höchst schwierig zu bauen war, weil der Boden hier völlig grundlos war und drainirt werden mußte, wobei überhaupts die oekonomiische Societät zu Dorpat eine Geldunterstützung gewährte.

Wehres noch von culturhistorischem Interesse könnte ich anführen: aber schon aus dem Erwähnten dürften Sie, m. H. ersehen haben, wie nützlich es wäre, Material zur Culturgeschichte des estnischen Volkes zu sammeln und zu veröffentlichen. Um dies in größerem Maße thun zu können, gedenke ich Tabellen mit zahlreichen Fragen drucken zu lassen und sie dann unter zuverlässige Männer im ganzen Estenlande zu vertheilen mit der Bitte, die aufgestellten Fragen beantworten zu wollen. Auch werde ich, soweit möglich, unsere Gutsbesitzer mit der Bitte angehn, mir Einsicht in die Listen des bäuerlichen Inventars, welche während der Probe geführt worden, freundlichst gewähren zu wollen. Einige Zusagen nach dieser Richtung habe ich bereits erhalten. Auf solche Weise wird es möglich werden, auf Grundlage zuverlässiger statistischer Daten in überzeugender Weise den Nachweis zu führen, in wie hohem Maße segensreich die Einführung der Geldpacht und der Verkauf der Bauerländereien für den Culturfortschritt des Estenvolkes gewesen ist.

417. Sitzung

der gelehrten estnischen Gesellschaft

am 6. (18.) November 1874.

Zuschriften hatten geschickt: das Directorium der kaiserlichen Universität zu Dorpat, die kaiserliche mineralogische Gesellschaft zu St. Petersburg, der Magdeburger Geschichts-Verein und die Herren Buchhändler R. G. Köhler und Professor A. Leskien in Leipzig.

An Drucksachen waren eingegangen:

Von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg: Bulletin. Tome XX. № 1. 1874. — Von der kaiserl. freiwilligen ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды. 1874 годъ. томъ III. выпускъ I. — Von dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg: Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg. 9. Jahrgang. 1874. 1., 2. und 3. Heft. — Von dem Verein für hamburgische Geschichte: Zeitschrift. Neue Folge. Dritten Bandes drittes Heft. Hamburg 1874. — Von der Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg: Altpreußische Monatschrift. Neue Folge. XI. Band. Heft 5 und 6. Königsberg in Pr. 1874.

Von den Münzen- und Antiquitätenhändlern Brüder Egger in Wien: Die Adolf Preiß'sche Sammlung von Münzen und Medaillen der baltischen Provinzen. Bearbeitet von F. J. Wesener. Mit drei Kupfertafeln. Wien 1874.

Von Herrn Prof. Ahlquist: Kieletär. Toimittanut Aug. Ahlquist. 6 vihko. Helsingfors 1874.

Von dem Directorium der kaiserlichen Dorpat'schen Universität: 9 akademische Gelegenheitschriften.

Von Hrn. Stud. Lingen: Gubig' Volks-Kaldr. auf das Jahr 1844 (enthält auf pg. 56—59 eine Beschreibung der Domruine zu Dorpat mit einer Abbildung).

Für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer wurden erworben:

1. Illustrirter Führer in der Münz- und Alterthumsabtheilung des ungarischen National-Museums. Mit 200 Holzschnitten. Zweite, zufolge der neuen Aufstellung ganz umgearbeitete und bedeutend vermehrte Ausgabe. Budapest 1873. Kl. 8.

2. Der Urnenfriedhof bei Daszau in der Provinz Hannover. Von Christian Hostmann. Mit eilf Tafeln Abbildungen. Braunschweig 1874 4.

3. Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. Von W. von Gutzeit. Erster Band. Riga 1866. 8.

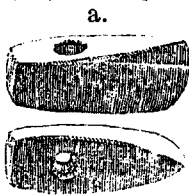
4. Vorgeschichtliche Steindenkmäler in Schleswig-Holstein. Von Heinrich Handelsmann. Drittes Heft. Mit 2 lithographirten Tafeln und 6 Holzschnitten. Einladung zum Besuch der provisorischen Aufstellung des Schleswig-Holsteinschen Museums vaterländischer Alterthümer zu Kiel. Kiel 1874. 4.

5. Christian Kersch Liefländische Historia. Continuation 1690 bis 1706. Nach der Originalhandschrift zum ersten Mal abgedruckt. Mit Einleitung, Nachweisen und Personenregister versehen von Johannes Lossius. Erste Lieferung. Dorpat 1867.

Für das Museum waren eingegangen:
von Herrn Carl Graf Sievers zu Wenden
eine reichhaltige Sammlung von Gegenständen aus

heidnischen Livengräbern, welche dem Publicum Dorpat's bereits am 22. October durch eine öffentliche Ausstellung im Local des vaterländischen Museum bekannt wurde. Die vorliegenden, die Aufmerksamkeit der Versammlung in hohem Grade fesselnden aus mehr als 100 Nummern bestehenden Alterthümer sind die Ausbeute von 34 während des Sommers 1873 in der Nähe von Cremon, Treiden, Alfasch und Fehren von dem Darbringer sorgfältig ausgeführten Gräberaufdeckungen und ergänzen nicht allein gewisse archäologische Lücken unseres vaterländischen Museum, sondern auch einige unserer Kenntniß einheimischer Alterthümer überhaupt. Näheres darüber folgt im Bericht des Herrn Prof. Grewingk;

von Herrn Stud. Gowel ein Steinbeil mit Schaftloch, gefunden auf dem Gute Lubahn in der Nähe des Gehöftes Deggumueek im Sommer 1871 beim Pflügen eines Feldes, welches sich in der Mitte eines entwässerten Morastes befindet. Das Material ist feinkörniger Diorit, die Gestalt ähnlich bei-



stehender Fig. a., doch ist nur der Theil mit Schneide vorhanden, während die Bahn mit der größeren Hälfte des Schaftloches fehlt. Länge vom Schaftlochmittelpunct bis zur Schneide 85, Dicke 45, Breite an der Schneide 38 mm.;

von Herrn Gymnast Duhmberg ein Sporn und eine Kette aus Eisen, beide Stücke in Dorpat aber an verschiedenen Stellen gefunden;

von einem Ungenannten eine Haube, wie sie die Weiber in der Gegend von Weißenstein tragen;

von Herrn Goldarbeiter Brochhusen 1 Ferding des rig. Erzbischofs Linde und des Herrmei-

ster's Plettenberg vom Jahre 1516, mit der Contre-
marque des Herrmeisters Galen wie beistehend Fig. b.

b.



von Herrn Kaufmann Freymuth 1 Dreirubel-
stück aus Platina vom Jahre 1843;

von Herrn Baron v. Rosillon 1 Zwanzig-
pfennigstück des Deutschen Reichs von 1873 u. 1
Drei-Centestimi des Königreichs Italien unter Na-
poleon I. von 1810;

von Herrn Gutsbesitzer Cramer 1 Martstück
und je 1 Zwanzig-, Zehn-, und Fünfpfennigstück des
Deutschen Reichs von 1874, die beiden ersteren
Stücke aus Silber, die letzteren aus Nickel;

von der Kaufmannswittve Michelson 27 ver-
schiedene Kupfermünzen.

Berichtigung. Der in dem Sitzungsbericht
vom 2. (14.) October d. J. unter den für das
Museum eingegangenen Gegenständen angeführte
weberschiffartige Schleifstein des Herrn Prof. S. v.
Sivers ist mit dem von Herrn Prof. Grewingt im
Bericht vom 4. (16.) September d. J. beschriebe-
nen identisch und nur irthümlich zum zweiten Mal
angegeben.

Es wurde beschlossen, mit dem Geschichts-Verein
in Magdeburg in einen Tauschverkehr von Schriften
zu treten.

Zum correspondirenden Mitgliede wurde
Herr Dr. Georg Sauerwein in Banteln, zum

Ehrenmitgliede Herr Graf Carl Sievers in Wenden gewählt.

Der Präsident, Leo Meyer, berichtete über mehre in letzter Zeit für das Centralmuseum erworbene Druckwerke. Dann theilte derselbe mit, daß jetzt der Druck des zweiten Heftes des achten Bandes der Verhandlungen, dessen erstes Stück Bugge's Besprechung der Ohlershof'schen Runenschrift bieten werde, ernstlicher in Angriff genommen worden sei. Auch habe seit einigen Wochen nun endlich der Druck der schon seit längerer Zeit von ihm vorbereiteten neuen Ausgabe der livländischen Reimchronik begonnen, deren werthvollste Handschrift er durch die große Liberalität der livländischen Ritterschaft aus ihrer Bibliothek in Riga noch einmal zu genauer Nachprüfung für einige Zeit ins Haus bekommen habe.

Weiter berichtete der Präsident noch über eine neulich unternommene Fahrt nach dem Schloß Ringen, deren Hauptzweck die Besichtigung der dem Herrn Grafen Manteuffel gehörigen, schon von dessen Großvater gesammelten reichen Bibliothek gewesen sei, die nächstens veräußert werden solle; unter vielem Werthvollen enthalte sie auf die Geschichte des Inlandes Bezügliches indeß nur in verhältnißmäßig geringem Umfange.

Herr Seminardirector Hollmann machte nachfolgende Mittheilung:

M. H.! Die estnische Rechtschreibung befindet sich dermalen in einem Entwicklungsstadium, welches, wenn ich nicht irre, trotz alles Wirrsals doch nunmehr schon so viel erkennen läßt, daß ohne Berücksichtigung der Grammatik einerseits und der geschichtlichen Entwicklung der Sprache hinsichtlich ihrer Lautgesetze andererseits eine genügende Orthographie nicht zu erzielen sein möchte. Weder läßt sich die finnische Orthographie ohne Weiteres auf

das Estnische appliciren, welches in seinen beiden Hauptdialekten vielfach sehr verschiedene Lautwandelgesetze aufweist, noch ist es damit gethan, daß man nach dem scheinbar so einfachen und unanstreitbaren Grundsatz verfährt: Schreibe das Estnische, wie es geredet wird. Denn weil eben zur Zeit kein einheitliches Estnisch weder als Schrift- noch als Umgangssprache vorhanden ist, so hieße der Befolgung dieses Grundsatzes das Wort reden nichts Anderes als aller subjectiven Willkür Thür und Thor öffnen und auf eine Rechtschreibung im eigentlichen Sinne des Wortes verzichten.

Ich möchte mir nun erlauben, in Betreff der Rechtschreibung von zwei Wörtern Ihre Aufmerksamkeit auf wenige Minuten in Anspruch zu nehmen, sei es auch, um zunächst Berichtigung meiner Meinung zu erfahren. Ich meine den Gen. Plur. der beiden ersten Personalpronomina: meie (wir) und teie (ihr) werden wohl ziemlich allgemein heutzutage nicht mehr mit dem j, sondern ohne dasselbe geschrieben und gedruckt. Schon die abgekürzte Form me' und te' dürfte dafür als Beleg gelten, daß ein j nicht in den Nom. gehört.

Anderß steht es mit dem Genitiv, der auch meije und teije lautet — aber auf Desel noch die Form meite und teite aufweist. Es wird, meine ich, nicht fehlgegriffen sein, wenn man diese Form als ältere und vollberechtigte ansieht, die auf dem Festlande in beiden Hauptdialekten gleichmäßig vorkommende Form meije, teije aber als die jüngere. Wie ist das t in meite und teite zu erklären? und wie ist daraus meije und teije geworden? Die Beantwortung dieser beiden Fragen wird für die Orthographie dieses Genitiv, scheint mir, entscheidend sein. Also 1. Wie ist das t in meite und teite zu erklären?

Ich meine so: das t ist mit dem Schlußvocal e zusammen in einer Anzahl von Wörtern die cha-

rafferisische Endungssylbe des Gen. Plur., z. B. sabas hat sabaste, lammas hat lammaсте, kassi hat kätte, sussi hat sutte, waunemad hat wannematte u. s. w. In gewissen Classen von Substantiven wird der Accus. (od. Indefinit.) Plur. durch Abwerfung des e gebildet, wo dann das t in d erweicht, der vorhergehende Vocal aber mit i verlängert wird, z. B. wannemad hat Accus. Plur. wannemaid, möllemad hat möllemaid, wo der Diphthong dieselbe Länge repräsentirt, wie etwa im Dörschnischen möllembid, wannembid. So nun auch in meie, teie. Genit. meite, teite, Accus. meid, teid.

Steht das fest, daß das t in meite, teite vollberechtigt ist, so fragt sich nun weiter, ad 2. wie geht es zu, daß dieses ursprüngliche t scheinbar abhanden gekommen ist in der festländischen Form des Gen. Plur. von meie, teie, welche, soviel mir bekannt, bisher als mit deren Nom. gleichlautend gegolten hat?

Ich meine nun, dieses t ist nicht abhanden gekommen, sondern seinem Werthe nach noch vorhanden, freilich aber in anderer Gestalt, nämlich als j.

Daß eine solche Lautwandelung des t resp. d in j, auch sonst in anderen Sprachen wohl nicht unerhört, im Estnischen aber, ich möchte fast sagen, die Dignität eines festen Lautwandelungsgegesetzes behauptet, dürfte kaum bezweifelt werden, z. B. soo hat Accus. Plur. soid, Gen. Plur. aber nicht soode, sondern soije, pau hat Accus. Plur. puid, Gen. Plur. puije, maa Accus. maid hat Gen. Plur. maije (reval-estnisch maade), wöö — wöid — wöije. Ähnlich ist's bei etlichen Verbis, wo die Infinitiv-Endung auf da in ja gewandelt erscheint, z. B. sada — und saija. Hierbei ist von Interesse, daß sada und saija ganz gleichberechtigt promiscue gebraucht werden, der Entscheidungsproceß gleichsam noch in der Schwebe ist, während z. B. bei nöidu, Gen. nöija, bei muido davon muijal, die Wande-

lung des Zungenlautes d in den Halbvocal j entschieden zu Tage tritt.

Ist nun das j als berechtigter Ersatz des d, resp. t anzusehen, so wird sich daraus einfach das Resultat ergeben, daß in unserem Falle der festländische Genitiv meije, teije durch Wandelung des t in j aus dem Deselschen Genit. meite, teite entstanden ist. Dann aber wird daraus der Schluß gezogen werden dürfen, daß wir diesen Genitiv mit j zu schreiben haben.

Demnach würde sich die Schreibweise der beiden Wörter so gestalten:

Nom.	meie,	teie,
Gen.	meije,	teije,
Acc.	meid,	teid.

Ueberall also, wo meije, teije als possessiva auftreten, werden diese Wörter mit dem j zu schreiben sein, ebenso in den vom Genit. Plur. mit Suffigen gebildeten Formen wie meijega, teijega, meijeta, teijeta.

Hält man diese meine Meinung für stichhaltig, so wird man nicht nöthig haben, statt des auf dem Festlande allgemcin herrschenden meije, teije, den Deselschen Genit. meite, teite, sammt Nebenformen behufs Unterscheidung von Nom. und Gen. einzuführen, wie neuerdings erst geschehen ist.

Herr Professor Hausmann berichtete über die soeben hier bei W. Gläser erschienene erste Lieferung von der Continuation der livländischen Historien des Christian Kelch. Der 1710 zu Reval an der Pest gestorbene Verfasser ist der letzte, der in alter Weise eine livländische Chronik 1695 abfaßte und in Reval in eben diesem Jahre erscheinen ließ. Es reicht diese livländische Historia bis 1690. Daß der Verfasser noch selbst eine „Continuation“ geschrieben hatte, war bekannt, aber nur sehr wenige wußten Genaueres von ihr oder hatten sie gar be-

nugt. Schon in den vierziger Jahren dieses Jahrhunderts trug man sich mit dem Plan, eine Ausgabe des ganzen Werkes zu veranstalten, denn auch der erste gedruckte Theil ist recht selten geworden. Aber der Plan wurde leider nicht ausgeführt, wohl weil Hansen, der die Edition besorgen sollte, plötzlich starb. — Nachdem so die Sache ein Vierteljahrhundert geruht, hat sich jetzt Joh. Lössius der dankenswerthen Aufgabe unterzogen, zunächst die noch nie publicirte Continuation nach der auf der hiesigen Universitätsbibliothek aufbewahrten Originalhandschrift zum Druck zu befördern.

Die erste vorliegende Lieferung umfaßt auf 128 Seiten die Geschichte der Jahre 1692—1700. Die unglückselige von der schwedischen Regierung auch auf Liv- und Estland ausgedehnte Güterreduction, die Bewegungen, die darüber auf dem livländischen Landtage entstehen, wo bald Johann Reinhold Patkul die Seele der politischen Opposition wird, endlich der Anfang des großen nordischen Krieges, das sind hauptsächlich die Gegenstände, für welche uns hier werthvolles, zum Theil neues Material geboten wird. Der Verfasser ist oft trefflich unterrichtet, kennt die wichtigen Landtagsverhandlungen und die königlichen Antworten; die Reihe officieller Actenstücke, die er über die brennende Tagesfrage der Reduction und ihrer Berechtigung seinem Werk einfügt, erhöhen sehr wesentlich den Werth desselben. Welch selbst ist unbedingt ergebener Diener seines königlichen schwedischen Herren, wie er ja bereits den ersten Theil seines Werkes Karl XI. gewidmet hatte. Das Recht der königlichen Entschliefungen in Betreff der Reduction, wagt er kaum anzuzweifeln, die Proteste des livländischen Landtages mißbilligt er wiederholt, vor Allem aber strafbar gilt ihm das Gebahren Patkuls, dem unreine Motive zu unterschleiben er sehr geneigt ist, der „aus Treib seines unruhigen und unartig ambitiosen Gemüths

Lieslande, seinem Vaterlande so viel Böses zugesügt hätte, daß wir und unsere Kinder über ihn zu seufzen Ursache haben.“ „Wir . . . lassen uns aber doch gar wohl überreden, daß er (wie man saget) aus Trieb eines Privathasses sich bearbeitet, die Hände mit in der Ritterschaft Publicgeschäften zu kriegen, damit er unter deren Namen, denen was freyer contradiciren könnte, denen er sonst als ein privatus sich auch wider seinen Willen submittiren mußte.“ — Wir haben es also mit einem zwar kenntnißreichen aber stark parteiischen Autor zu thun.

Wenn schon für die Genesiß des nordischen Krieges, so in noch höherem Grade für die Geschichte dieses Krieges selbst wird uns aus dieser Continuation reiche Belehrung werden. Die Quellen, aus welchen Kesch seine Nachrichten gekommen sind lassen sich wiederholt deutlich erkennen, da er z. B. die einzelnen Berichte vom Kriegsschauplatz oft unvermittelt neben einander stellt. Ueber diese Art, wie der Autor gearbeitet hat, wird uns wohl bei der Schlußlieferung ein Vorwort des Herausgebers unterrichten, wo wir denn auch Kunde erhalten werden über den handschriftlichen Apparat, namentlich aber über die Grundsätze, welche beim Abdruck und in der Beigabe der Noten eingehalten worden sind.

Herr Professor Grewingt berichtet über die Hauptergebnisse seiner Bearbeitung des oben, unter den neuen Acquisitionen der gelehrten estnischen Gesellschaft aufgeführten, ihm vom Grafen C. Sievers bereits im Herbst 1873, nebst Notizen zur Untersuchung, übergebenen Inventars aus heidnischen Gräbern Livlands, wie folgt.

In der sogenannten livländischen Schweiz breitet sich am Abhange und bis auf die Höhe der rechten Na-Seite, in einer Ausdehnung von etwa 1½ Werst östlich oder stromaufwärts vom Schulhause

des Gutes Cremon, ein Begräbnißplatz heidnischer Liven aus, der zahlreiche 3'—6' hohe Grabhügel führt. Von 23, namentlich am westlichen, beim Schulsehause, und am östlichen, zum Pastorat Cremon hin belegenen Ende des Platzes, vom Grafen Sievers aufgedeckten Gräbern besaß nur eines einen Ring von Steinblöcken an der Basis, während eine andere, auf der Höhe des Abhanges und im Hintergrunde des östlichen Gräbercomplexes befindliche Art von Steinringen — unter welchen auch der bei den Letten Wella-Basnizas, d. i. Teufelskirche genannte, mit innerer, trockener, altarartiger Mauerung — wahrscheinlich nicht der eigentlichen Bestattung diente, wie ich im Sitzungsbericht der gel. estn. Ges. vom 3. (15.) April d. J. bereits umständlich erörterte.

An dem bezeichneten Begräbnißplatze bestattete man vorzugsweise die verbrannten Reste livischer Krieger und wurde, nach Heinrich's v. Lettland Chronik (XXI 4), selbst noch im Jahre 1217, der bei Fellin gefallene, dem Christenthum und den Deutschen ergebene Livenälteste Cauvo, ebenda verbrannt und seine Asche dann nach Subbesele, d. h. dem, unserm hier behandelten Platze ganz nahe belegenen heutigen Ripsal, gebracht, um entweder daselbst, oder in der bereits bestehenden ersten, hölzernen Cremon-Kirche, oder vielleicht auch zwischen den Gräbern seiner heidnischen Verwandten und Landsleute bestattet zu werden. Obgleich nun aber Graf Sievers in seinen 23 Cremongräbern ausnahmslos mehr oder weniger vollständig zu Asche verbrannte Menschenreste fand, so scheint bei den Liven der Leichenbrand doch wohl nur behufs leichtern Transportes der Reste fern von der Heimath gefallener Krieger, und daher seit Beginn deutschen Eindringens und der damit verbundenen Kämpfe freilich recht oft zur Anwendung gekommen zu sein. Das Begraben unverbrannter Todter war

sehr wahrscheinlich die vorherrschende und ältere livische Bestattungsweise und spricht hierfür zunächst die Angabe Kruse's (Necrolivonica. Generalbericht. S. 8. Tb. 59. IV) vom Vorkommen niedrigerer Skeletgräber im Areal der Sievers'schen Gräberaufdeckungen. Ferner finden wir in den benachbarten Begräbnißplätzen von Segewolde und Engelhardtshof, sowie am Ijul-See bei Groß-Roop und an den weitentfernten von Stabben und Selburg in Kurland, Gräber mit unverbrannten und verbrannten Todten und lehrte mich namentlich die Ijul-Begräbnißstätte, daß deren wenige, mit Resten verbrannter Krieger versehene Gräber zu den jüngern gehörten. Endlich weisen ja die meisten unserer heidnischen Begräbnißplätze, wie z. B. bei Treiden (Putel-Gesinde), Alfasch, Fehren, Alscheraden etc, soweit bekannt, nur Reste unverbrannter Todter mit, nebenbei gesagt, dolichocephalen Schädeln auf.

Man hat die Vermuthung ausgesprochen, daß bei Cremon und Segewolde Schlachtengräber vertreten seien, doch ist dieses nicht gut möglich, da z. B. in den Grabhügeln von Cremon auch das weibliche Geschlecht vertreten ist. Freilich kam bei den Ausgrabungen des Grafen Sievers auf 23 Gräber nur ein weibliches und ließe sich hieraus vielleicht folgern, daß nur die Wittwenverbrennung zur Aufnahme weiblicher Reste an dieser Stätte berechtigte.

Was nun die Bestattungsweise im Speciellen betrifft, so wurden sowohl die Reste der fern von der Heimath gefallenen und daselbst verbrannten Krieger, als diejenigen der in der Nähe der Grabstätte verbrannten weiblichen Individuen, nebst zugehöriger, meist nicht im Feuer gewesener Ausstattung und Ausrüstung an Kleidung, Waffen und anderm Geräth, zu ebener Erde, entsprechend der Anordnung am Lebenden ausgelegt, woraus sich — wenn es nach dem Obengesagten noch

erforderlich wäre — ein zugrundeliegender Ritus der Bestattung unverbrannter Menschenreste deutlich erkennen läßt. Was zum Kopf gehörte, kam in Nord, was zu den Füßen, in Süd zu liegen. Schwert und Streitaxt wurden zur Linken, eine oder zwei Lanzen bald zur Rechten, bald zur Linken ausgelegt und außerdem in der Gegend des Kopfes ein oder ein Paar roh aus der Hand, oder auf der Drehscheibe angefertigte irdene Speisetöpfe ohne Deckel und ohne bemerkenswerthe Ornamentirung aufgestellt. Diese Aus- und Aufstellung überschüttete man dann mit einer mehr oder weniger mächtigen Aschenlage und zuletzt mit Sand und Grand der Umgebung.

Alle oben genannten Begräbnißplätze gehören nach ihrem Gräberinventar zu einer vom IX. bis ins XIII. Jahrhundert dauernden Periode. Von Münzen lieferte jedoch unter den hier behandelten Cremongräbern nur ein weibliches (Nr. 18), neben kupferner Nähnadel, geschmolzenen Glasperlen u., einen silbernen Dirhem des IX. Jahrhunderts. Die auf meine Bitte vom Cand. chem. F. Schmcke ausgeführten Bronzeanalysen ergaben die untenstehende Zusammensetzung für I, die linke Halterplatte eines großen Ketten Schmuckes aus Grab Nr. 13 und für II, eine hufeisenförmige, ebenfalls aus einem Cremon-Grabe stammende Fibel des Rigaer Museum Tb. XIV. Nr. 13. Neben diese Analysen setze ich außerdem zwei andere, von Herrn A. Lieht ausgeführte, und zwar I a. für eine Armspange aus dem Finis-Grabe bei Wesenberg in Estland (Sitzungsber. d. gel. estn. Ges. 1861. Nr. 29 u. 1862 Mai 16., sowie Hartmann, vaterländ. Museum. S. 101. Tb. X f. 15) welche mit einem Dirhem des XI. Jahrh. zusammen gefunden wurde, und II a. für eine Armspange (Hartmann a. a. O. S. 101. Tb. X f. 15) aus einem der, mit Münzen des IX. u. XI. Jahrhunderts versehenen Stul-Gräber.



	I	I a	II	II a
Kupfer	77,250	78,140	86,095	86,891.
Zink	17,540	17,215	8,152	9,052.
Blei	3,887	4,656	4,165	2,522.
Zinn	1,150	0,031	0,874	0,888.
Eisen	0,302	0,242	0,020	0,554.
Antimon	Spur	Spur	Spur	Spur.

Die bezeichneten Gegenstände der Cremongräber bestehen somit aus Gelbguß, oder einer bleihaltigen Zinkbronze, die in ostbaltischen Gräbern häufiger vertreten ist, als die bleihaltige Zinnbronze. Erstere Bronze ist mir außer den Innis- und Skulgräbern, nach größtentheils noch nicht veröffentlichten Analysen, noch aus Gräbern von Alt-Rusthof, Loewenhof, Lemjal, Segewolde, Nonneburg, Röttenshof, Serben, Alt-Pebalg, Erlaa, Kalzenau und Ascheraden in Livland, sowie von Neu-Selburg, vom Dsjols-Kalns im Kirchspiel Aug und aus dem Dohbesberger Funde Kurlands, dann aus Tenschagräbern des Gouv. Kowno und aus Ostpreußen, Pommern, Hannover, Dänemark ic. (Gräber Litauens. Dorpat 1870. S. 174) bekannt.

Was schließlich die übrigen Materialien und die Formen der vom Grafen Sievers aus den Gräbern von Cremon (23), Treiden (3), Altsch (6) und Fehren (2) erhaltenen Gegenstände der Bekleidung, Bewaffnung und des Haushaltes betrifft, so entsprechen auch diese dem bereits von andern Begräbnisplätzen bekannten Gräberinventar, doch dürfen folgende Gegenstände als besonders lehrreich hier wohl hervorgehoben werden.

Von einem Blas- oder Trinkhorn die mit Bronzeblech beschlagene, resp. vernietete Mündung von 9 Cm. oder 3½ Zoll Durchmesser, mit 11 Cm. langer nicht starker Kette aus Bronzeringen, gefunden in einem waffenfreien Cremon-Grabe (Nr. 21), neben einem Ledergurt und daher ursprünglich an demselben hängend. Blas- oder Alarmpfiffern waren bei den baltischen Indigenen viel in Gebrauch und

heißt es z. B. bei Nyenstädt (Mon. Liv. ant. II. 20) „daß die Heiden an der rechten Seite der Düna starke Wacht hielten, von einem halben Viertel Meile Weges, mit einem Kerl auf einem hohen Baum, der ein Schrei horn führte. Sobald er vernahm, daß die Christen sich zum Anzuge rüsteten, den Heiden näher zu kommen, bliesen sie einander die Feldlosung, den Alarm, in kurzer Zeit über 10 bis 20 Meilen zu, denn sie hatten in allen Dörfern solche Hörner“. Auch im Kalewipoeg (XX. 133 ff) wird ein ähnliches Zusammenrufen der Kämpfer mit dem Tone „tuttu=luttu“ besungen und heißt es in einem heutigen lettischen Volkslied aus Neu-Aug in Kurland (Büttner, Volksliedersammlung. 1585), daß „Jahn“ eine eiserne Posaune (waxa tauri) blies, die nach unserm Funde auf eine bronzebescylageneß Horn zu reducirn wäre. — Rinderhörner wurden aber ebenso zu Trinkgefäßen benutzt. Ein ebenfallß Neu-Augsches Volkslied (Mag. d. lett. liter. Ges. XIV. I. S. 142) gedenkt solcher Trinkhörner in der Strophe:

Mosaujis, tu subritti
Nu, nāf tawi meddiniki.
„Vai stāw manni balti raggi
Vajāram allus dsert.“

Auch hört man in Lasizki's Libellus (a. a. D. S. 84) von den Schemaitern (Litauern) des XVI. Jahrhunderts: „praecipue cornibus urorum ornatis (boves sunt silvestres, valde feroces) pro poculis utuntur.“

Sowohl diese Citate, als das nicht seltene Vorkommen der Wörter sübrz, taur und tarw in lettischen und estnischen Ortsbenennungen, wie z. B. im Subber-Gefinde des Gutes Gykasch, etwa 9 Werst nördlich von der Cremonkirche und im Taurkalm-Walde Kurlands oder in Tarwast, Tarvanpä, Tarwameki estnisch Livlands und Finnlands, lehren außerdem, daß man sowohl zu solchen Blasinstru-

menten als zu Trinkgefäßen die Hörner der im Ostbalticum ausgestorbenen Wald- oder Urochsen (*estn. meiß-ärg, metsa-sõn* der *Kalewipoeg-Sage* III, 62 u. XIX, 314; *livisch metsa-ärga* oder *uktor-ärga*) benutzte. Hiersür spricht auch ein 5 Zoll Durchmesser besitzendes, mit punzирtem Bronzeblech versehenes und unserm *cremonenser* entsprechendes Trink- oder Blashorn-Exemplar aus einem männlichen Grabe von Segewolde, welches *Baehr* (*Gräber der Liven* 1850. *Tb. XIV. Fig. 13* u. *Tb. IV. Fig. 6*) irriger Weise als Köcherfragment bezeichnete, weil er die Hornmasse für Holz hielt und weil ihm vielleicht *Kruse's* Darstellung eines idealen *Warägers* (*Necrolivonica* *Tb. 78*) d. h. eines wirklichen *Liven*, mit pfeilgespicktem Köcher auf dem Rücken und mit Bogen in der Linken vorschwebte. Wahre Köcherreste sind aber in den Gräbern der Ostseeprovinzen noch nicht gefunden und auch Pfeilspitzen aus Stein (*Archiv f. Anthropologie* VII. 66) und Eisen (*Baehr a. a. D. S. 15. Tb. XVIII. Fig. 8—10; Kruse a. a. D. Beilage B. S. 24. Tb. V. Fig. 6 u. Tb. VII. Fig. 6*) nur selten. Selbst in den alten schriftlichen Quellen wird des Gebrauches der Pfeile sowohl für *Deseler* (*Heinr. v. Lettland* XIX. 5) als für *Liven* und *Letten* (*a. a. D. XIX. 8*) nur beiläufig neben Speeren oder Lanzen erwähnt, und sendet auch der *estnische* *Donnergott Kõn*, *Pikne* oder *Pikker* seinen Pfeil (*nool*, *psur. noolid*) nicht mittelst des Bogens, sondern auf der von den Deutschen eingeführten *Armbrust* (*ambu. Kalewipoeg* IV. 658) ab. Kurz wir werden, wenn es sich um jene herrschende Ansicht (*Weinhold, altnordisches Leben. S. 206*) handelt, daß im Gebrauch von Pfeil und Bogen die finnischen Völker Lehrer der *scandinavischen* waren, die *Esten* und *Liven* davon auszunehmen haben. *Semgaller* (*Alupeke* V. 1706 u. 8640) und *Litauer* (*Heinr. v. L. XII. 2*) bedienten sich der Pfeile mehr als

die Esten und Liven, mit besonderer Vorliebe aber die slavischen Völker.

Eine Lanzenspitze aus Eisen, deren Schaftrohr mit schwarznielirter Silberplatte bekleidet ist, aus dem Cremon-Grab Nr. 14 nebst Schwert *ic.* Das Exemplar entspricht vollkommen dem bei Baehr (a. a. O. Tb. IV. Grab 3. Fig. 7) von Segewolde, nebst Wagschale und dem obenerwähnten Blas- oder Trinthornrande angegebenen, jetzt im Britisch Museum zu London befindlichen bisherigen Unicum. Die Form erinnert lebhaft an Fig. 498 des Fernalderen II. in Worsaaes Nordiske Oldsager und lehrt unser Exemplar, daß die schwarzen Niello Linien, nicht wie Baehr und Kemble angeben, Drachenfiguren, sondern einfache Arabesquen darstellen.

Eine eiserne Streitaxt von römischer Zimmerbeilform mit Silberstreifen zierlich ausgelegt, im Cremongrab Nr. 22 und eine andere mit Goldstreifen verzierte Art neuerer Form mit würfelartigem Knopf an der Bahn, aus einem Grabe mit Steinring beim segewoldeschen Loade-Krug. Solche Beile waren aus unsern Provinzen bisher noch nicht bekannt. Bemerkenswerth sind außerdem die mit Löchern von 2 mm. Durchmesser im Blatt versehenen, eisernen Beile aus den Cremongräbern Nr. 3 und 17, welchen die Aexte aus finnischen Meränen-Gräbern des IX.—XI. Jahrhunderts im Gouv. Wladimir (Arbeiten des I. arch. Congr. zu Moskau II. 759. Tb. XXIX. Fig. 7, 9 u. 10) vollkommen entsprechen.

Die Reste dreier doppelschneidiger, gerader Eisenschwörter aus den Cremongräbern 14, 17 und 22. Zwei derselben haben sich besser erhalten und sind am Knauß und der Parirstange mit Silberplatten belegt, entsprechend den aus Gräbern von Ascheraden (Krusc. Necrol. V. 2. u. VII. 1. Baehr. Gräber d. Liven XIX. 1. u. XX. 17)

bekannten und bereits aus der II. Abtheilung des jüngern dänischen Eisenalters (700—1030) nach Worsaae's Nordiske Oldsager Tb. 119 angegebenen. Neu ist an den Cremon=Schwertern der mit feiner Silberdrahtschnur bezogene Griff sowie die dickere Schnur derselben Art am Knauf und werden sie mit diesem Attribut wohl zu den mittelalterlichen Formen (Oldsager Tb. 164 u. 168, resp. Fig. 578) zu stellen sein. Vielleicht haben wir es hier mit ursprünglichen Mitterschwertern zu thun, welche durch Liven geraubt (Heinr. v. L. XVI. 4) oder auf andere Weise acquirirt wurden. Ein schmaler, einschneidiger Degen mit Holzscheide fand sich im Cremon=Grabe 1 und die Spitze eines eisernen Dolches mit bronzebeschlagener hölzerner Scheide in einem Grabe beim Treidenschen Butelgesinde.

Feuerschläge aus Eisen und scharfkantige nicht gebrauchte Flinsstücke aus Cremongravern, weisen, wie ich bereits in den Sitzungsber. der estn. Ges. vom 4. (16.) Septbr. d. J. darlegte, darauf hin, daß der Feuercultus sammt Leichenbrand und Johannisfeuer bei den Liven, Idumäern und Letten neuern Datums ist.

Das bröcne Balkenstück nebst Ketten einer Waage aus dem männlichen Cremon=Grabe Nr. 8 sind ein neuer Beleg für die weite Verbreitung dieser mehr oder weniger gleichartig gebauten Geräthe, deren zugehörige Gewichte sich dadurch auszeichnen, daß man zu ihrer Bronze absichtlich das schwere Blei zusetzte. Als Fundörter von dergleichen Waagen oder zugehörigen Gewichten kann ich hier hervorheben, für Estland: Passer in Harrien mit Münzen, die bis zum Ende des XI. Jahrh. reichen, dann den Burgberg Soontagana bei St. Michaelis in der Biel, mit angelsächsischen Münzen bis 1014 und das Dorf Djafer bei Steinrückel, in derselben Gegend; für Livland: Cremon, Segewolde und Ascheraden; für Curland: Stabben, Strocken und Hasau mit Mün-

zen des XIII. Jahrh.; für das Gouv. Rowno eine nicht genauer bekannte Localität und für das Gouv. Minst, Logoisk im Kreise Borissow; für Ostpreußen: Stangenwalde bei Rositten auf der kurischen Nehrung, von wo auch Münzen des XIV. Jahrh. angegeben werden, sowie Wiszkianten und Döllkeim, südlich von Kranz im Samlande. Von weiter entfernten Fundstellen erwähne ich noch einer in 67° Br. zwischen Kuolajärw und der Lappengemeinde Sodankylä mit Münzen des XIII. Jahrh. und einiger Meränengräber des IX.—XI. Jahrh., die auch ein eisernes Gewicht brachten (Arbeiten d. I. arch. Congr. zu Moskau II. 655, 780 u. 842. Tb. 33), und erinnere an die Vorkommnisse von Gotland, Schweden, Bornholm, Norwegen, Jütland und insbesondere den berühmten dänischen Kragebul Mosefund, Schleswig ic. — Die zumeist in Gräbern und zwar sowohl mit verbrannten als unverbrannten Menschenresten gefundenen ostbaltischen Waagen, verathen uns Kaufleute und Tauschhändler überhaupt, oder Steuereinnehmer im Besondern. Die Liven nennen sich noch heut zu Tage Baidomimied, Tauschhändler, und weist der Namen ihres einstigen Aeltesten Gaupe, vielleicht auf eine neben dem Kriegeshandwerk offenbar gestattete, nicht entehrende kaufmännische Beschäftigung. Nach der Chronik Heinrichs v. Lettland (XVI. 4 u. XIX. 3) galten bei den Indigenen des Balticum als Geldwerthzeichen die silbernen Oseringe, von welchen 100 auf 50 Mark, oder 2 auf 1 Mark oder einer ungefähr auf $\frac{1}{4}$ Pfund gingen, wie solches auch die in Gesellschaft der Waagen gefundenen, mit 1—5 Puncten bezeichneten Einzelgewichte aus Bronze beweisen. Jeder Punct entspricht nämlich in einem System dieser Gewichte etwa 110 Gran und alle 5 Gewichte zusammengenommen 1660 Gran, d. i. ziemlich gut einer alten halben gotländischen Mark. Auch hat sich ein Gewicht in der Schwere von 15 Puncten und also der

eigentliche Dsering einmal bei uns (Ascheraden) gefunden. Die Umsehung des Gewichts-Dsering in einen Zähl-Dsering, entsprechend der Zählmark (marca nummorum), war bei der Verschiedenheit der im Ostbalticum zusammenkommenden Münzen, weder praktisch noch leicht. Unter den Dirhem, Denaren, Schillingen (szelag, Schläg) und Solidi, schwankten selbst die angelsächsischen Denare (Ethelreds) zwischen 11 und 27 Gran, so daß auf einen Dsering 100 Münzen von 16 Gran, 80 von 20 Gran u. s. w. kommen konnten. Wie Kruse in einem umfassenden Capitel seiner *Necrolivonica* die hier besprochenen Gewichte vergebens zu erklären suchte, so erging es den Herausgebern und Uebersetzern des *Chronicon livonicum vetus* mit den Dseringen, die man als altslavische Usseräs oder Ohrgehänge, oder als deutsche Ohrringe (Dese und Ring), oder als hur- und lettische Hemdschnallen, Broschen oder Breezen (entsprechend der russischen präschka) deutete, dabei aber nicht berücksichtigte, daß die Russen selbst sich jener Usseräs nicht als Werthzeichen bedienten, und daß von Liven und andern baltischen Indigenen keine Ohrringe getragen wurden, sondern dieselben erst bei den weiter östlich lebenden finnischen Stämmen (Meränen) im Gebrauch standen, jedoch niemals so schwer wogen, daß 2 auf $\frac{1}{2}$ Pfund kamen. In Betreff der silbernen Hemdschnallen wäre endlich noch zu bemerken, daß sie nicht so häufig waren, wie sie als Dseringe sein müßten, da Graf Sievers aus 34 alten Gräbern nur zwei silberne Fibeln von Hufeisenform erhielt. Gegenüber allen jenen Deutungen, scheint es mir viel einfacher, die Dseringe, oder Deserlinge auf Desterlinge zurückzuführen und um so mehr, als wir durch Nestor erfahren, daß der Tribut der Kadjimtschen und Wätitschen in Sterlägß d. i. Sterlingen erhoben wurde. Wenn wir dann noch weiter hören, daß man zu Olegß Zeit (879—912) den Tribut

in Griwni Silbers berechnete und eine Griwna gleich $\frac{1}{2}$ Pfund war, so folgt hieraus, daß 2 Oseringe oder Desterlinge und wahrscheinlich auch 2 Sterlägs oder Sterlinge auf 1 Griwna kamen.

Unter den Schmucksachen sind hervorzuheben ein Bernsteinbeil en miniature von römischer Zimmeraxtform, aus demselben Cremon-Grabe Nr. 21, in welchem der Trink- oder Blasornrest gefunden wurde. Ein entsprechendes Bernsteinbeil ist aus Gräbern des alten Altem, im Kreise Stuhm des Regierungsbezirks Marienwerder in Preußen bekannt, dann Bronzeärte en miniature vom Boden der Aschenurne eines Grabhügels bei Tschery im Gouv. Witebsk (Gräber Litauens. S. 151 und 210) und aus einem Grabe des Gouv. Minst (Tyczkiewicz, O kurhanach. p. 20), sowie aus finnischen Meränengräbern von Gorodischtsche (Arbeiten d. I. arch. Congr. zu Moskau II. 780. Tb. 33. Fig. 24), wo zugleich eine Samaniden-Münze vorkam. Das Cremongrab Nr. 17 lieferte ferner eine mit Loch versehene und als Anhängsel getragene Krallen von *Aquila imperialis* L. und die Gräber bei Fehren eine, leider nicht in den Besitz der Gesellschaft gelangte, durchbohrte und zum Schmuck hergerichtete Bärenklaue, welche einem Exemplar aus Gräbern bei Stangenwalde auf der kurischen Nehrung ganz entspricht (Schriften d. phys.-ökon. Ges. zu Königsberg 1871. S. 45. Tb. II. Fig. g) und hier in Gesellschaft von Ordensmünzen des XIV. Jahrhunderts gefunden wurde.

418. Sitzung
der gelehrten estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) November 1874.

Zuschritten hatten geschickt:

Die antiquarische Gesellschaft in Zürich, die Kaiserliche Gesellschaft der Naturforscher in Moskau und die Herren Professor B. Thomsen in Kopenhagen, Dr. Görz in Moskau, C. W. Graf Sievers in Wenden, Dr. Lindenschmit in Mainz und Oberlehrer H. Holzmayer in Arensburg.

An Druckfachen waren eingegangen:

Von der kaiserl. freiwilligen ökonom. Gesellschaft zu St. Petersburg: Труды. 1874 годъ. томъ III. выпускъ II. — Von der kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft zu Moskau: Bulletin. № 2. 1874. — Von dem finnischen Alterthumsverein: Aikakauskirja. I. Helsingfors 1874; Viittauksia Suomen Muimaisuusto-yhtiön tarkoituksesta ja vaikutusalasta. Helsingfors 1874; Finska fornminnes föres ningens Exposition. 1874. — Von der Alterthumsgeellschaft Prussia in Königsberg: Altpreußische Monatschrift. Neue Folge. XI. Band. Siebentes Heft. Königsberg in Preußen 1874. — Von dem königl. sächsischen Alterthumsverein: Mittheilungen. 24. Heft. Dresden 1874. — Von der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe. Heft IV. München 1874. — Von der anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen. № 8 u. 9. — Von der friesischen Gesellschaft für Geschichts-, Alterthums- und Sprachkunde zu Leeuwarden (Friesch

Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Thaal- kunde): Enige Aenteekeeningen van Gepass- eerde in de Vergadering van de Staten-General anno 1616, 1617, 1618, 1619, 1620, deur Jr. Friedr. van Vernon. Leeuwarden 1874. Briefe des Aggaeus de Albada an Rembertus Ackema und Andere aus den Jahren 1579—1584, herausg. von Dr. Ernst Friedländer, zu Aurich. Leeuwar- den 1874.

Von Herrn Conservator Hartmann: Baltische Monatschrift. 23. Band, erstes, zweites und drit- tes Doppelheft. Riga 1874.

Von Herrn Prof. Stieda: Petersburger Ka- lender für das Jahr 1855. Neuer Dorpater Ka- lender für 1873.

Von Herrn Prof. Ahlquist: Säkeniä. Ko- kons runoelma, joiden tekijä on A. Oksanen. Uusi, vähennettij jä enännettij laitos. Helsin- gissä 1874.

Von Herrn Prof. Wilh. Thomsen: Den ge- stiske sprogklasser in d'flydelse på den finske- Kjöbenhavn 1869.


Von Frau Dorothea Westberg geb. Meyer verm. Schoultz in Dorpat: Истпром. Адресъ-Ка- лendarь Санктпетербургскихъ жителей. I. Theil St. Petersburg 1874 enthält kurze historische Nachrichten über die Gründung der Resi- denz St. Petersburg in russischer und deutscher Sprache nebst einem Atlas und Darstellungen eini- ger Gebäude des Newsky-Prospect's.

Von Herrn Secretär Heinrichsen: Ver- mischte Gedichte, Heinrich Helbig. Riga u. Leipzig 1803. 8°.

Für das Museum waren eingegangen:

von Herrn v. Brasch 5 Bruchstücke einer thö- nernen, grün glafirten Feldflasche (vergl. Verh. B. VI, 3. u. 4. Taf XVI, 42), deren kreisförmige

Seitenflächen 165 mm. Durchmesser hatten, zu Tag gefördert auf dem Gute Aya mit einer reichen Anzahl inländischer Münzen. Die als die besterhaltenen Exemplare beigegebenen Münzen sind sämtlich Schillinge und zwar aus Riga 11 herrmeisterliche von 1532—1547, 16 erzbischöfliche von Michael Hildebrand bis Wilhelm v. Brandenburg, 3 zur Zeit der Freiheit v. 1568—1571, aus Reval 16 herrmeisterliche, 6 von Erich XIV., 5 v. Johann III., 4 dörptsche von Johann Gellingshausen u. Jobst v. d. Necke, 5 vom Herzog Magnus aus Arensburg und Hapial, 4 herzoglich livländische v. 1572 und 5 kurländische von 1575—77, auch 1 schwed. Halbörstück v. 1569 (Reich. B. V. 243);

von Herrn Baron v. Rossillon: 1 Assignat der französischen Republik v. Jahr 1795, auf 25 livr., 2 arabische Dirhems, gefunden auf dem Gute Effemaggi, Kirchspiel Kegel in Estland, (von wo im Jahre 1845 die estländ. liter. Gesellschaft einen ansehnlichen Fund arabischer Silbermünzen erhielt, welcher von Fraehn bestimmt wurde. S. die Allerb. bestätigte Ghistl. lit. Ges. in Reval, Reval 1851) und in Estland gefunden 1 Silberpfennig, wie es scheint, des Bischofs Ludolf von Holte (1726—43) zu Münster (vergl. Reich. IV. 2273), das Bildniß des Apostel Paulus mit dem Schwert in der Rechten ist gut erhalten, auch die Schrift SANCTPAV nicht zu verkennen, während von dem Namen des mit der Mitra bicornis  versehenen und in der Linken einen Tempel haltenden Bischofs nur der untere Theil der Buchstaben vorhanden ist;

von Hrn. Stud. Gordon 28 verschiedene Kupfer- und Silbermünzen, darunter $\frac{1}{12}$ Thaler oder 2 Ggr. der Grafen Friedrich Botho und Carl Ludwig zu Stollberg v. 1764;

von Herrn Lehrer Lundmann 2 Silberkopfen des Czaren Iwan IV. Wass. gefunden in der Umgegend von Dorpat;

von Herrn Buchbinder M. Fremmert 12 meist russische und schwedische Kupfermünzen;

von Herrn Prof. v. Holst 1 Fünfoerstück v. 1691;

von Herrn Pastor Meyer in Kamelecht 1 Zweioerstück v. 1666, 1 Viertelöer v. 1641 und 1 Denga von 1750, gefunden in Kamelecht;

von Frau D. Westberg 2 Hefte lithogr. Ansichten des Newski-Prospect's in St. Petersburg, enthaltend 14 resp. 16 Blätter, 540 mm. l. 150 hoch vom Jahre 1829 nach der Natur gezeichnet von Sadownikow;

von Hrn. Prof. Meyer eine Photographie von dem Gypsabdruck des Runensteins unter Ohlershof;

von Hrn. Gontscharow 1 Photographie von der dem Centr.-Museum übersandten Baba;

von S. Ex. dem Herrn Hofmeister Aug. v. Dettingen 36 in Kurland auf dem Gute Groß-Vorn gefundene niederländische Thaler aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts.

Der Präsident Leo Meyer überreichte eine größere Anzahl vom Herrn Hofmeister A. v. Dettingen dem Centralmuseum geschenkter alter Silbermünzen.

Weiter legte derselbe der Gesellschaft das für das Centralmuseum erworbene mitteleiniederdeutsche Wörterbuch von Dr. Karl Schiller und Dr. August Lübken vor und zwar den ersten Band (A bis E. Bremen 1875) und vom zweiten Bande das erste Heft (G bis Godespennink. Bremen 1875).

Vom zweiten Hefte des achten Bandes der Verhandlungen wurde der erste Bogen vorgelegt, der die Buggesche Erklärung der Ohlershoff'schen Runeninschrift enthält. Dazu bemerkte der Präsident, daß dem Bogen zwei lithographirte Tafeln beigegeben werden würden, von denen die zweite die von Herrn Doctor Rühl angefertigte und dann zunächst photographirte Zeichnung der Inschrift enthalten, die

erste aber den in so ausgezeichnete Weise durch Herrn Professor Bergmann angefertigten Gypsabguss der Inschrift wieder geben werde. Die nach dem Gypsabguss zunächst angefertigte Photographie des Herrn G. Schulz wurde auch noch vorgelegt und mitgetheilt, daß die darnach ausgeführte Steinzeichnung vor dem Druck auch erst wieder sorgfältig mit dem Gypsabguss verglichen worden sei, so daß man also eine in jeder Weise sorgsam ausgeführte Arbeit erhalten werde.

Weiter machte der Präsident noch Mittheilung von einem von Herrn Dr. Obst aus Leipzig, dem Verstande des dort neubegründeten Museum für Völkertunde, eingegangenen Schreiben, in dem noch einmal um möglichst lebhaftesthe Betheiligung an der Ausbildung des neuen Instituts, womöglich durch Darbringung von Geschenken gebeten wird, auch Doubletten zum Austausch angeboten werden, so bald deren welche zur Verfügung stehen würden. Es wurde bemerkt, daß sich vorläufig wenig Bestimmtes in der gewünschten Richtung thun lasse, da die außerbaltische ethnographische Sammlung der Gesellschaft überhaupt nur sehr klein sei, unser Museum aber für alle in den Dniepropvinzen gemachten antiquarischen Funde ein umfassendes Material bilden solle, wobei der Begriff entbehrlicher Doubletten eigentlich gar nicht Statt habe.

Der von Herrn A. Gontscharow, Secetaire des statistischen Comités zu Samara, der estn. Ges. durch Prof. Grewingt übermittelte, zu den sogenannten Baben gehörige, heidnische Grabstein, hat 400 Zentner Gewicht und besteht aus einer Kalksteinplatte, an welcher nur der Kopf etwas sorgfältiger ausgearbeitet ist. Bei 118 cm. Länge mißt die größte Breite dieser Baba 45 cm. am Körper und 36 cm. am Kopfe, bei 14 cm. größter Dicke. Sie stammt von einem Grabhügel des Samaraschen Kreises Nikolajewsk her.

Prof. Hausmann legte einige jüngst erschienene Bücher vor, welche die hiesige Welt besonders lebhaft interessiren. Zunächst den dritten Band der Hanfischen Geschichtsblätter Jahrgang 1873. Derselbe ist umfangreicher als die frühern Bände ausgefallen und enthält eine Reihe werthvoller Beiträge, so unter den größern Aufsätzen zwei Arbeiten von Ennen und Wehrmann über die hanfischen Häuser in Brügge und Antwerpen, namentlich während des XVI. Jahrhunderts. Wir sehen, wie sich damals der Handel schon nicht mehr in gewohnter Weise beschränken ließ, wie die Zeit der dominirenden Macht der geschlossenen Hanse vorüber und vergebens war, daß in der Mitte des Jahrhunderts der Kaufhof aus dem verfallenden Brügge in das mächtig aufstrebende Antwerpen verlegt wurde — der deutsche Kaufmann beherrschte nicht mehr den niederländischen Markt, dem Fremden das Handelsmonopol zu lassen wurde dem Lande unerträglich, der niederländische Freiheitskampf gegen Ende des XVI. Jahrhunderts trug hier im Westen den Handel der Hanse factisch zu Grabe. — Es ist eine Entwicklung ähnlich wie bei uns im Osten. Als im XVI. Jahrhundert der russische Zar das große Vorrecht nicht mehr gewährleistete, welches dem Mitglied des Hansebundes allein den vortheilhaften Verkehr im weiten Osten gestattete, als Nowgorod seit es unter die Herrschaft von Moskau gekommen war ähnlich wie Brügge verfiel, wurden auch hier mehrfach Versuche gemacht, durch Verlegung des Stapels den Handel zu beleben. Aber wie dort Holland wollte hier Livland nicht bloß zu Nug der westlichen Städte den Vermittler spielen, sondern selbst den Hauptvortheil genießen, der Bund lockert sich dadurch und im großen russisch-livländischen Kriege unter Ivan dem Schrecklichen entblödeten sich die norddeutschen Städte nicht, trotz kaiserlicher Verbote den Gegner der ehemaligen livländischen Genossen

offen zu unterstützen. Fast gleichzeitig, aus verwandten Ursachen in Folge böjer Kriege erstirbt im Westen wie im Osten der Handel des norddeutschen Städtebundes. So sehr ähneln sich diese Verhältnisse. — Aus dem weitem Inhalt des Bandes sei hier noch auf die Kritik verwiesen, in der sich Koppmann über Bunges Urkundenbuch äußert, es ist dies wohl das erste öffentliche Urtheil über das ganze Werk. — Unter den ausführlichen Nachrichten über das glückliche Gedeihen des Vereins wird unsere Juristen und Rechtshistoriker vor Allem der Aufsatz von Frensdorff interessiren über die von ihm in Angriff genommene neue Edition des lübischen Rechts. Die alte Ausgabe von Hach will durchaus nicht mehr genügen auf Grund eines außerordentlich reichen handschriftlichen Apparats — Frensdorff hat bereits über siebenzig Redactionen des lübischen Rechts — soll die Ausgabe geschehen. Wer hier noch neues mittheilen kann, der sei dazu dringend aufgefordert, ist doch unser heimisches Recht zum guten Theil lübischen Ursprungs. — In dem beigefügten Mitgliederverzeichnis sind unter den Hunderten von Namen nur fünfzehn aus unsern Provinzen. Wohl muß es auffallen, daß einem Verein, dessen Wirken so ganz und gar unserer heimischen Geschichte zugut kommt, der von unseren Communen sich reger Unterstützung erfreut, daß einem solchen Verein von Seiten Privater nicht mehr Sympathien entgegengetragen worden.

Hausmann sprach ferner über die lang erwartete und nun endlich erschienene neue Ausgabe der Chronik des Heinrich von Lettland, die von Dr. W. Arndt für die Monumenta Germaniae historica besorgt sei und legte die s. g. Schulausgabe vor. Neues handschriftliches Material ist nicht benutzt worden, was Arndt zur Verfügung stand hat auch schon E. Pabst für seine Uebersetzung verworther. Die Bedeutung der neuen Edition liegt in erster

Reihe darin, daß wir nun endlich einen guten Text erhalten, vor allem auf Grund des Codex Zamoscianus und für die in diesem fehlenden Partien mit Hilfe der besten andern Handschriften hergerichtet. Der vielfach interpolirte alte Bulgärtext wie ihn Gruber und Hansen geliefert, ist damit unbrauchbar, wissenschaftlich werthlos geworden. Es wird überhaupt in Bälde das Geschick des Bandes I der *Scriptores rerum Livonicarum* sein, als antiquirt zu gelten: von seinen drei Theilen ist die Hochmeisterchronik vor Kurzem in den *Script. rer. Prussicarum* Band V vollständig erschienen, gleich darauf ist jetzt die Chronik des Heinrich gefolgt, und eine neue zuverlässige Edition der livländischen Reimchronik wird ja in kurzer Zeit vom Präsidenten unserer Gesellschaft besorgt sein. Dann werden wir für unsere älteste Geschichte nach langem Warten endlich sichere gute Texte haben, ohne welche jede wissenschaftliche Arbeit schwankt. — In Betreff der neuen Ausgabe des Heinrich sei noch bemerkt, daß Arndt wieder sich der Ansicht zuneigt, derselbe sei Lette von Nationalität gewesen, und so also Hildebrand entgegentritt. Doch ist Referent von der neuen Argumentation nicht überzeugt worden und es wird gut sein, bei der unbestimmteren Fassung Heinrich von Lettland zu bleiben. — Die beigegebenen Noten sind spärlich wie in allen Ausgaben der *Monumenta*, man wird immer bei der Benutzung die oft werthvollen Bemerkungen von Pabst beachten. Wie bei den andern Schulausgaben aus der Sammlung der *Monumenta* fehlt auch dieser ein Register, ein für den Provinzialhistoriker sehr empfindlicher Mangel.

Derselbe wies endlich auf die Mittheilung hin, die vor einiger Zeit die Baltische Monatschrift in den Sitzungsberichten der rigaschen Gesellschaft für Geschichte brachte und die die Rigasche Zeitung Nr. 272 d. d. 21. November in etwas anderer Form

nochmals enthält: endlich eine Sammlung unserer livländischen Briefladen zu Stande zu bringen. Die Gesellschaft zeigte in lebhafter Discussion, welche reges Interesse sie für die Angelegenheit besitze. Es wurde constatirt, daß dieselbe eine gemeinsame des ganzen Landes sei und daher nicht vom Belieben des Einzelnen abhängen dürfe, daß jeder den es angehe verpflichtet sei, an seinem Theil dafür zu wirken, damit der Plan möglichst vollständig durchgeführt werde. Das livländische Landrathscollegium hat an sämtliche Gutsbesitzer und Pastoren Livlands eine Aufforderung erlassen Mittheilung zu machen über ältere Urkunden, welche sich in ihrem Besitz oder Verwahr befänden, und wennmöglich die bezüglichen Stücke zum Zweck einer betreffenden ritterschaftlichen Sammlung abzutreten. Von mehreren Seiten ist dem Gesuch entsprochen und dadurch schon ein hübscher Anfang gemacht worden. Die werthvollste Gabe lief von Herrn v. Ditmar-Kerro ein: ein dem 16. Jahrhundert angehörendes Copial- und Formelbuch. Es ist auffallend, wie wenig solcher Copialbücher sich bei uns erhalten haben, viel weniger als in Deutschland, wo namentlich im 14. und 15. Jahrhundert wohl in jedem geistlichen Stifte ein solches Copialbuch angelegt wurde, um die wichtigsten Urkunden eines Bisthums oder Klosters durch solche in gewissem Sinn officiële Abschriften vor dem Untergang zu schützen. Eine große Menge werthvoller Documente sind in Deutschland nur auf diesem Wege erhalten. — Anders in Livland, wo durch die Kriege des 16. Jahrhunderts die geistlichen Stifter fast sämmtlich zerstört, die Klöster vernichtet wurden, da sind auch die Archive verbrannt und verschleudert und nur in den Städten, vor allem in Reval, gerettet worden. Wo so Vieles untergegangen ist, fordert die Gegenwart um so mehr, was sich noch erhalten zu bewahren, zu schützen, zu sammeln. Das einzelne Stück bedeutet wenig, gilt

seinem Besizer wohl nur als Curiosität, erst in der Sammlung erhält es seinen Platz, seinen Werth, seine wissenschaftliche Bedeutung. Selbst der eifrigste Forscher kann unmöglich vollständige Kenntniß von allen Aufbewahrungsorten haben, wo sich solche Zeugnisse alter Zeit erhalten. Wenigstens das darf die livländische Geschichtsforschung fordern und niemand sollte sich dem zu entziehen für berechtigt halten, Mittheilung zu machen wo sich solche Documente befinden und welcher Art sie sind. Schon ein solches Verzeichniß der Aufbewahrungsorte hat großen Werth und kann bei spätern wissenschaftlichen Arbeiten, etwa bei einer Edition solcher Urkunden, sehr wichtig werden. Hat Estland seine werthvolle Brieflade in dem Werke von Toll erhalten, sollten die Schwesterprovinzen dem nicht folgen können? Der Einzelne vermag das nicht durchzuführen, wenn die Gesamtheit ihn nicht unterstützt. Dessen möge sie eingedenk sein.

Herr Dr. Weste trug hierauf folgende Bemerkungen vor:

M. H.! Der Vortrag, den der Herr Seminar-director Hollmann in der vorigen Sitzung unserer Gesellschaft hielt, enthält nach meinem Urtheil in Bezug auf die Pluralbildung der estnischen Declination Unrichtigkeiten, die ich zu berichtigen für meine Pflicht halte. Um Ihnen, m. H., die Bildung des Plurals im Estnischen möglichst anschaulich machen zu können, gehe ich auf die Pluralbildung im Finnischen zurück, welches auf einer älteren, vollkommeneren Lautstufe steht als das Estnische, dessen Flexionsformen durch Verkürzungen aus dem ersteren entstanden sind. Im Finnischen wird der Plural declinirt, indem im Nominativ ein *t* an den Stamm gesetzt, in den übrigen Casus aber ein *i* zwischen den Stamm und die Endungen des Singulars eingefügt wird, mit Ausnahme des Ge-

nitiv8, der zwischen dem Pluralzeichen i und dem Zeichen des Genitiv8 Singularis, n, ein de (te) enthält. Von dem Genitivzeichen de (te) ist das d auch häufig ausgefallen. Auf die zweite Bildung des Genitiv8 Pluralis im Finnischen hier einzugehen ist überflüssig. Die Anführung folgender finnischer Casus wird für den vorliegenden Zweck genügend sein.

- Sing. Nominativ puu, der Baum
 Genitiv puu-n, des Baumes
 Infinitiv puu-ta, Baum
- Plur. Nominativ puu-t, die Bäume
 Genitiv pu-i-de-n, der Bäume
 Infinitiv pu-i-ta, Bäume.

Im Estnischen wird der Plural durch Einfügung des Pluralzeichens i oder des Genitivzeichens de (te) zwischen den Stamm und die Endungen des Singulars gebildet. Das auslautende a in den finnischen Endungen -ta, -sta u. a. ist in den estnischen Volksliedern, deren Sprache in vieler Hinsicht Altestnisch genannt werden kann, noch erhalten, wie wir aus Folgendem ersehen werden.

- Sing. Nominativ puu, der Baum
 Genitiv puu für älteres puu-n
 Infinitiv puu-d für älteres puu-da
- Plur. Nominativ puu-d
 Genitiv pu-i-e (neben puu-de) für
 älteres pu-i-de-n
 Infinitiv pu-i-d für älteres pu-i-da.
- Sing. Nominativ wanem, der ältere
 Genitiv wanema, des älteren
 Infinitiv wanema-t für älteres
 wanema-ta, den älteren
- Plur. Nominativ wanema-d, die Eltern
 Genitiv wanema-te für älteres
 wanema-te-n, der Eltern
 Infinitiv wanema-i-d für älteres
 wanema-i-ta, Eltern.

Werroestnisch:

Sing.	Nominativ	wanemb
	Genitiv (und Stamm)	wanemba
	Infinitiv	wanemba-t für älteres wanemba-ta
Plur.	Nominativ	wanemba'
	Genitiv	wanemb-i-de für älteres wanemba-i-de-n
	Infinitiv	wanemb-i-t für älteres 'wanemba-i-ta.

Von dem Genitiv Pluralis ist also im Estnischen ein älteres n, von dem Infinitiv Pluralis ein älteres a weggefallen.

So wird die finnische und estnische Declination seit Langem gelehrt, namentlich eifrig an der Universität Helsingfors. Herr Hollmann (der Verfasser des obengenannten Artikels) aber geht von einer ganz anderen, grundverschiedenen Auffassung bei der Erklärung estnischer Pluralbildungen aus. Er erklärt, daß der Accusativ oder Indefinitiv (Infinitiv) Pluralis wanemaid von dem Genitiv Pluralis wanemate durch Abwerfung des e gebildet werde, wo dann das t in d erweicht, der vorhergehende Vocal aber mit i verlängert werde, wo der Diphthong dieselbe Länge repräsentire wie etwa im Dörptschen wanembid.

Im weiteren Verlauf seines Vortrages scheint Herr Hollmann den Genitiv Pluralis aus dem Accusativ (Infinitiv) Pluralis herzuleiten, z. B. puije (od. puie zu schreiben) aus puid. Diese Casus aber haben mit einander Nichts zu thun; sie sind, wie wir oben gesehen, von einem beiden gemeinsamen Stamme abgeleitet und zwar steht der erstere für älteres puiden, letzteres für älteres puida. Das i in wanemaid ist nicht etwa eine Verlängerung des vorhergehenden Vocals, sondern das eigentliche, ursprüngliche Pluralzeichen.

Was nun das Resultat des Vortrages von Herrn Hossmann betrifft, daß nämlich der Genitiv Pluralis von *meie* (wir) und *teie* (ihr) *meije* (unser) und *teije* (euer) geschrieben werden müsse statt *meie* und *teie*, so muß ich erklären, daß nach meinem Gehör beide Casus — auch im Werroschen und Dörptschen — ganz gleich ausgesprochen werden. Beide Casus müssen daher, will man so schreiben, wie sie ausgesprochen werden, *meie* und *teie* oder auch *meije* und *teije* geschrieben werden. Immerhin könnten auch die Genitive zur Unterscheidung von den Nominativen willkürlich mit *j* geschrieben werden. Uebrigens werden die Genitive *meite* und *teite* nicht allein auf Oesel, sondern auch auf anderen Inseln und in manchen Gegenden des Pernauschen Kreises und Estlands vom Volke gesprochen. Diese Formen, deren Nominative dajelbst *meie* und *teie* lauten, sind von den estnischen Schriftstellern Jannsen, Kallas u. A. in die estnische Schriftsprache eingeführt und dürften dazu berechtigt sein, um die Schriftsprache aus den Dialecten zu ergänzen. An die Genitive *meite* und *teite* schließen sich noch *mede* und *tede*, welche in einem Theile des Pernauschen Kreises und im Fclinschen Kreise gebraucht werden. Wie weit die Formen mit *t* und *d* verbreitet sind, habe ich noch nicht feststellen können.

Auf den Versuch einer Erklärung der in Rede stehenden Casus der beiden Personalpronomina kann ich hier jetzt nicht eingehen, weil ich dann d. e. übrigen finnischen Sprachen zur Hilfe nehmen müßte, dies aber einen längeren Vortrag erfordern würde.

Zum ordentlichen Mitgliede wurde Herr Leonhard v. Strpf, Secretär des Credit-systems, gewählt.

Für das kommende Jahr wurden in den Vorstand gewählt:

Zum Präsidenten Professor Leo Meyer,
zum Secretär L. Stieda,
zum Conservator Stadtbuchhalter Hartmann,
zum Bibliothekar Lector Weßke,
zum Cassaführer Gymn.-Inspector Michwitz.

Bericht über das Jahr 1874

(gelesen durch den d. z. Secretär Professor Stieda
in der Jahres-Versammlung

am 18/30. Jan. 1875).

Im Laufe des verflossenen Jahres haben 10 Sitzungen stattgefunden.

Durch den Druck sind 1) die Sitzungsberichte veröffentlicht worden; 2) des VIII. Bandes der Verhandlungen erstes Heft.

Die Bibliothek hat einen Zuwachs von 128 Bänden erhalten; sie besitzt gegenwärtig 6202 Bände.

Das Museum hat durch Ankauf und reichliche Schenkungen erworben

an Alterthümern	40
„ Münzen	316
„ Zeichnungen	15
„ Urkunden	7
„ Siegelabdrücken	9
Der gegenwärtige Bestand ist	
an Alterthümern	1168
„ Münzen	6634
„ Zeichnungen	434
„ Karten und Plänen	265
„ Urkunden	451
„ Siegelabdrücken	653
Das Central-Museum hat erworben	
an Alterthümern und Münzen . . .	40
„ Büchern	19
Der gegenwärtige Bestand ist	
an Alterthümern und Münzen . . .	2760
„ Büchern	407

Die gelehrte estn. Gesellschaft ist im Laufe des verfloffenen Jahres mit vier andern Vereinen in Schriftenaustausch getreten, nämlich mit

- dem Museum für Völkerkunde in Leipzig,
- „ historischen Verein in Magdeburg,
- der Academy of Arts and Sciences in New-Haven (Connecticut).
- „ Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft in Rosen.

Die gelehrte estn. Gesellschaft steht in Verbindung und Schriftenaustausch mit 32 inländischen und 86 ausländischen Vereinen.

Die gelehrte estn. Gesellschaft verlor im Laufe des verfloffenen Jahres 9 Mitglieder durch den Tod (1 Ehrenmitglied, 5 ordentl. und 4 correspond. Mitglieder): das Ehrenmitglied Aug. Theiner, früher Vorstand des vaticanischen Archivs in Rom,

- „ ordentl. Mitglied C. Paul, emer. Pastor in Dorpat,
- „ „ „ Dr. W. Schulz, pract. Arzt in Dorpat,
- „ „ „ H. Clemenx, Rector der lettischen Sprache in Dorpat,
- „ „ „ W. C. Grohmann, Oberconsistorialrath u. Propst zu Turgel,
- „ corresp. Mitglied M. Jürgens, Buchbinder in Bernau,
- „ „ „ M. Kauzmann, emer. Pastor,
- „ „ „ Dr. H. von der Gabelenk, Geheimrath, in Altenburg.

Neu aufgenommen wurden 16 Mitglieder, nämlich 11 ordentl. und 5 correspondirende,

- zu ordentl. Mitgliedern wurden gewählt die Herren:
- C. Lundmann, Lehrer am Gymnasium,
 - Dr. Theodor Liborius, St.-Rath, ehem. Schul-Director,
 - Louis Baron Roussillon, wirkl. Staatsrath,
 - Adolph Sachsendahl, Stud. med.,

- Johann Sachsen Dahl, Stud. med.,
 Iwan Schiskan, Stud. hist.,
 Leopold Schroeder, Cand. der vergl. Sprach-
 wissenschaft,
 Leonhard v. Stryk, Secretär des Creditsystems
 in Dorpat,
 Paul Wiskowatow, stellv. Docent der russischen
 Sprache,
 Ad. Martinoff, Mag., Caplan in St. Petersburg,
 Ferd. Holst, Verwalter in Oberpahlen;
 zu corresp. Mitgliedern die Herren:
 Saan Adamsohn, Schulmeister in Holzfershof
 (Kirchspiel Paitel),
 Dr. August Leskien, Professor in Leipzig,
 Dr. Wilh. Maurenbrecher, Professor in Königs-
 berg in Pr.,
 Dr. B. Thomsen, Professor in Kopenhagen,
 Dr. G. Sauerwein, in Banteln (bei Hannover).
 Ein ordentl. Mitglied Hr. C. Georg Graf Sie-
 vers in Wenden wurde zum Ehrenmitglied gewählt.
 Die Zahl der Mitglieder beträgt gegenwärtig 159,
 nämlich Ehrenmitglieder 21
 ordentl. Mitglieder. 100
 corresp. " 38

**Uebersicht der Einnahme und Ausgabe
 im Jahre 1874.**

Einnahme.

Am Ende 1873 verblieb in Cassa	63 Rbl.	49 Kop.,
dazu kam an Beiträgen für das laufende Jahr	316	" — "
an nachträglich eingezahlten Bei- trägen	38	" 50 "
von Buchhändler Köhler für ver- kaufte Drucksachen	23	" — "
Summa	440 Rbl.	99 Kop.

Ausgabe.

Für Druck der Sitzungsberichte, Verhandlungen u. Inserate	267 Rbl.	1 Kop.,
" Büchereinbände	17 "	4 "
" Porto und Canzleibedürfnisse	14 "	77 "
" angekaufte Münzen	5 "	10 "
" " Bücher	6 "	4 "
" Vereinigung u. Beleuchtung	9 "	7 "
" Gehalt dem Diener	24 "	— "
	<hr/>	
Summa	243 Rbl.	3 Kop.
Verbleiben demnach in Cassa	97 "	96 "
	<hr/>	
	440 Rbl.	99 Kop.

Verzeichniß

der Mitglieder der gelehrten estnischen Gesellschaft
am Schlusse des Jahres 1874.

Ehrenmitglieder.

I m L a n d e.

- 1) Dr. R. G. v. Baer, Geheimrath, in Dorpat.
- 2) Dr. A. Buchholz in Riga.
- 3) Dr. C. Grewingk, Professor der Mineralogie
in Dorpat.
- 4) Dr. P. J. Karell, Leibarzt und Geheimrath,
in St. Petersburg.
- 5) Dr. Alexander Graf Keyserling, Hofmei-
ster, auf Raiküll in Estland.
- 6) G. Kunit, Akademiker, in St. Petersburg.
- 7) Dr. Fr. A. Kreuzwald in Werro.
- 8) Dr. C. Lönnrod, Professor in Helsingfors.
- 9) H. Neus, dimitt. Schulinspector in Reval.
- 10) Cand. A. Schwabe in Dorpat.
- 11) Carl Graf Sievers in Wenden.
- 12) W. v. Stryk, Landrath, auf Brindensof.
- 13) R. Baron Toll, Landrath, auf Ruckers.
- 14) F. J. Wiedemann, Akademiker in St. Petersburg.

I n A u s l a n d e .

- 15) Dr. Fr. G. von Bunge, wirkf. Staatsrath, in Gotha.
- 16) Dr. C. A. Herrmann, Professor der Geschichte in Marburg.
- 17) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Pest.
- 18) Dr. A. F. Pott, Professor der allgem. Sprachwissenschaft in Halle.
- 19) Dr. W. Schott, Professor der philosophischen Facultät in Berlin.
- 20) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
- 21) Dr. F. J. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

O r d e n t l i c h e M i t g l i e d e r i m I n l a n d e .

I. I n D o r p a t .

- 1) Mag. Paul Alexejew, Professor der Theologie für die Stud. orthodox-griechischer Confession, Protobierei.
- 2) Dr. Theodor Weise, dimitt. Syndicus der Universität, Staatsrath.
- 3) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
- 4) G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
- 5) Christoph Berenz, Stud. jur.
- 6) Hermann Baron Bruiningk, Stud. jur.
- 7) Dr. B. Brunner, Secretär der Kais. livl. ökon. Societät.
- 8) Alexander Buchholz, Stud. jur.
- 9) Constantin Baron Budberg, dimitt. Oberst.
- 10) Dr. Th. Claujen, Prof. emer. der Astronomie.
- 11) A. v. Dehn, Landgerichts-Secretär.
- 12) A. Dieckhoff, Stud. oec. pol.
- 13) D. Dieckhoff, Stud. jur.
- 14) Dr. G. Dragendorff, Professor der Pharmacie.

- 15) Dr. J. Engelmann, Professor des russischen Rechts.
- 16) Dr. M. v. Engelhardt, Professor der historischen Theologie.
- 17) W. Eisenschmidt, Pastor an der St. Petri-Gemeinde.
- 18) G. Elster, Stud. hist.
- 19) Th. Göbck, Director des Gymnasiums.
- 20) W. Gläser, Buchdrucker und Verleger.
- 21) H. E. Hartmann.
- 22) Mag. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
- 23) Fr. Hollmann, Seminar-Director.
- 24) J. W. Jansen, Redacteur.
- 25) C. F. Janter, dimitt. Pastor.
- 26) C. Körber, dimitt. Pastor.
- 27) S. Kuchezinski, Stud. hist.
- 28) Georg Knüpfker, Stud. theol.
- 29) A. Kurrikoff, Stud. theol.
- 30) S. Laakmann, Buchdrucker und Verleger.
- 31) Cand. J. G. Ludwig, Coll.-Assessor.
- 32) E. v. Lanting.
- 33) A. Lundmann, Gymnasiallehrer.
- 34) Dr. Eibortus, emer. Schuldirektor, Staatsrath.
- 35) Dr. E. Mattiesen, Redacteur.
- 36) J. Baron Maybell-Krüdnershof, dim. Kreisrichter.
- 37) C. von Zur-Mühlen, Director des Credit-Systems.
- 38) C. Mitawig, Inspector des Gymnasiums.
- 39) Dr. Leo Meyer, Professor der deutschen und vergleichenden Sprachkunde.
- 40) Dr. Arthur von Dettingen, Professor der Physik.
- 41) E. Ped, Kanzleibeamter des Rathes.
- 42) Louis Baron Poffillon, wirtl. Staatsrath.
- 43) R. Rech, Revisor.
- 44) Dr. Franz Rühl, Professor der Philologie.
- 45) Dr. A. Schrend.

- 46) Ad. Sachsen Dahl, Stud. med.
- 47) Joh. Sachsen Dahl, Stud. med.
- 48) J. Schiskan, Stud. hist.
- 49) Leopold Schroeder, Candidat der vergleichenden Sprachforschung.
- 50) Leonhard von Stryk, Secretär des Credit-Systems.
- 51) Dr. L. Stieda, außerordentl. Professor.
- 52) Dr. D. Schmidt, Professor der Jurisprudenz.
- 53) N. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
- 54) W. Töpffer, Rathsherr.
- 55) H. Treffner, Stud. theol.
- 56) Harald Baron Toll, Stud. jur.
- 57) Dr. phil. Mich. Weske, Lector der estn. Sprache.
- 58) A. Wichmann, Stud. jur.
- 59) P. Wisnowatow, Professor der russ. Sprache.
- 60) A. Willigerode, Consistorialrath.
- 61) P. Zilchert, Beamter.

II. Außerhalb Dorpat.

- 62) N. Andersohn, Oberlehrer am Gymnasium in Minsk.
- 63) Fr. Amelung, Fabrikbesitzer in Woisak.
- 64) C. v. Brasch-Nya, dimitt. Landrath.
- 65) Dr. A. Christiani, General-Superintendent in Riga.
- 66) Georg Cramer, Gutsbesitzer auf Saalkhof bei Narva.
- 67) Dr. Fr. Enghoff in St. Petersburg.
- 68) W. Gendt, dimitt. Rathsherr in Narva.
- 69) Mag. R. Görz, Professor der Archäologie an der Universität zu Moskau.
- 70) Mag. H. Grass, Director der St. Petri-Kirchenschule in St. Petersburg.
- 71) Dr. J. Girgensohn, Lehrer am Real-Gymnasium in Riga.
- 72) H. Hansen, Procuratorführer der russischen Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.

- 73) Ferdinand Holst, Verwalter in Oberpahlen.
- 74) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg.
- 75) J. Hurt, Pastor zu Odenpäh.
- 76) A. Jacobson, Gymnasiallehrer in Petersburg.
- 77) W. Jakowlew, Docent an der Universität Warschau.
- 78) J. Köhler, Professor in St. Petersburg.
- 79) G. Kriegsmann in Rangen.
- 80) Mag. A. Kotljarewski, ehemal. Professor der Universität Dorpat.
- 81) Anna Baronesse Krüdener in Wolmar.
- 82) Victor Baron Laudon zu Reusen.
- 83) C. Laaland, Pastor in St. Petersburg.
- 84) G. v. Liphart, dimitt. Landrath, in Rathshof.
- 85) C. Malm, Pastor in Rappel (Estland).
- 86) Mag. Ad. Martinoff in St. Petersburg.
- 87) R. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
- 88) G. Masing, Pastor in Neuhausen.
- 89) J. Masing, Pastor in Rappin.
- 90) C. Dehrn, Pastor in Wendau.
- 91) G. v. Pfeiffer in Alt-Pigast.
- 92) C. Pöbder, Buchhalter in Moskau.
- 93) G. Rosenpfanzer, Oberverwalter in Rathshof.
- 94) G. v. Sengbusch-Launekaln in Riga.
- 95) Jegor v. Sivers, Professor der Landwirthschaft am Polytechnikum in Riga.
- 96) Carl Stein, Pastor in Anken.
- 97) C. Toepffer, Pastor in Talkhof.
- 98) Alexis Graf Uwarow, Kammerherr, Präsident der archäologischen Gesellschaft in Moskau.
- 99) Nicolai v. Wahl in Pajus.

Im Auslande.

- 100) Dr. A. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg i. E.

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Dr. A. Ahlquist, Professor der finnischen Sprache in Helsingfors.
- 2) Jaan Adamsohn, Dorfschulmeister in Holzferzhof (Paistel).
- 3) Jul. Bergmann, dimitt. Lehrer des Lulaschen Cadettencorps, Coll.-Math, in Mitau.
- 4) Cand. Friedrich Vienemann, Oberlehrer an der Domschule zu Reval.
- 5) Dr. A. Donner in Helsingfors.
- 6) H. Diederichs, Oberlehrer in Mitau.
- 7) Dr. D. Duhmberg in Barnaul.
- 8) Dr. F. Gorloff, Professor der politischen Oekonomie in St. Petersburg.
- 9) Dr. L. Wahlbäck, Schuldirector in Reval.
- 10) H. Holzmayr, Oberlehrer in Arensburg.
- 11) Dr. B. Köhne, wirkl. St.-Math, in St. Petersburg.
- 12) L. Körber, Pastor in Anseküll.
- 13) J. Lasson, Lehrer in Tarwast.
- 14) Dr. Ferdinand Löwe, Coll.-Ass., in Reval.
- 15) Johann Nielberg.
- 16) J. Nocks, Schuldirector-Gehilfe in Reval.
- 17) Dr. Radloff, Inspector der tatarischen Schulen in Kasan.
- 18) C. Rukwurm, dimitt. Schulinspector in Reval.
- 19) A. Schiefner, Akademiker in St. Petersburg.
- 20) Mag. Fr. Schmidt, Adjunct der Akademie in St. Petersburg.
- 21) Dr. Th. Struve, Director des Gymnasiums des pädagogischen Instituts in St. Petersburg.
- 22) H. Wühner, Küster in Tarwast.

Im Auslande.

- 23) Dr. J. Altmann in Berlin.
- 24) Dr. Julius Budenz, Bibliothekar in Pest.
- 25) L. Haan, evang. Pastor in Betez Szaba in Ungarn.

- 26) Carl Hernmark, Canzlei-Director des Justizministeriums in Stockholm.
- 27) Dr. C. Höhlbaum in Göttingen.
- 28) Cand. C. Kluge in Altona.
- 29) Dr. Kohl, Stadtbibliothekar in Bremen.
- 30) Dr. Aug. Leskien, Professor in Leipzig.
- 31) Dr. F. Lundberg, Professor der Veterinär-Medicin in Stockholm.
- 32) Dr. C. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
- 33) Dr. W. Maurenbrecher, Prof. in Königsberg.
- 34) Dr. W. Mannhardt, Professor in Danzig.
- 35) Dr. Th. Nölske, Professor der orientalischen Sprachen in Straßburg i. E.
- 36) Dr. D. Schade, Professor in Königsberg i. Pr.
- 37) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
- 38) Dr. W. Thomsen, Professor in Kopenhagen.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

- 1) Arensburg. Der Verein zur Kunde Desfels.
- 2) Dorpat. Die Kaiserliche Universität.
- 3) Die Kaiserl. livländ. gemeinnützige und ökonomische Societät.
- 4) Die Naturforscher-Gesellschaft.
- 5) Der estnische literarische Verein.
- 6) Helsingfors. Die finnische Societät der Wissenschaften.
- 7) Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
- 8) Kasan. Die Kaiserliche Universität.
- 9) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für Litteratur und Kunst.

- 10) Das Gouvernements-Gymnasium.
- 11) Die Redaction der Kurl. Gouv.-Zeitung.
- 12) Moskau. Die Kaiserl. Naturforscher-Gesellschaft.
- 13) Die Archäologische Gesellschaft.
- 14) Die Moskausehe Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 15) Narva. Die Allerhöchst bestätigte Narvasche Alterthumsgesellschaft.
- 16) Odessa. Die Odessasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
- 17) Reval. Die estländische literarische Gesellschaft.
- 18) Das estländische statistische Comité.
- 19) Die Redaction der estländischen Gouv.-Zeitung.
- 20) Riga. Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
- 21) Der Naturforscher-Verein.
- 22) Das livländische statistische Comité.
- 23) Die Redaction der livländischen Gouv.-Zeitung.
- 24) Riga und Mitau. Die lettische literarische Gesellschaft.
- 25) St. Petersburg. Die Redaction des Journals des Ministeriums der Volksaufklärung.
- 26) Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften.
- 27) Die Kaiserliche Mineralogische Gesellschaft.
- 28) Die Kaiserliche Archäologische Gesellschaft.
- 29) Die Kaiserliche freie ökonomische Gesellschaft.
- 30) Die Kaiserliche russ. Geographische Gesellschaft.
- 31) Die Archäographische Commission.
- 32) Wilna. Die Archäologische Commission.

Im Auslande.

- 1) Aarau. Die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
- 2) Agram. Die Südslavische Akademie für Wissenschaft und Künste.
- 3) Altenburg. Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes.

- 4) Der Gesamtverein der deutschen Geschichte und Alterthumskunde.
- 5) Augsburg. Der Historische Verein für Schwaben und Neuburg.
- 6) Bamberg. Der Historische Verein für Oberfranken.
- 7) Bern. Die allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 8) Der Historische Verein des Kantons Bern.
- 9) Bonn. Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
- 10) Boston. Society of Natural History.
- 11) Braunsberg. Der Historische Verein für Ermeland.
- 12) Bremen. Die Abtheilung des Künstler-Vereins für Bremische Geschichte und Alterthümer.
- 13) Breslau. Die Schlesiſche Gesellschaft für vaterländische Cultur.
- 14) Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 15) Brünn. Die Historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesiſchen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
- 16) Cassel. Der Verein für hessiſche Geschichte und Landeskunde.
- 17) Christiania. Die Königliche Universität.
- 18) Darmstadt. Der Historische Verein.
- 19) Dresden. Der Königlich-sächsiſche Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
- 20) Die Königliche Bibliothek.
- 21) Dünkirchen. Comité flamand.
- 22) Elberfeld. Der Bergiſche Geschichts-Verein.
- 23) Frankfurt a. d. D. Der Historisch-statistische Verein.
- 24) Friedrichshafen. Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
- 25) Freiberg. Der Alterthums-Verein.
- 26) St. Gallen. Der Historische Verein.

- 27) Görlitz. Die Oberlausitz'sche Gesellschaft der Wissenschaften.
- 28) Graß. Der Historische Verein für Steiermark.
- 29) Greifswald. Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
- 30) Halle. Der thüringisch=sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
- 31) Hamburg. Der Verein für hamburgische Geschichte.
- 32) Hannover. Der Historische Verein für Nieder=sachsen.
- 33) Heidelberg. Die Großherzogliche Universität.
- 34) Jena. Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 35) Königsberg. Der Alterthums-Verein Prussia.
- 36) Die physikalisch=ökonomische Gesellschaft.
- 37) Die K. Universität.
- 38) Kiel. Die Schleswig = Holstein = Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
- 39) Krakau. Die Gelehrte Gesellschaft.
- 40) Laibach. Der Historische Verein in Krain.
- 41) Landshut. Der Historische Verein.
- 42) Lanzauc. Societé d'histoire.
- 43) Leipzig. ^a Der Numismatische Verkehr.
- 44) ^b Der Geschichts- und Alterthumsverein.
- 45) ^c Das Museum für Völkerkunde.
- 46) Leeuwarden. Friesch Genootschap van Geschied-Oudheid- en Taalkunde.
- 47) Leyden. Maatschappij d. nederlandsche Letterkunde.
- 48) Lucern. Der Historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
- 49) Lübeck. Der Verein für Lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.
- 50) Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 51) Lüneburg. Der Alterthums-Verein.

- 52) **Luxemburg.** Societé pour la recherche et la conservation des monumentes historiques dans le grandduché de L.
- 53) **Mainz.** Der Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 54) **München.** Die Königl. bayerische Akademie der Wissenschaften.
- 55) **Magdeburg.** Der historische Verein.
- 56) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
- 57) **Mürnberg.** Das Germanische National-Museum.
- 58) **New-Haven.** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
- 59) **New-York.** Lyceum of natural history.
- 60) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
- 61) **Posen.** Die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
- 62) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
- 63) **Frag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
- 64) **Regensburg.** Der Historische Verein von Ober-Pfalz und Regensburg.
- 65) **Salzwehel.** Der Altmärtische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie.
- 66) **Schwerin.** Der Verein für meklenburgische Geschichte und Alterthümer.
- 67) **Sinsheim.** Die Geschichte zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit.
- 68) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
- 69) **Stettin.** Die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Alterthumskunde.
- 70) **Stockholm.** Die Historische Akademie.
- 71) Die Königliche Bibliothek.
- 72) **Strassburg.** Societé pour la conservation des Monuments historiques d'Alsace.

- 73) Stuttgart. Der Württembergische Alterthums-Verein.
74) Der Königlich statistisch-topographische Verein.
75) Trier. Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
76) Turin. Die Redaction der geographischen Zeitschrift Cosmos (Guido Coa).
77) Ulm. Der Verein für Künste und Alterthümer.
78) Washington. Smithsonian Institution.
79) Weinberg. Der Historische Verein für das württembergische Franken.
80) Bernigerode. Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer.
81) Wien. Der Alterthums-Verein.
82) Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
83) Die K. K. geographische Gesellschaft.
84) Die Anthropologische Gesellschaft.
85) Würzburg. Der Historische Verein in Unter-Franken und Aschaffenburg.
86) Zürich. Die Antiquarische Gesellschaft.

Verzeichniß

der von der gelehrten estn. Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch Th. Hoppe und G. F. Karow in Dorpat und K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

Verhandlungen der gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

B. I. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1840—1846. 8°. à 50 Kop.

B. II. H. 1. 2. 3. 4. 1847—1852. 8° à 50 Kop.

B. III. H. 1. 2. 1854. 1856. 8° à 50 Kop.

B. IV. H. 1. vergriffen 2. 3. 4. 1857—1859 à 50 K.

B. V. H. 1. 2. 3. 4. 1860. 1861—1860. à 50 K.

B. VI. H. 1. 2. 1869. à 1 Abl. 50 Kop.

- B. VI. H. 3. 4. 1870 à 2 Rbl.
B. VII. H. 1. 1871 à 50 Kop.
B. VII. H. 2. 1872 à 50 Kop.
B. VII. H. 3 u. 4. 1873 à 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII. H. 1. 1874 à 50 Kop.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.
Statut der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat.
1839. 8°.

Fählmann, über die Flexion des Wortstammes in der
estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, über die Declination der estn. Nomina.
Dorpat 1844. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegra-
benes antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen
in Dorpat. 1855. 8°.

Schriften der gelehrten estn. Gesellschaft.

- N^o 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglie-
der. Verzeichniß der gelehrten Vereine ic., mit
welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch un-
terhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft
herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S. 8°. 20 Kop.
- N^o 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und
Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe.)
Von J. Furt. 1863. 30 S. 8°. 20 Kop.
- N^o 3. Des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg
Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863.
15 S. 8°. 10 Kop.
- N^o 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von G. Gre-
wingf. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop.
- N^o 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Biblio-
thek der gelehrten estnischen Gesellschaft sich be-
findenden estnischen Druckschriften. Zusammen-
gestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S. 8°. 35 Kop.

- № 6. Ueber die frühere Existenz des Renntbiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen derselben. Von C. Grewingk. 1867. 28 S. 8°. 20 Kop.
- № 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. C. Winkelman. Dorpat 1869. 16 S. 8°, 15 Kop.

Sitzungsbericht pro 1861.	32	S.	8	} a 25 R.	
	1862.	36	S.		8
	1863.	52	S.		8
	1864.	25	S.		8
	1865.	46	S.		8
(vergriffen)	1866.	34	S.		8
	1867.	32	S.		8
	1868.	40	S.		8
(vergriffen)	1869.	71	S.		8
	1870.	113	S.		8
	1871.	103	S.		8
	1872.	215	S.		8
	1873.	115	S.		8
	1874.	202	S.	8	

- Kalewipoeg, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdentscht von C. Reintbal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 536 S. 8°. 1 Abl.
- Körber, C. B., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826. Dorpat 1860. 59 S. 8°. 20 Kop.
- Körber, Dr. B., Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Niggen und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S. 4°. 75 Kop.
- Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1. H. 4°. 1 Abl. 60 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen, herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoiscianus enthaltend Cap. I—XXIII. 8 der Originis Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1865. 69 S. und 2 Tafeln in 4°. 1 Abl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach gefeherer Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.
